

UNAUSFORSCHLICHER REICHTUM

Texte

des Jahrgangs

09 (1940)



Konkordanter Verlag Pforzheim

Folgende mit Stern markierten Artikel wurden in einem späteren UR erneut veröffentlicht und sind nicht Bestandteil dieses Dokuments:

- 40/30 Die geheime Verwaltung** (A.E.Knoch)*
Sitzend inmitten der Himmlischen (siehe UR 73/53)*
- 40/41 Warten, nicht Zeichen erwarten** (A.E.Knoch) (siehe UR 63/03)*
- 40/43 Die geheime Verwaltung** (A.E.Knoch)*
Unsere Beziehung zu Christus (Eph.2:13) (siehe UR 73/246)*
- 40/71 Die geheime Verwaltung** (A.E.Knoch)*
*Der Gläubigen Stellung vor der Kerkerhaft des Paulus (Eph.2:11-22)**
(siehe UR 73/146)
- 40/109 Die geheime Verwaltung** (A.E.Knoch)*
Von der Feindschaft zum Frieden (Eph.2:13-18) (siehe UR 74/52,105)*

Copyright der Pdf-Dateien 2013 by Konkordanter Verlag Pforzheim

Leipziger Straße 11, 75217 Birkenfeld (Deutschland)
www.KonkordanterVerlag.de
info@KonkordanterVerlag.de

neu erfasst und bearbeitet im September 2013

Band 9, Jahrgang 1940

Inhaltsverzeichnis

Band 9, Jahrgang 1940	3
40/02 An unsere Leser (A.E.Knoch)	5
40/03 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)	5
Das Gebet um Geist (Eph.1:15-18)	5
40/05 Das Erwartungsgut dieser Berufung	6
40/05 Der Reichtum Seiner Herrlichkeit	7
40/06 Die Mächte des Bösen	7
40/08 Seine Auffahrt	8
40/08 Seine Ruhe	9
40/09 Himmlische Oberherrschaft	10
40/11 Hauptschaft über die Gemeinde	11
40/13 Sprachfiguren (A.E.Knoch)	12
Das Millennium und die gegenwärtige Gnade	12
40/14 Die Vergebung der Kränkungen	12
40/16 Das Bad der Wiedergeburt	14
40/18 Weisheit und Wissen (W.Mealand)	15
40/23 Gerichtet oder verurteilt (Off.20:13)	18
40/25 Paulus reizt Israel zur Eifersucht (5.Mose 32:21; Röm.10:19) (A.E.Knoch)	19
40/30 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*	22
Sitzend inmitten der Himmlischen (siehe UR 1973/53)*	22
40/41 Warten, nicht Zeichen erwarten (A.E.Knoch) (siehe UR 1963/03)*	23
40/43 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*	23
Unsere Beziehung zu Christus (Eph.2:13) (siehe UR 1973/246)*	23
40/55 Den lieben Freunden daheim (A.E.Knoch)	23
40/56 Gewissen (A.E.Knoch)	23
40/58 Die Haushaltung des Gewissens	25
40/60 Die Verwaltung der Obrigkeit	26
40/60 Die Verwaltung der Verheißung	26
40/60 Die Verwaltung des Gesetzes	26
40/61 Die Fleischwerdung	27
40/61 Die Verwaltung des Geistes	27
40/61 Die Anpassung an das Neue	27
40/62 Die geheime Verwaltung der Gnade	28
40/62 Die Benennung der Verwaltungen	28
40/63 Die Verwaltung des Gerichts und des Königreichs	28
40/63 Die Vervollständigung	29
40/65 Gottes Gnade (A.E.Knoch)	29
40/67 Gott im Leben (W.Mealand)	30
40/71 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*	33
Der Gläubigen Stellung vor der Kerkerhaft des Paulus (Eph.2:11-22)*	33
40/81 Gemeinde, Braut und Körper (A.Loudy)	33

40/81 Die herausgerufene Gemeinde	33
40/84 Unterschied zwischen Braut-ekklesia und der heutigen, »dem Körper Christi«	36
40/85 Wer ist die Braut?	36
40/87 Was ist der Körper Christi?	37
40/90 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)	39
Einer! Einer! Einer!	39
40/91 Die Daten der Episteln	40
40/92 Die sogenannte »Leibeswahrheit«	40
40/94 Unterschiede aufgrund des Glaubens	42
40/96 Fleisch und Geist	43
40/98 Israel und der eine Körper	45
40/100 Eine Erwartung	46
40/100 Ein Glaube	46
40/101 Die Einigkeit des Geistes oder die Unterschiede des Fleisches	47
40/102 Der Stolz, unsere größte Gefahr	47
40/103 Demütige Liebe	48
40/103 Ein Prüfstein der Wahrheit	48
40/104 Verlagsmitteilung	49
40/105 Die Größe der Errettung (W.Mealand)	49
40/109 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*	52
Von der Feindschaft zum Frieden (Eph.2:13-18) (siehe UR 1974/52,105)*	52
40/120 Gott hat die Zeit in Händen (J.A.F.)	52
40/120 Verlagsmitteilung	52

40/02 An unsere Leser (A.E.Knoch)

Dankbaren Herzens beginnen wir ein neues Jahr des Zeugnisses von dem überschwänglichen Reichtum der Gnade Gottes, wie es in Seinem Wort offenbart wird. Und wir beten, dass Gott es mehr als je gebrauchen wolle zur Auferbauung und zum Trost der Seinen. Wir werden uns besonders bemühen, solche Wahrheit ans Licht zu bringen, die heute vor allem notwendig ist, um den Schwierigkeiten zu begegnen, die so viele unserer Leser noch haben. Wir möchten sie weiter in der Wahrheit fördern und in der Gnade festigen.

Wie viel Verwirrung herrscht doch überall noch durch den Missbrauch von Sprachfiguren. Wir wünschen, vor allem auf diesem Gebiet im neuen Jahr zur Klärung beizutragen.

Aber unser Hauptanliegen ist es, die Gläubigen tiefer in die gegenwärtige Wahrheit einzuführen, wie wir sie im Epheserbrief finden. Wir sind jetzt an dem eigentlichen Herzen dieser Epistel angelangt. Was macht es doch für unseren gesamten Ausblick aus, wenn wir klar erkennen dürfen, dass die Glieder des Christus mit Ihm vereint sind in Seiner himmlischen Erhöhung, dorthin mit versetzt, wo Er sitzt zur Rechten des Vaters. Wenn uns die wunderbare Bestimmung Seiner herausgerufenen Gemeinde enthüllt wird, ein Anschauungsunterricht zu sein für die Mächte und Gewalten dort oben. Haben wir Sieg, wo kein menschliches Auge es wahrnimmt, so sieht es doch Gott, aber Er nicht allein. Paulus sah seinen Kampf an als Schauspiel für Menschen und überirdische Wesen. Diese sollen an uns erkennen, was Gottes Gnade aus armen Sündern hat machen können. Mit diesem Bewusstsein im Herzen wird alle Prüfung für uns zur Freude werden.

Wir möchten unsere Leser noch einmal daran erinnern, dass wir noch einen Vorrat alter Jahrgänge des Blattes haben, gebunden und ungebunden, sodass jeder, der unsere früheren Aufsätze noch nicht kennt, sie sich nachbestellen könnte.

Dürfen wir es unseren Freunden ans Herz legen, ihr Möglichstes zu tun, um diese Wahrheiten ihren Mitchristen erreichbar zu machen? Viele bezeugen es, dass sie ihr ganzes Leben umgewandelt haben, sodass sie aus tiefstem Herzen Gott danken für Seine Gnade, die ihnen diese Dinge offenbart hat.

Wenn auch äußerlich fern, bin ich euch, meinen Freunden, im Geist nahe und grüße euch in Seiner Liebe.

40/03 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)

Das Gebet um Geist (Eph.1:15-18)

Wir haben den heiligen Geist betrachtet und ebenfalls die Versiegelung, das Angeld und das Erfülltwerden mit Geist. Jetzt ruft der Apostel auf zu einem Gebet um Geist – den Geist der Weisheit und der Enthüllung. Der heilige Geist wohnt in jedem Gläubigen. Alle sind auch versiegelt durch den Geist. Aber nur wenige haben den Geist, um den Paulus an dieser Stelle bittet. Wir selber wissen nicht, um was wir beten sollten (Röm.8:26), aber hier erscheint der göttliche Geist, der uns eine Bitte bereitet. Unsere eigenen Gebete drehen sich nur zu leicht in erster Linie ums eigene Wohlergehen. Aber hier haben wir eins, das unseren geistlichen Reichtum zum Gegenstand hat.

Lasst uns das bisher Gesagte noch einmal sorgfältig überprüfen. Wir brauchen nicht mehr um den heiligen Geist zu bitten, da er ja bereits in uns wohnt. Der Begriff »Geist« ist ein viel umfassender. Wir müssen es lernen, zwischen den Geistern zu unterscheiden. Es gibt böse Geister, mit denen wir nichts zu tun haben sollten. Und diese betätigen sich heute ganz besonders eifrig unter den Heiligen Gottes. Sehr gefährdet sind solche, die nicht erfassen, dass Sein Geist in ihnen sein Heim aufschlägt und stattdessen nach augenfälligen und übernatürlichen Kundgebungen einer »Geistestaufe« Ausschau halten. Aber dergleichen Erlebnisse sind nicht zu suchen, sondern zu meiden. Jeder Geist, der unseren Willen vergewaltigt, ist höchst gefährlich. Der Geist, um den Paulus uns beten heißt, ist nicht eine »Person«, sondern eine Befähigung. Wir sollen Weisheit erhalten, Weisheit, die uns die

Wahrheit enthüllt. Die Beweise, sie zu besitzen, sind nicht besondere Erfahrungen auf körperlichem und seelischem Gebiet. Sie tun sich kund im Geist. Sie sind nicht verknüpft mit leiblicher Heilung oder wunderbaren Gefühlen, sondern mit scharfer geistlicher Einsicht, mit Verständnis für das Ausmaß dessen, was unser ist in Christus. Dieser Geist öffnet die Augen unserer Herzen.

»Deshalb auch ich, da ich höre von dem euch angehenden Glauben in dem Herrn Jesus und von dem für alle die Heiligen, höre ich nicht auf zu danken für euch, euer Erwähnung tuend in meinen Gebeten, dass der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe einen *Geist der Weisheit und Enthüllung* in Seiner Erkenntnis, da die Augen eures Herzens erleuchtet wurden, damit ihr wisset ...« (Eph. 1:15-18). Zuerst dankt der Apostel für das, was er gehört hat. Der große Anlass zur Dankbarkeit ist die eben von ihm angekündigte Wahrheit, dass die Gläubigen aus den Nationen die Empfänger der höchsten göttlichen Gnade sind. Dies wird besonders hervorgehoben durch den Vergleich mit dem, was allen Heiligen gilt. Die Gläubigen aus der Beschneidung, die nicht mit Paulus verbunden waren, sondern mit den Zwölfen, schienen so viel mehr göttliche Rechte zu haben. Dennoch sind wir, die wir keine hatten, in weit reicherm Maß gesegnet als sie.

40/04 *Der Glaube, der die Nationen angeht in Christus Jesus*

Der Satzteil »der euch angehende Glaube« (wörtlich »der gemäß euch Glaube«) ist in den üblichen Übersetzungen nicht zu finden. Allgemein heißt es dort nur »euer Glaube«. Die Revisoren suchten dies zu verbessern, aber sie erkannten nicht, dass hier ein Gegensatz vorlag zwischen dem Glauben, von dem Paulus so etwas Besonderes zu offenbaren hatte, und dem für die übrigen Heiligen. Manche schrieben »der Glaube, der da ist *unter* euch«. Dies ist aber nicht nur eine ungenaue Wiedergabe, sondern auch eine schwer verständliche. So wurde als Ausweg gewählt »der Glaube, der da ist *in* euch«. Dies kann man wohl verstehen, aber es überbrückt die Schwierigkeit nicht wirklich. Denn das griechische *kata* bedeutet nun einmal gemäß, in Übereinstimmung mit, in Harmonie mit, angehend. Es ist nicht die Rede vom Glauben, den die Leute ausübten, sondern dem Glaubensgut, das ihnen nun offenbart ward.

Der beachtliche Unterschied zwischen dem Glauben für die Empfänger des Geheimnisses und dem für die Beschneidung ging schon bald nach seiner Verkündigung verloren. Heute ist er beinahe unbekannt. Und nicht nur das, sondern die Christenheit im Großen und Ganzen verlacht diese Unterscheidung und häuft Hohn und Spott auf die Häupter derer, die es wagen dafür einzustehen. Aus diesem Grund wurde auch diese ganze Bibelstelle vergewaltigt. So wie sie im Urtext stand, schien sie keinen vernünftigen Sinn zu haben, also wurde das Wort »Liebe« von einem Verbesserer hinzugefügt, um den Satz verständlich zu machen. Keine der drei alten Bibelhandschriften aber erwähnt die Liebe zu allen Heiligen. Es ist ganz bekannt, dass auch viele Autoritäten des Altertums sie auslassen. Der Apostel redet nicht vom Glauben und der Liebe der Epheser, sondern von dem, was sie zu glauben gewürdigt wurden und was er ihnen eben dargelegt hat, was sie so weit über die Heiligen aus der Beschneidung erhob und was seinem Herzen den tiefsten Dank entlockte. Dies ist auch die Ursache für das »deshalb«, mit dem er denselben einleitet.

Paulus bittet darum, dass wir wissen möchten, was da sei das Erwartungsgut Seiner Berufung und was der Reichtum der Herrlichkeit dieses Losteils inmitten der Himmlischen. Dies bezieht sich, wie wir schon früher zeigten, auf unser Verhältnis zu Gott, ebenso wie der gemeinsame Körper auf unsere Vereinigung mit Christus und das gemeinsame Losteil auf unsere Verbundenheit untereinander. Gott hat eine besondere Einladung, einen Ruf, an uns ergehen lassen. Was für eine Erwartung bedeutet dies? Er hat uns ein Losteil bestimmt. Welche sind ihre reichen Herrlichkeiten? Er hat uns mit Christus erhöht. Welches ist das Maß der Kraft dieser gewaltigen Tat?

40/05 *Das Erwartungsgut dieser Berufung*

Das uns durch diese besondere Enthüllung geoffenbarte Erwartungsgut wurde zu der

verschwommenen Vorstellung erniedrigt, alle guten Menschen kämen nach dem Tod in den Himmel, um dort als Engel oder Glieder eines überirdischen Chores zu leben. Nichts weiß man mehr von Christi Erhöhung zum Haupt über das All. Der Segen dreht sich nur um das Eigene und Persönliche. Er gründet sich nicht darauf, dass er anderen Segen vermittelt. Dies ist eine Entstellung der Wahrheit. Welcher Mensch hätte wohl gewagt, es sich auch nur träumen zu lassen, er würde einmal im Himmel wohnen, bevor Paulus diese Offenbarung erhielt? In den Sagen der Alten musste ein Mensch erst zu einer Gottheit werden, bevor er diese Regionen betreten durfte. Nicht einmal Elias fuhr in den Himmel, wie man nach dem Wortlaut unserer Bibeln meinen könnte, sondern nur himmelwärts, er wurde einfach nach dieser Richtung hin entrückt. Mehr wird uns nicht gesagt. Unser Herr allein hat die eigentlichen Himmel betreten. Wir haben keinen Anhaltspunkt dafür, dass irgendwelche Heilige aus Israel in den Himmel kamen oder es jemals tun werden. Man vergleiche hiermit Apostelgeschichte 2:34. Sie stehen auf zum Gottesreich auf Erden, wenn auch die Segnungen desselben von dort herunterkommen.

Wir schauen nicht nach einem Paradies in der Art der Mohammedaner aus, wo wir alle Daseinsfreuden zur eigenen Befriedigung genießen werden. Unsere Seligkeit wird nicht in seelischen Gefühlen bestehen, sondern in geistlicher Würde und Betätigung. Wir werden nicht nur »Engel« oder Boten richten und in den himmlischen Regionen herrschen, sondern auch ihnen die Segnungen bringen, die nur durch solche kommen können, wie wir es sind, die vollkommensten Beispiele für das, was Gottes Gnade vermag, die beredtesten Beweise von Seiner Liebe, Größe und Kraft. Wir werden gesegnet, indem wir andere segnen. Das ist das Erwartungsgut dieser Berufung der gegenwärtigen geheimen Verwaltung.

40/05 Der Reichtum Seiner Herrlichkeit

Heute wird auf Erden Reichtum nach Geld und Geldeswert berechnet. In Wirklichkeit besitzen wir nur so viel, wie wir auch genießen oder zum Genuss anderer beitragen können. Menschliche Begehrlichkeit trachtet allein nach irdischen Gütern. Aber sollten wir auch hier unten die ganze Welt gewinnen, wir wären arm im Vergleich mit den unbegrenzten Schätzen der Himmel. In Christus haben wir teil an der Herrschaft über das All. Wir brauchen dazu keine Besitzurkunden, denn niemand erhebt Einspruch gegen Seine Rechte. Alles ist unser in Ihm. Mit Ihm und für Ihn dürfen auch wir es gebrauchen. Dennoch ist dies nur ein geringer Teil unseres Reichtums. Bloßer Besitz ist keine Beseligung für den Geist. Denn der wahre Wert des Besitzes liegt in der hohen Stellung, die er verleiht, und den Genüssen, die man sich damit verschaffen kann.

Unser herrlicher Reichtum nun öffnet uns nicht nur die Pforten in die Gegenwart Gottes Selber, sondern macht uns auch zu Gliedern der höchsten Gesellschaft im Weltenall, der Geheiligten des Christus, der Aristokratie der kommenden Äonen. Der Erwerb unserer Güter ist mit keinen Flecken behaftet, wie es so oft auf Erden der Fall ist, noch könnten sie uns je zum Fluch werden. Sie wurden in Herrlichkeit erlangt und sollen uns in stets zunehmender Herrlichkeit mitgeteilt werden. Unerschöpfliche Vorräte jener geistlichen Schätze, die mit dem Gebrauch nur zunehmen, sind für uns da. Niemand verarmt durch unseren Reichtum. Im Gegenteil, wir werden alle bereichern, die mit uns in Berührung kommen. Die Erkenntnis der Gnade Gottes, unser köstlichstes Gut, wird jedes Geschöpf im Weltall gesegneter und glücklicher machen.

40/06 Die Mächte des Bösen

Eines Tages werden wir für immer beim Herrn sein. Bis dahin können wir nichts Besseres tun, als einen Vorgeschmack jener überströmenden Freude zu erlangen, durch die Befähigung des Geistes. Aber bevor wir unseren Herrn auf Seinem gegenwärtigen Thron finden, lasst uns einmal die Stufen genauer betrachten, die Ihn dorthin führten.

Alle finsternen Mächte, angeführt vom Satan mit seinen Boten und dämonischen Bundesgenossen, unterstützt von Rom, der weltlichen Großmacht, und verbunden mit dem

jüdischen Volk, wirkten zusammen, um den Tod des Christus herbeizuführen. Der Feind wusste genau, Gott habe Seinen Sohn gesandt, seine Werke zu zerstören und ihn selber abzutun. So spannt er jede Faser an, um Ihn umzubringen. Judas hat nicht aus eigenem Antrieb den Herrn verraten. Satan fuhr zu diesem Zweck in ihn. Und ebenso war jeder andere Mitwirkler in diesem schauerlichen Drama nur eine Marionette in seinen Händen. Er war die treibende Kraft in der ganzen Sache. Er war der Geist, der die abgestumpften irdischen Gebilde beherrschte, sodass sie seine finsternen Pläne ausführten.

Unser Herr erkannte genau, dass sie nicht wussten, was sie taten. Von allen Seinen Feinden war es Satan allein, der klar durchschaute, um was es hier ging. Rom ahnte nicht, dass seine eigene Macht auf dem Spiel stand. Der Messias ist der rechtmäßige Herr der Erde.

Selbst der betörte Pilatus erkennt dies an, durch die Überschrift, die er schrieb. Satan, der geistliche Oberherr des Volkes, der eigentliche Weltenherrscher, sorgte gut dafür, dass die gesamte römische Macht sich gegen den Christus Gottes stellte. Die jüdischen Priesterfürsten, die Ihn hätten anbeten sollen, scheinen die boshaftesten von allen gewesen zu sein. Während sie sich als Jehovas Stellvertreter auf Erden aufspielen, verhöhnern sie Ihn, von Satan getrieben, durch einen Gerichtsprozess und fordern laut Seinen Tod. Die gewaltige Gotteskraft, die Ihn einstmals schützte, scheint nun abseits zu stehen.

Satans unsichtbare Horden, die Legionen Roms und Israels religiöse Führer sind hier aufgereiht, zusammengeschlossen in ihrer Feindschaft wider Gott. Alle finsternen Gewalten vereinigen sich zum Mord am Messias, auf dass Gottes Absicht vereitelt werde. Und es schien, als solle ihr Vorhaben gelingen. Sie hatten Ihn mit den Ketten des Todes gebunden und würden Ihn gebunden erhalten. Wenn sogar Gott Ihn in ihre Hände gegeben hatte, wer würde Ihn wieder daraus befreien? Aber, wer solche Schlüsse zieht, der beweist nur, wie unwissend wir sind über die Bedeutung des Opfers auf Golgatha.

Warum erlaubte Gott Seinen Feinden, Seinen Sohn zu kreuzigen? Oder vielmehr, warum verließ Er Seinen Geliebten in Seiner höchsten Not? Für Seine Feinde ruft Er: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.« Gottes Ohr steht dieser Bitte offen. Aber nicht mehr lange. Er hängt an dem verfluchten Holz. Er wird zur Sünde gemacht. Bald hüllt dichte, schauerliche Finsternis die ganze Szene ein, ein schwaches Abbild des abgewandten Antlitzes Gottes. Er erträgt nicht nur die wütenden Angriffe der bösen Mächte, sondern, Seinem Wort getreu, sendet Gott Selber Feuer von oben, um das Opfer zu verzehren. Die Pfeile aus Seinem Köcher bohren sich ein in des Messias Herz. Er Selber, so sündlos, wird nun zur Sünde. Er wird nicht nur verbannt aus der Gegenwart Gottes, sondern wird überschüttet von Seinem grimmigen Zorn. Gott Selbst wurde Sein Feind.

40/07 Das duldende Opfer – Der verherrlichte Herr

Aber nicht für immer wurde Er verstoßen. Gleichwie die Finsternis in der Natur schwand und die Sonne erneut jene Szene erhellte, so durfte auch Sein Geist sich wieder des Lächelns Seines Vaters erfreuen. »Mein Gott! Mein Gott! Warum hast Du Mich verlassen?«, diesen Schrei hätte Er nicht während dieser drei Stunden der Dunkelheit und Entfremdung ausstoßen können. Gott hätte Sein Ohr nicht dazu geneigt. Aber jetzt, wo der Dulder sich ihrer Furchtbarkeit erinnert, wessen entsinnt Er Sich? Nicht der Spottworte der Menschen, nicht des Wutgebrülls Satans, sondern des Schweigens Gottes. Doch nun hat das Feuer die Sünde verzehrt, die Er trug. Gottes Angesicht leuchtet Ihm wieder. Sterbend übergibt Er Seinen Geist in des Vaters Hände.

Jetzt, wo das Sündopfer vollbracht ist, kann Satan keinen langen Triumph mehr feiern. Die Priesterfürsten sorgen zwar dafür, dass des Kaisers Siegel die Totengruft sichert, dass des Kaisers Krieger die Leiche bewachen, und somit die ganze Macht des Bösen auf dem Plan ist, den Christus in den Krallen des Todes zu halten, aber vergebens.

40/08 Seine Auffahrt

Christus ist erstanden! Die Wachen der Priester fliehen in kopfloser Furcht! Er hat das

Siegel des Kaisers gebrochen. Er ist dem Todesbereich Satans entrückt. Mit siegesgewisser und majestätischer Ruhe streift Er sorgsam die Leichentücher ab, die Zeichen ihres kurzen Triumphes, faltet sie zusammen und legt sie an den richtigen Ort. Er kommt hervor als der Sieger über die ganze Zusammenrottung feindlicher Gewalten.

40/08 Seine Ruhe

Im Matthäusevangelium wird uns gesagt, Ihm sei alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf Erden. Dennoch liegt es diesem Bericht so fern, etwas über Seine Herrlichkeit dort droben zu sagen, dass er Seine Himmelfahrt nicht einmal erwähnt. Seine irdische Erhöhung wird vorgeschattet durch Seinen Aufstieg auf einen Bergesgipfel. Das Reich des Davidssohnes ist noch nicht gekommen.

Markus, der uns von dem Dienst des Sohnes Gottes erzählt, führt uns einen vollendeten Lauf, ein fertiges Werk vor die Augen. Seine Aufgabe hier unten war nun erfüllt, und auch die Verkündigung von diesem Seinem Dienst hatte stattgefunden. Deshalb lesen wir auch, dass Er nach Seiner Auffahrt Sich niedersetzte zur Rechten Gottes. Aber diese Ruhe beschränkt sich auf den Dienst, von dem das Markusevangelium handelt.

Lukas bringt uns das Bild von Adams größerem Sohn. Die bloße Tatsache, dass in der Apostelgeschichte dieser unvollendete Faden fortgeführt wird, zeigt uns, dass diese Seite Seines Werkes noch nicht zum Abschluss kam. Deshalb sollte es uns auch nicht überraschen, dass Stephanus Ihn stehend erblickt. Für den Sohn des Menschen gibt es keinen Ruhesitz, ehe Er kommt in Seiner Herrlichkeit, um die Völker der Erde zu beherrschen.

Lasst uns suchen, diese verschiedenen Züge in Christus zu verstehen. Lasst uns nicht ihre wahre geistliche Bedeutung übersehen durch starres Festhalten an bloßer Äußerlichkeit. Ein König mag nach einem Thron trachten oder er mag zu seiner Verteidigung im Krieg stehen. In beiden Fällen sitzt er nicht auf ihm. Erst wenn alle Macht, die der Thron versinnbildlicht, in der Hand des Königs ist, wenn alle Gegner überwunden sind, wenn alle königlichen und richterlichen Rechte von ihm ausgeübt werden, erst dann setzt er sich nieder.

Dies heißt nicht, dass er nun ununterbrochen das Möbel gebraucht, das der Thron genannt wird. Er kann ihm oft sehr fern sein, auf Reisen in entlegenen Teilen seines Reiches, und doch wird es bildlich immer von ihm wahr sein, dass er den Thron einnimmt. Die Könige der Erde sind schwache Schatten des Messias. Aber Christus hat mannigfaltige Ehren. Auf Erden ist Er noch verworfen. Keinesfalls sitzt Er auf ihrem Thron. Nur in einem geistlichen Sinn, als der Sohn Gottes und als der Herr der Schöpfung hat Er Sich niedergesetzt. Jede Seite Seines Werkes als Sohn Gottes ist vollendet, aber für Ihn als den Sohn des Menschen gibt es noch viel in der Zukunft. Dies ist der Schlüssel zu so manchem Widerspruch in dem, was von Ihm geschrieben steht. Markus sagt, dass der Sohn Gottes sich gesetzt hat. Lukas schildert Ihn als noch stehend.

40/09 Seine erste Himmelfahrt

Im Johannesevangelium haben wir einen besonderen Ausblick in Seine Glorie als der Sohn Gottes, die wir nicht übersehen sollten, denn sie ist ein viel passenderer Auftakt zur gegenwärtigen Gnade als das buchstäbliche Ereignis auf dem Ölberg. Ebenso wie Er, als der Sohn Gottes, dem Pfingstsegen gleichsam vorgriff, indem Er die Jünger mit Geist anblies, so ist Er auch an Seinem Auferstehungstag schon aufgefahren. Maria durfte Ihn nicht berühren, bevor Er aufstieg. Aber dem Thomas wurde später sogar geboten, Ihn zu betasten. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass Johannes nichts von Seiner späteren, sichtbaren Himmelfahrt schreibt. Die geistliche Tendenz des ganzen Berichtes macht dies verständlich. Die Auffahrt, von der Er zu Maria geredet, ist die uns angehende, *vor* den 40 Tagen auf Erden, *vor* einer menschlichen Berührung.

So interessant und wichtig wie auch diese verschiedenen Seiten Seiner Auffahrt sein mögen, ist es noch gewinnbringender, darauf zu achten, dass dieser Epheserbrief auch nicht den kleinsten Hinweis auf die 40 Tage enthält, während welcher Er Sich nach Seiner

Auferstehung auf Erden zeigte. Wir finden auch keinerlei Anknüpfung an die Himmelfahrtsszene der Apostelgeschichte. In Beziehung zu uns und den geistlichen Gütern, die Er uns erwarb und brachte, war Sein Werk vollendet, als Er erstand. Und am gleichen Tag, wie Er es der Maria angedeutet hat, stieg Er, unberührt von irdischen Händen, empor in die Gegenwart Gottes und setzte Sich nieder zu Seiner Rechten. Jetzt waren alle feindlichen Mächte besiegt und Sein Werk getan. Jetzt hat der Sohn Gottes Sich setzen können.

40/09 Himmlische Oberherrschaft

Christus war hinab gestiegen in die tiefsten Tiefen dessen, was die Macht Seiner Gegner Ihm antun konnte, die Macht Satans und des Kaisers, des Pilatus und der Priester, der Pharisäer und der Krieger. Er wurde nicht nur zum Gespött des Volkes, sondern auch des Verbrechers auf Seiner Seite. Kein größerer Mangel an Macht, an Einfluss, an Achtung war ausdenkbar. Keiner war so verlassen von Gott, so hilflos und schwach, so arm und elend, ja auch so schuldbeladen wie Er. Aber als Er erstand, war nicht nur jeder Schatten von Sünde für immer dahin, Gott erhöhte Ihn auch über alle Ihm feindlichen Mächte.

40/10 Der Beherrscher des Alls

Als Er auf Erden weilte, besaß Er kein eigenes Losteil. Aber nun, als der Sohn Abrahams, gehört Ihm jeder Fußbreit des verheißenen Landes. Die Schakale haben ihre Baue, die geflügelten Geschöpfe ihren Unterschlupf, aber der Sohn des Menschen, ihr rechtmäßiges Haupt, hatte nicht, wo Er das Haupt hinlegen konnte. Jetzt ist die gesamte verlorene Herrschergewalt Adams in die Hände des heimatlosen Nazareners gelegt. Er, der Seinen Reichtum in der Glorie aufgab, um der Ärmste zu werden, kehrt zurück, um der Eigner des Weltalls zu sein. Die Schwachheit, die es zuließ, dass die Schergen Ihn in Gethsemane banden, ist einer persönlichen Kraft von solch furchtbarer, unwiderstehlicher Wucht und Gewalt gewichen, dass sie Seinen geliebtesten Jünger durch bloßen Anblick wie tot zu Boden streckte. Der Mensch, der Sich unter die nichtige Macht des Pilatus und die Oberhoheit Satans stellte, hat nun alles dies selber in Händen und noch weit mehr. Satan bot Ihm einst die Herrschaft über die Welt an, falls Er ihn anbeten würde. Nun erhält Er sie von Gott selber.

Aber bisher haben wir nur von den irdischen Größen geredet. Doch sind diese, sich selbst unbewusst, die Werkzeuge höherer geistlicher Mächte. Satan behauptete, die Reiche der Welt mit all ihrer Herrlichkeit seien ihm übergeben, und Christus stritt ihm dieses nicht ab. Zu Zeiten wird der Schleier ein wenig gelüftet, der diese unsichtbaren Mächte unseren Blicken verbirgt. Es besteht eine Beziehung zwischen irdischen und überirdischen Gewalten. Ein Bote, der dem Daniel gesandt wird, wurde 21 Tage von dem Fürsten des Königreichs Persien bekämpft (Dan.10:13). Er erhält Beistand durch Michael, einen der obersten Fürsten, der an einer anderen Stelle genannt wird »der große Fürst, der da stehet für die Söhne deines (Daniels) Volkes«. Wie auf der Erde, so gibt es auch unter den himmlischen Herrschern Unterschiede der Macht und des Ranges.

40/10 Christus das Haupt der himmlischen Heerschar

Noch wartet der Christus darauf, dass Ihm die Herrschaft über die ganze Erde sichtbar übertragen wird. Aber in den höchsten Himmeln sitzt Er schon jetzt zur Rechten Gottes, hoch über jeder Fürstlichkeit und Obrigkeit und Macht und Herrschaft und jedem Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Äon, sondern auch in dem zukünftigen (Eph.1:21). Gott legt Ihm das ganze All zu Füßen und gibt Ihm die Hauptschaft darüber. Petrus, der etwas davon erschaut hat, und zwar in Beziehung zum zukünftigen Gottesreich auf Erden, setzt Ihn über Boten und Obrigkeiten und Mächte (1.Pet.3:22). Noch sieht Er Ihn nicht erhoben über jede Fürstlichkeit, denn Satan ist noch in Freiheit und herrscht in den niederen Himmeln. Er wurde noch nicht auf die Erde geworfen. Aber wir wissen, dass sogar er, der doch anscheinend Christus bekämpft, in Wirklichkeit Gottes Absichten ausführt. Denn was er auch tun mag, es *muss* geschehen als Vorbereitung für die Herrschaft Gottes.

Des Messias Hauptschaft über die Erde war ein längst enthülltes Geheimnis, die Freude und Hoffnung manches Eingeweihten. Aber jetzt dürfen wir uns durch die Erkenntnis Seiner himmlischen Würden beglücken und erheben lassen, die erst bekannt gemacht wurden, als es mit der irdischen Herrschaft für immer aus zu sein schien. Das Königreich kommt nicht vor der Bekehrung Seines irdischen Volkes, aber Sein geistliches Reich braucht auf nichts mehr zu warten. Wir, die mit Ihm in den himmlischen Welten vereint sind, erfassen schon durch den Geist, den Er uns gegeben hat, was es heißt, geborgen zu sein aus dem Vollmachtsbereich der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe (Kol.1:13).

Diese Gedanken, diese Reiche stehen in keinem Widerspruch zueinander. Sein Zukunftsreich, das Er auf Erden errichtet, wird zwar an die Stelle der irdischen Reiche treten. Er wird herrschen als der Sohn Gottes, aber erst auf der neuen Erde. Seine heutige Macht ist keiner Erden-Regierung entgegen. Hat Er uns doch Selber befohlen, der Obrigkeit untertan zu sein. Sie wendet sich gegen die geistlichen Gewalten, deren Oberhaupt Satan ist. Heute gebietet Christus uns nicht, Ihm als dem Messias, dem Davids- und Menschensohn zu huldigen, sondern als dem Gottessohn, dem Beherrscher des Reiches der Geister. Seine ersten Würden sind noch zukünftig. Erst wenn Er wiederkommt, wird Er sie erhalten. Heute gilt es, den Sohn Gottes, das Haupt des Weltalls, anzubeten und zu erheben. Preis sei Ihm, und Preis Seinem Gott und Vater, dessen Macht Ihn zum Haupt der Schöpfung erhöhte.

40/11 Hauptschaft über die Gemeinde

Die Sünde beschränkt sich nicht auf die Erde. Sie bestand schon lange, bevor sie in Eden eindrang. Die Himmel sind nicht rein in den Augen Gottes. Sünde hat den ganzen Kosmos durchdrungen und große Mengen der himmlischen Heerschar Gott entfremdet und Ihm feind gemacht. Gottes großes Ziel, das gesamte All auszusöhnen zu Ihm Selber, setzt es voraus, dass es von Ihm abgefallen sei. Ehe Aussöhnung sein kann, muss Feindschaft bestehen. Bevor ungetrübte Liebe wieder hergestellt wird, muss die Sünde abgetan werden. Da muss Unterwerfung sein. Die himmlischen Welten sind zu reinigen, ebenso gut wie die Erde.

Bei der Wiederherstellung der Erde werden viele des Messias Gehilfen und Bevollmächtigte sein. Die zwölf Apostel werden auf zwölf Thronen sitzen. Die 144 000 Versiegelten hüten die Völker mit eiserner Keule. Ein königliches Priestertum wird zwischen dem Christus und den Menschen vermitteln. Aber in den größeren Gebieten des Himmels werden die Heiligen der heutigen Verwaltung, die Glieder Seiner Körperschaft, die herausgerufene Gemeinde, Seine Bevollmächtigten und Untergebenen sein. Er ist das Haupt über alles der Gemeinde, die da ist Sein Körper (Eph.1:22,23). Diese Schar ist des Himmels Hoffnung und ist himmlisch in ihrer Hoffnung.

40/12 Der Geist der Enthüllung

Dies ist der Schlüssel zur Wiederherstellung in den höchsten Höhen. Christi Blut ist nicht nur genug für alle, es erhebt auch die Geringsten und Verachteten der Erde auf den Thron des Weltalls. Sie werden ein Schauspiel zum Staunen und der Verwunderung der himmlischen Heerschar. Denn sie enthüllen ihr die unermesslichen Tiefen der Weisheit Gottes, die Größe Seiner Kraft, die überwältigende Fülle Seiner Gnade und Liebe. Durch sie wird Sein Name gelobt und gepriesen werden, vom Polarstern bis zum Südlichen Kreuz.

Hier haben wir also die Vorsorge für ein völlig wiederhergestelltes All. Die Erde ist des Messias Schemel, und Er wird sie zu Gott zurückbringen durch Sein irdisches Volk. Aber auch der Himmel ist Seiner Macht unterstellt. Die herausgerufene Schar, die Gemeinde, ist Sein Werkzeug für diesen Bereich. Also wird sie die Vervollständigung des, der das All in allem vervollständigt (Eph.1:23). Da bleibt nichts übersehen, nichts unvollendet. Es ist die letzte Hand, die angelegt wird, um das All zur Vollkommenheit abzurunden.

Die Sprachfigur des Körpers Christi ist nicht neu. Paulus hat sich ihrer schon früher bedient in seinen Briefen an die Römer und Korinther. Zu jener Zeit legte er das Hauptgewicht auf die Beziehungen der Glieder zueinander. Dies ist auch der vorherrschende

Gedanke im Epheserbrief, obgleich er nun zu einem vereinigten Körper wurde. Im Kolosserbrief wird vor allem unser Verhältnis zu unserem Haupt hervorgehoben. Und so auch an unserer Epheserstelle. Sie handelt von der überschwänglichen Größe der Kraft Gottes, die sich kundtat in der Erhöhung Seines Christus über das All. Und es ist diese Kraft, an der wir teilhaben in Ihm. Würmer des Staubes werden zu den mächtigsten Monarchen dort oben.

Möge diese Betrachtung uns wenigstens in kleinem Maß behilflich sein zu begreifen, was da sei die überschwängliche Größe der Kraft, die in dieser Verwaltung für uns wirksam ist. Denn es ist dieselbe Kraft, die da wirkte in Christus, als sie Ihn aus den Toten erweckte und Ihn niedersetzte inmitten der himmlischen Wesen.

40/13 Sprachfiguren (A.E.Knoch) *Das Millennium und die gegenwärtige Gnade*

Die neue Schöpfung, die auf Christi tausendjährige Herrschaft folgt und sich auf der neuen Erde befindet, ist ganz besonders geeignet dazu, als Gleichnis der geistlichen Segnungen, die heute unser Teil sind, zu dienen. Denn dann, wie es jetzt in der Gemeinde des Christus der Fall ist, gibt es kein Priestervolk und keinen Tempel mehr, sondern Gott ist allen Völkern gleich nahe und gleich erreichbar. Die Wunderkräfte, die sich dann auswirken werden, entsprechen dem, was wir heute schon im Geist genießen. Dennoch sollten wir auch hier den Vergleich nicht überstrecken und Extreme vermeiden. Denn auch der neue Himmel und die neue Erde stehen selbst in einer gewissen Beziehung zu dem ihnen vorangehenden Tausendjahrreich, sodass wir unsere heutigen geistlichen Güter auch mit den Zuständen des letzteren vergleichen dürfen. Denn es gibt genug Berührungspunkte zwischen uns und diesem, die dies gestatten, wenn auch andererseits Gegensätze vorhanden sind. Im Großen und Ganzen dürfen wir wohl sagen, wir hätten (bildlich gesprochen) das Tausendjahrreich übersprungen. Denn wir haben vieles im Geist schon jetzt, was erst in der neuen Schöpfung Wirklichkeit sein kann. Dennoch lässt sich dies nicht zu einem scharf abgegrenzten Lehrsatz stempeln, von dem ausgehend wir uns nun in allerhand Folgerungen ergehen dürfen. Es handelt sich hier allein um ein Bild und Gleichnis, das uns etliche erleuchtende Einzelheiten besser veranschaulichen soll.

Solche, deren Augen noch nicht die Größe der Gnade erkennen können, die unser ist in Christus Jesus, oder die sich gar der Lehre von derselben widersetzen, weisen hin auf das Vorkommen solcher Worte wie »Vergebung der Sünden« (Eph.1:7), »versetzt in das Reich« (oder Königreich) (Kol.1:13) und »Wiedergeburt« (Tit.3:5), um zu beweisen, das paulinische Evangelium unterscheide sich nicht von dem der anderen Evangelisten oder Apostel, wir gehörten zum Königreich, wir müssten wiedergeboren werden und Sündenvergebung erlangen usw. Und in einer gewissen Weise haben sie auch recht. Denn prinzipiell haben wir dies alles, aber wir haben auch noch mehr. Nun machen wir zu leicht den Fehler, alles und jedes in ein starres System zu pressen und zu behaupten, unsere Segnungen hätten ihr Gegenstück einzig und allein in der neuen Schöpfung, nur Zustände derselben könnten ein Gleichnis unserer heutigen Güter sein. Wenn aber die angeführten Stellen wirklich bewiesen, dass wir zum tausendjährigen Königreich Christi gehörten, dann beweisen andere ebenso klar, dass wir uns (bildlich) in der neuen Schöpfung befinden. Da wären wir also in einer Klemme. Der rechte Ausweg aus derselben ist, alle diesbezüglichen Schriftstellen genauer zu befragen, dann werden wir sehen, dass beide Seiten wahr sind, aber beide in einer anderen Weise. Wir stehen in inniger und unmissverständlicher Verbindung mit der *einen* Sache, in einer leichteren und lockereren mit der *anderen*.

40/14 Die Vergebung der Kränkungen

Das Herolden des Königreichs war begleitet von der Ankündigung der Sündenvergebung oder genauer *Erlassung* (Mat.26:28; Mark.1:4; Luk.3:3; Luk.24:47; Ap.2:38; Ap.5:31; Ap.10:43; Ap.13:38; Ap.26:18). Es handelt sich hier um einen Erlass mit politischem Charakter, wie ihn ein Fürst oder Regent bekannt macht. Aber es ist nicht die Rede von einem

Gerichtshof, der *gerecht* sprechen oder verurteilen kann, noch von persönlichen, unoffiziellen Vergehen, durch die ein Mensch den anderen *kränkt* und verletzt, und die Vergebung des Herzens fordern. Wir machen in der Konkordanten Wiedergabe deshalb, um uns dem deutschen Sprachgebrauch mehr anzupassen, einen Unterschied zwischen der öffentlich angekündigten Sündenerlassung (einer Amnestie zu vergleichen) und der Vergebung persönlicher, kränkender Schuld (Mat.6:14,15; Mark.11:25,26; Eph.1:7). Paulus, der in den ersten zwölf Versen des Epheserbriefes die Gläubigen aus der Beschneidung anredet und ihre Stellung im Haushalt der gegenwärtigen Gnade beschreibt, bezieht sich auf diese Vergebung. Er vermeidet den Ausdruck »Vergabung (oder Erlassung) der *Sünden*« (Luther übersetzt hier Sünden), wie er in Verbindung mit der Ankündigung des Königreichs erging, sondern erwähnt stattdessen die *Kränkungen*, die Vergehungen, die Gott ihnen in Seiner Eigenschaft als *Vater vergeben* muss, nicht Christus als *Herrscher* beim Antritt Seiner Königsgewalt *erlassen*. Die Parallele hierzu ist Matthäus 6:14: Es handelt sich um die erste Grundlage ihrer nunmehrigen Stellung. Sie haben jetzt Vergebung aller ihrer Kränkungen *nach dem Reichtum Seiner Gnade*. Sie hatten sie bereits, aber in einem beschränkteren Maß. Jetzt wird sie über sie ausgegossen.

40/14 Der Unterschied zwischen Sünde und Kränkung

Um den eigentlichen Sinn der »Vergabung der Kränkungen« im Epheserbrief zu verstehen, müssen wir sie von der Königreichsbotschaft lösen. Die damit einhergehende Sündenerlassung trägt andere Züge. Es ist sehr zu bedauern, dass unsere Übersetzer nicht erfasst zu haben scheinen, was eine Kränkung im Grunde bedeutet. Sie schreiben wahllos »Fall«, »Fehler«, »Sünde«, »Übertretung« usw. Matthäus 6:14 und Markus 11:25 ist das Verhältnis Gottes zu den Jüngern ein *väterliches*. Und es *schmerzt* Ihn, wenn sie sich untereinander nicht vergeben. Ebenso ist es im Epheserbrief. Gott, der *Vater*, und einstige Reichsjünger, die jetzt in eine höhere Region eintreten sollen, erscheinen vor uns. Sie erhalten ihre Vergebung nicht, weil sie selbst ihren Brüdern vergaben, wie es im Königreich sein wird. Auch nicht nach dem Maß, wie sie andere behandelt haben. Jetzt ist es nicht länger eine Frage des Rechts, der Gerechtigkeit oder des Erbarmens, sondern der uneingeschränkten Gnade.

Aber auch in alle diesem ist eine Beziehung zwischen der Gegenwart und dem tausendjährigen Königreich Christi vorhanden. Denn die, denen die ersten Verse des Epheserbriefes gelten, hatten einst erwartet, teil zu haben am Königreich, und ihr Verhältnis zum Vater wäre dann dem ähnlich gewesen, wie es dies jetzt im Bereich der höheren Gnade ist. Der Unterschied liegt allein in dem *Maß* des empfangenen Segens. Sündenerlass durch den König kommt hier nicht infrage, wie sie zum Eintritt ins Tausendjahrreich unerlässlich wäre. Sie sind nicht länger Untertanen dieses Reiches; denn sie sind jetzt mitversetzt unter die Himmlischen (Eph.1:3). Das hat aber nie ihr Verhältnis zum *Vater* gelöst. Letzteres ist nicht einmal ein radikal anderes geworden, nur dass bisher eine solche Fülle der Gnade nicht auf sie ausgegossen ward. Finden wir in dieser Stelle nicht eher einen *Gegensatz* zu den Zuständen des Reichs, als eine *Übereinstimmung* mit denselben?

Dessen ungeachtet wird die Reichsformel »Erlassung der Sünden« (Kol.1:14) auf *alle* Anteilnehmer der gegenwärtigen Gnade bezogen, nicht nur auf solche, die aus der Beschneidung stammten. Wir sind geborgen aus der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Königreich des Sohnes Seiner Liebe, in welchem wir haben die Freilösung, die Erlassung der Sünden. Hier handelt es sich um die Errettung aus der Gewalt der *einen* Obrigkeit, um einer *anderen* untertan zu werden. Im Geist können wir jetzt schon die Freiheit von Satans Macht erfahren, wie sie auf der neuen Erde die ganze Menschheit erleben wird. Wir brauchen ihm nicht länger zu Willen zu sein. Die Söhne der Widerspenstigkeit (Eph.2:2), obgleich sie es selber nicht ahnen, sind dagegen geknechtet von seiner Macht. Wir durften diesen finsternen Gewalten entfliehen und eintreten in die Fülle des Lichts.

Dies wird sehr anschaulich ausgedrückt durch den Vergleich mit der Zukunft. Wann wird die ganze Menschheit von Satan frei? Wohl bleibt dieser gebunden im Abgrund während der tausend Jahre. Aber wenn sie enden, wird er noch einmal gelöst und zieht aus, große Mengen

um sein Banner zu scharen. Gleichen wir etwa diesen? Keinesfalls! Wahrscheinlich werden nur solche abtrünnig werden, die niemals von Herzen dem herrschenden Christus gehorchten; denn sie ergreifen die erste Gelegenheit zum Verrat. Sie wären ein schlechtes Gleichnis von uns und unserer Freiheit. Nein, wenn auch der Satan gebunden ist, wird die ganze Erde erst endgültig von jedem seiner Einflüsse frei, wenn auf das tausendjährige Königreich Christi das Reich des Sohnes folgt, in der neuen Schöpfung auf der neuen Erde. Als der Sohn des *Menschen* herrscht Christus im nächsten Äon, aber als der Sohn *Gottes* ist Sein Zepter für den Äon jenes Äons, für die Zeit, die dem Tausendjahrreich folgt (Heb.1:8). Der Vergleich mit dem Königreich, in das wir versetzt sind, weist hin auf das Reich dieser neuen Erde; denn diese Versetzung geschieht zugleich mit unserer Befreiung aus Satans Gewalt, um unter das Zepter des Sohnes zu kommen. Alles dies hat nichts zu tun mit unserem Verhältnis zur heute nach Gottes Willen bestehenden irdischen Obrigkeit, der wir uns unterordnen sollen (Röm.13:1).

40/16 Das Bad der Wiedergeburt

Vielleicht nähert sich Paulus niemals so sehr in seinen Gleichnissen den Zuständen des Königreichs, als wenn er unsere Errettung derjenigen gegenüberstellt, die Christus bei Seinem Kommen Seinen Treuen auf Erden bringt (Tit.3:5). Wenn der Messias erscheint, werden die, die da getauft sind und das Geschenk des heiligen Geistes erhielten (Ap.2:28) und die da ausharren bis zur Vollendung, errettet werden und tatsächlich äonisches Leben genießen (Mat.24:13). Aber wie anders steht es um uns! Jetzt, wo die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Retters (nicht Christi) uns (nicht Israel) erschien, rettet Er uns, nicht aus Werken der Gerechtigkeit, die wir selber tun, sondern durch Seine Barmherzigkeit, durch das *Bad* (nicht Taufe) der Wiedergeburt oder Wiederwerdung und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgießt *reichlich* auf uns durch Jesus Christus, unseren Retter, auf dass wir *gerechtfertigt* (nicht nur dass uns erlassen wurde) in desselbigen Gnade, Losnießer würden, überein mit der Erwartung äonischen Lebens (Tit.3:5-7).

Der Gebrauch derselben oder ähnlicher Ausdrücke wie die, die mit der Einführung des Tausendjahrreichs Christi verknüpft sind, hat manche Gemüter verwirrt und beunruhigt, weil sie nicht erkannten, dass Paulus hier ja den *Gegensatz* zwischen unserer Errettung und der, die dann offenbart wird, schildert. Er gebraucht Christi Ankunft als Hintergrund, um auf ihm die lichtereren Linien der gegenwärtigen Gnade zu verzeichnen. In beiden Fällen ist da eine Erscheinung (Ap.2:20). In der Zukunft wird der Herr sichtbar erscheinen. Uns ist Seine Güte und Menschenfreundlichkeit bereits erschienen. In beiden Fällen bringt Er Heil und Errettung. Wer bei Seinem sichtbaren Kommen umgesinnt hat und den heiligen Geist erhielt, wer ausgeharrt hat bis zur Vollendung, der wird gerettet und geht ein in das Königreich.

Nicht also mit uns! Unsere Errettung ist überhaupt nicht abhängig von irgendwelchem Taufen oder Tun. Alles ist von Gott. Wir erhalten nicht eine bloße Taufe und dadurch eine zeremonielle Reinigung, wir sind *gebadet*. Wir sind ganz und völlig gereinigt durch eine Wiederwerdung (wörtlich). Und der heilige Geist wird uns in so reichem Maß vergeben, dass an die Stelle der *Erlassung* die *Rechtfertigung* tritt. Nur auf einem Punkt scheinen die Gläubigen des Königreichs mehr zu erhalten, als wir heute haben. Sie erfahren tatsächliches, körperliches, äonisches Leben. Für uns ist dies heute erst noch eine Erwartung in unserem Geist.

40/17 Wir erhalten alles in reicherm Maß

Wir sehen also, dass unsere Schriftstelle, welche scheinbar unsere Segnungen denen des Millenniums gleichstellt, bloß weil dort einige ähnliche Ausdrücke gebraucht werden, in Wirklichkeit ein beredtes Zeugnis für die Tatsache ist, dass die über uns ausgeschüttete Gnade sie weit übertrifft. Wir dürfen nicht die Folgerung ziehen, dass Christi Erscheinung schon geschehen sei, bloß weil Gottes Güte und Menschenfreundlichkeit bereits erschienen. Auch brauchen wir nicht darauf zu bestehen, dass wir »wiedergeboren« sind, weil zwei sich sehr

ähnliche Ausdrücke im Titusbrief und Matthäus 19 erscheinen. Die in Johannes 3 und bei Petrus gebrauchten Wörter sind überhaupt andere, wenn auch von ähnlicher Bedeutung. Es handelt sich um *palin genesia* (Wiederwerdung) und *ana gennaō* (neu werden). Aber ob nun die eine oder die andere Sprachfigur gebraucht wird, ob der Vergleich zwischen der Wiedergeburt des Millenniums oder der neuen Schöpfung, die auf dasselbe folgt, auf uns angewandt wird, der Grundbegriff ist der gleiche, eine völlige Erneuerung. Aber der Apostel sagt nicht, dass unsere Erneuerung dieselbe ist, wie die des Tausendjahrreichs, sondern er hebt eher hervor, wie weit mehr wir begünstigt wurden.

Ebenso wie der Äon der Äonen, das letzte große Zeitalter der neuen Erde, das ihm vorangehende Millennium weit übertrifft, in Bezug auf Segen und Gottesnähe, so ist die gegenwärtige Verwaltung des paulinischen Geheimnisses dem Tausendjahrreich überlegen an geistlichem Fortschritt. Dies ist besonders der Fall auf dem Gebiet der Versöhnung. Im Millennium gibt es noch vermittelnden Priesterdienst zwischen Gott und den Völkern. Unmittelbarer Zutritt aller zu Ihm ist noch nicht möglich. Aber auf der neuen Erde zeltet Gott unter den Menschen, wie Er es heute in uns im Geist tut. Hier ist der Unterschied klar und scharf begrenzt. Dennoch besteht ein Maß der Gleichheit zwischen uns heute und der »Wiedergeburt«; denn sie ist ein Schritt auf dem Weg zur neuen Schöpfung. Es scheint weise zu sein, den Unterschied recht nachdrücklich hervorzuheben, solange die allgemeine Meinung die ist, beide wären dasselbe. Wenn aber das Überragende unserer Segnungen erkannt wird, können wir unserem Gott danken, dass alle Millenniums-Herrlichkeit mit darin enthalten ist, aber auch noch vielmehr. Um es bildlich auszudrücken, nicht die Erde ist unser, sondern das Weltall, das die Erde mit umfasst. Mögen wir den Reichtum Seiner Gnade recht würdigen! Und möge es uns besser gelingen, Ihn dafür zu preisen und anzubeten!

40/18 Weisheit und Wissen (W.Mealand)

In Gottes Wort wird der Weisheit stets der erste Platz angewiesen. Die Ordnung ist, erst Weisheit, dann Wissen, da die Weisheit von so viel größerer Wichtigkeit ist. Wissen oder Erkenntnis kann auch ohne Verbindung mit Weisheit bestehen. Aber wenn beide vereint sind, dann wird das Ideal Gottes erreicht.

Aber was ist denn die Weisheit, als zu unterscheiden vom Wissen? Sie ist eine Sache nicht nur des Kopfes, sondern auch des Herzens, eine Unterscheidungs- und Urteilskraft. Wir können wissen, was wir zu tun und zu lassen haben, aber wahre Weisheit lehrt uns, wie und wann es geschehen sollte. Es gibt eine passende oder richtige Zeit für alles »unter der Sonne«. Es war die Gabe solcher Weisheit, die Gott dem Salomo verlieh.

»Mein Herz hat große Weisheits-Erfahrung«, schreibt der Weise. Aber lasst uns nie vergessen, dass dies eine Gabe war. Gott hatte gesagt: »Bitte was Ich dir geben soll!« Und Salomo bat um ein »verständiges Herz«. Sein Sohn dagegen begann seine Herrschaft damit, dass er Rat bei den Menschen suchte. »Erkenntnis (oder Wissen) bläst auf, die Liebe aber baut auf. Wenn es jemanden dünkt, er habe etwas erkannt, so erkannte er noch nicht so, wie er erkennen muss« (1.Kor.8:1,2).

Das Wissen dreht sich meist sehr viel mehr um die Form und den äußeren Aufbau der Wahrheit, als um den, der da ist die Wahrheit. In Ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis. Und in welchem wunderbarem Maß ist die Weisheit in Christus verkörpert! Dies wird klar im achten Kapitel der Salomonischen Sprüche bezeugt. Dort sehen wir unseren Herrn als den geliebten Gefährten Seines Vaters, allezeit bei Ihm und täglich Seine Lust.

40/18 Christus ist unsere Weisheit

Unter Menschen mag das Wissen eine Großmacht bedeuten, doch vor Gott ist Weisheit das köstlichere Ding. Ist sie nicht der Liebe Gefährtin, die da aufbaut und erbaut? Und verträgt sie sich nicht mit wirklicher Macht? Ja wahrlich, denn Christus ist göttliche Weisheit und göttliche Kraft. Da ist eine menschliche Weisheit, die vor allem berechnender Art ist; die

Fähigkeit, sich gewisse Ziele zu sichern. In diese Klasse gehört so vieles, was wir rings um uns her gewahren. Es ist seelischen Ursprungs und nicht geistlich.

Gottesfurcht ist erst der Anfang der Weisheit. Sie ist nicht die Weisheit selber, noch ihr Ziel. Es gibt da noch Tieferes zu erfahren. Hiob fürchtete Gott, aber er musste noch wahre Weisheit erhalten, um sich auf den einem Sünder gebührenden Platz vor seinem Schöpfer zu stellen. Er lernte seine Lektion und nahm diesen Platz ein. Die Weisheit Zophars aber war menschlich, gegründet auf menschliche Verdienste.

Hiob bezeugt es durch seine eigenen Worte, dass er anfangs noch viel von dieser irdischen Weisheit besaß. Das »Ich« spielte noch eine große Rolle. Selbstrechtfertigung zieht sich noch wie ein Faden durch seine Abschlussreden (Hiob 29-31). Aber welch ein anderes »Ich« macht sich bemerkbar, nachdem Gott mit ihm verhandelt hatte! Ebenso werden auch wir erst in Wahrheit weise, wenn wir Gott Selber begegnet sind. Wenn Er uns lehrt, unser Herz in Seinem Licht zu erkennen.

Wie wunderbar kann uns doch Gott den Geist und die Weisheit, die mit Gnade gepaart sind, verleihen. So wie wohl nirgendwo sonst sehen wir dies in den Episteln des Paulus beschrieben. Da ist sein Gebet im Epheserbrief, dass »der Vater der Herrlichkeit euch gebe einen Geist der Weisheit und der Enthüllung in Seiner Erkenntnis«. Und an die Kolosser schreibt er: »Dass ihr erfüllt werdet mit der Erkenntnis Seines Willens in aller Weisheit und geistlichem Verständnis« (1:9).

Weisheit und Wissen oder Erkenntnis sind in ihrer richtigen Ordnung und Betätigung unerlässlich zum Leben in Christus und zu dessen Ergebnis – Christus im Leben. Er ist Gottes Weisheit und Kraft. Deshalb ist all unser Reichtum auf jedem Gebiet »in Ihm«. Und ist nicht alles, das es überhaupt wert ist zu haben, wert zu sein, wert zu wissen, in Ihm?

Gott gibt uns Licht durch Sein Wort. Aber nur so weit wie wir diesem Licht gehorchen, lernen wir mehr von Seinem herrlichen Plan. Und um zu diesem seligen Ziel zu kommen, sind Weisheit und Wissen einmütig zusammengespannt. Wissen allein kann nimmer genügen. Es wird immer die Neigung behalten, zu einer äußeren Form zu werden, zu stagnieren und sich in ausgetretenen Geleisen des Denkens und Tuns festzufahren. Und wer so weit gekommen ist, wird außerdem nur zu leicht unduldsam und aufgeblasen.

Man hat mit Recht gesagt: »Ein wenig Wissen ist meist gefährlich.« Was wir brauchen, ist ein reiches und tiefes Wissen, gepaart mit Liebe, die da aufbaut. Dies kann nur so weit sein, als wir Christus in unserem Leben erhöhen. Er sollte so völlig unseren Gesichtskreis ausfüllen als der, der den gewaltigsten Plan im Weltenall durchführt, den Liebesplan Gottes, dass alle Nebenumstände davor verschwinden. Lehre, die nur dazu dient, für eine Ansicht, eine Sekte oder ein System zu werben, kann der Einführung in die rechte Wahrheit geradezu hinderlich sein.

Gott hat unermesslich herrliche Gedanken – die Aussöhnung des ganzen Alls. Und da Christus der Aussöhner ist und der All-Sieger, der Sich Selbst für alle zum Lösegeld gibt, sollten wir Ihn nie in einem geringeren oder trüberen Licht betrachten. Er ist das Haupt über alles für uns, die Gemeinde.

Wer sich nur mit den Seiten der Wahrheit beschäftigt, die das Gericht betreffen, das der Erreichung des göttlichen All-Ziels vorangeht, wird nie einen klaren Durchblick bekommen. Und wie bedauerlich ist es, dass viele, die um der dahin führenden Wege willen das Ende nicht sehen, nun nur die bekämpfen, die die gewaltigste Wahrheit auf den Leuchter stellen. Gewaltigste Wahrheit, weil sie den herrlichen Herrn so erhöht wie sonst keine andere. Weil sie Ihn krönt als den Gottessohn, den Erretter des Alls, im vollkommensten Sinn.

In dieser heutigen Zeit der Gnade, dieser einzigartigen Zwischenspanne in der Entwicklung des göttlichen Plans, dreht sich Gottes Offenbarung um große Dinge, Dinge die alles Frühere weit überragen. Paulus fühlt dies, wie es uns seine beseligten Ausbrüche in Preis und Anbetung beweisen. Wie er selber staunt über das, was Gott ihm enthüllt: »O Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!« Worte der Verwunderung müssen seinen Gefühlen Ausdruck verleihen.

Das beachtliche Wort hier ist »Tiefe«. Diese ist es, die die Weisheit und Erkenntnis Gottes charakterisiert. Und was anders könnte dieser Tiefe entsprechen, wenn nicht das allumfassende Wesen der Gnade Gottes? Lasst uns jedenfalls die unterschiedlichen Seiten des göttlichen Plans beachten. Wie wir in einem Gemälde Vordergrund, Mitte und Hintergrund haben, so ist es bei der Entfaltung der Absichten Gottes. Da sind das Gegenwärtige, die nahe Zukunft und der ferne Ausblick. Aber der letztere sollte das Ganze beherrschen.

Es ist wahre Weisheit, stets das Ende in Sicht zu behalten: Gottes durch nichts getrübe Vollendung, wenn Er alles in allen wird sein. Bloßes Wissen, dem Verstand entspringend, mag fragen: »Wie kann das geschehen?« Und könnte in selbstgenugsamer Kraft unüberwindliches Hindernis sehen. Aber indem wir Gottes klare Feststellung glauben, erblicken wir etwas von dem Strahlenglanz eines solchen Höhepunkts Seiner Absicht.

Und weiter, indem wir uns des Evangeliums der Herrlichkeit Christi erfreuen, sehen wir nicht nur die in ihm enthaltenen gegenwärtigen Schätze, sondern die köstliche Zukunfts-Gewissheit, die es erst völlig abrunden kann. Eine so herrliche Schau in die Ferne sollte auch das alltägliche Leben erhellen. Welch ein Thema für unser Sinnen! Und nicht zuletzt, ist sie nicht der Erlösung krönender Gipfel? Ja, hier ist Tiefe, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis.

Einem solchen Ausblick entsprechend ist unser ganzer Stand, unsere Stellung, nur auf Gnade gegründet. Und dies erscheint uns wunderbarer von Jahr zu Jahr. Die Gnade des Epheserbriefes kommt vor allem unserem gesamten Bedürfnis entgegen. Was er lehrt, ist so einfach, so klar umrissen. Wir brauchen uns nur hinein zu versenken, um zu sehen, wie dies alles unserem Pilgerleben und Wandel angepasst ist.

40/20 Weisheit und Wissen sollten vereint sein

Weisheit und Wissen sind in solcher Epistel vereinigt. Die Einfachheit, die da ist in Christus, sowohl als die Tiefen Gottes. Für solche, die den ganzen Weg gehen wollen, mit und für Gott, ist sie gleichsam das letzte Wort geistlicher Belehrung. Und sie wird so wunderbar ergänzt durch ihre Gefährten, den Philipper- und den Kolosserbrief. In solch einer Atmosphäre zu atmen, heißt, wie nie vormals zu lernen, was das Wesen der Gnade sei.

Wieder und wieder wird man neu eingeführt in köstliche Wahrheit, immer frisch und lebendig. Keine bindende Form, kein Zeremoniell drängt sich hier ein. Keinem mystischen oder verknöcherten Bekenntnis soll zugestimmt werden. Auf solchen Höhen werden diese tief unten gelassen. Hier gilt nur, was zum Evangelium der Herrlichkeit Christi gehört. Welch ein Schatz an Weisheit und Wissen ist doch in der Einigkeit des Geistes niedergelegt! *Eine* Körperschaft, nur *eine* in den Augen Gottes. *Ein* Geist, der alle versiegelt und in jedem einzelnen Glied wohnt. *Eine* Erwartung, die allen unseren und Gottes Wünschen entspricht. *Ein* Herr! Ja in einem Maß und von einer Glorie, die unaussprechlich sind. *Ein* Glaube! Eben der Glaube, der die Heiligen dieser Gnadenzeit angeht. *Eine* Taufe! »Getauft zu einem Körper, getränkt mit einem Geist.« Und dann, als Krönung des Ganzen: »*Ein* Gott und Vater aller, der da ist *über* allen und *durch* alle und *in* allen.«

Ein Wissen dieser Art sollte nimmermehr aufblähen. Von dem großen Baumeister der Herrlichkeit selber verliehen, sollte es nur aufbauend sein. In allem wahren Wissen ist auch Ordnung. Aber wenn nur Bruchstücke zusammengewürfelt werden, ergibt es höchstens ein glänzendes Kaleidoskop, wie es Kinder ergötzt. Indem wir die Dinge durchdenken, vor allem die göttlichen Worte, wird sich uns ihr Sinn reicher und voller erschließen.

Selber zu denken ist auch schon Weisheit. Aber wie wenige gehen wirklich auf den Grund der Dinge, die sie hören und lesen! In unseren Tagen gibt es so viel oberflächliches Wissen. Es ist, als könnte man geradezu ein Schild erblicken mit der Reklame: »Warum noch denken?« Alles um uns her hat die Neigung, es uns abzunehmen, besonders in theologischen Fragen. Was gibt es da doch für gedankenlose Nachbeterei!

Haben wir aber nicht erfahren, dass beim Lesen des Gottesbuches wir stets neues und lebendiges Licht erhalten? Und indem wir in den Bahnen Seiner Gedanken denken, gelöst von

den Ideen sogenannter Autoritäten, müsste ein stets fließender Strom der Wahrheit uns weise machen und weise erhalten. Wir werden heranreifen in Christus Jesus. Wir werden stehen, mündig und fest gegründet in dem gesamten göttlichen Willen.

Und also werden wir leben in einer Welt, in der Gottes mannigfache Weisheit bis in große Tiefen herab erforscht wird, zur bleibenden Befriedigung des Herzens. Und man vergesse es nicht, solche Weisheit ist »dem Vorsatz der Äonen gemäß, den Er macht in Christus Jesus, unserem Herrn«. Diese Weisheit wird nicht aus Büchern, Bekenntnissen oder Kommentaren zusammengetragen. Sie ist Gottes, erkannt von liebenden Herzen, die Seinen Willen begehren. Himmlische Fürstlichkeiten und Obrigkeiten sollen durch uns Gottes wunderbare Wege mit den irrenden Menschen besser kennenlernen, indem die Herausgerufenen Seiner Gnade die vielen strahlenden Seiten Seiner Weisheit bezeugen. Ist sie doch gar so mannigfach und so wunderbar dazu geeignet, Seine Pläne hinauszuführen.

40/22 Wir sollen Seine Weisheit bezeugen

Wie wenige sind sich der Werte Seiner Weisheit bewusst! Ist sie doch von so unendlicher Vielgestalt und so genugsam für alles, was uns im Leben begegnet. Wir müssen sie selber erkennen, bevor wir sie den Wesen da droben bekannt machen können. Auf tausend Weisen können wir Gott im Leben erkennen. Er führt uns täglich in Liebe und Treue, uns Gaben gebend, die kein Geld zu erkaufen vermag. Die Weisheit der Welt ist oft wunderbar, doch die Seine überragt sie bei Weitem. Sie durchdringt unser ganzes Leben mit einem nur ihr eigenem Glück und Trost. Und, Wunder aller Wunder, unsere Unwürdigkeit hält ihren Ausfluss nicht auf. Wenn wir sie auch oftmals vergessen, Seine Gnade strömt immer über.

Was für ein Anschauungsunterricht für unsere unsichtbaren Beobachter! Was können sie da erblicken, was ihnen in der himmlischen Welt nicht begegnet! Sie sehen die Kinder Gottes hier unten, bedrängt und geplagt von mancherlei Übeln, vielleicht arm und leidend oder gebeugt von schwerer und harter Arbeit. Und dennoch stets freudigen Herzens, bewahrt im göttlichen Frieden. Sie sehen die Überwindung des Bösen mit Gutem und all das geheimnisvolle Zwischenspiel des göttlichen Willens im Leben Seiner erkorenen Kinder. Wahrlich ein erziehendes Schauspiel für die Bewohner der Himmelswelt.

Wir sind in so unermesslich herrlicher Weise bevorzugt. Gott macht uns zu Seiner Behausung im Geist. Durch Seine Weisheit gibt Er uns einen Platz in Seiner Familie, eine einzigartige Stellung. Er möchte es sehen, dass wir Ihm nacheifern wie geliebte Kinder. Welch ein Gedanke und Ideal, um dafür zu leben! Wäre es nicht Er Selber, der uns dazu erwählte und durch Seine Gnade dafür befähigt, müsste der bloße Gedanke nur eine Anmaßung sein. Aber es ist alles von Ihm. Und indem wir in die Tiefen der Weisheit und Erkenntnis eindringen, geben wir weiter, was Er uns gibt.

Möge unser Leben Seine mannigfaltige Weisheit bezeugen! Wahres Wissen erkennt dieselbe, und rechter Segen ruht auf dem Dienst, sie anderen gleichfalls bekannt zu machen. Mögen wir also die Wunder der Gnade Gottes verkünden, ebenso wie die Tiefen der Liebe Christi, bis sie einst allen offenbart sein werden.

40/23 Gerichtet oder verurteilt (Off.20:13)

Frage: Offenbarung 20:13 heißt es in der Konkordanten Wiedergabe: »Und sie wurden verurteilt«, während andere schreiben: »und sie wurden gerichtet« (z.B. Elberfeld). Aus der Konkordanz ersieht man, dass Ersteres die Lesart des Sinaiticus ist. Aber Nestlé's griechischer Text erwähnt diese nicht. Liegt da vielleicht ein Irrtum vor?

Antwort: Da stets die Möglichkeit besteht, dass wir uns geirrt hätten, haben wir die Stelle aufs Neue in den Fotografien des Sinaiticus untersuchen lassen. Deshalb sind wir ganz sicher, dass es dort tatsächlich so lautet, wie in unserem Werk. Warum Nestlé diese so wichtige Lesart nicht erwähnt, wissen wir nicht. Wir haben schon früher einmal Unstimmigkeiten zwischen Nestlé und uns feststellen müssen, und dann ergab es sich, dass wir es richtig hatten. Vielleicht hat Nestlé gar nicht alle abweichenden Lesarten anführen wollen. Natürlich

erwarteten wir, sein Text würde doch wenigstens alle die so wichtigen Variationen des Sinaiticus vermerken, doch scheint dem nicht so zu sein.

Aus zwei Ursachen haben wir diese Lesart in unseren Text aufgenommen. Erstens erscheint sie in der wohl besten Handschrift der Offenbarung, die wir überhaupt besitzen. Und da das griechische Wort *krinō* klar und unmissverständlich »richten« bedeutet, auch fast stets damit wiedergegeben wird, wohl auch gelegentlich mit »urteilen«, so ist es leicht zu verstehen, wie ein Abschreiber bei dem Wort *katakrinō* (herab-richten) »verurteilen« die Vorsilbe *kata* hat auslassen können, viel leichter, als dass ein solcher sie irrtümlich hinzugefügt hätte. Macht man doch immer wieder die Beobachtung, dass beim Abschreiben Wortteile, Wörter, ja ganze Sätze übersehen werden, während Hinzufügungen äußerst selten sind.

Es gibt nur sehr wenige ganz alte Handschriften der Offenbarung, und dieselben enthalten mehr Abweichungen voneinander als die anderer Teile der Schrift. Im Vaticanus fehlt die Apokalypse völlig und die Handschrift, die man stattdessen dem Vaticanus einverleibt hat, ist minderwertig. Im Alexandrinus steht an der besagten Stelle »richten«; aber dieser Text gilt für nicht ganz so wertvoll und zuverlässig wie der Sinaiticus, der nicht nur »verurteilen« hat, sondern noch andere wichtige Verbesserungen, die dieser Handschrift einen besonderen Wert verleihen. Wenn also der Sinaiticus eine Lesart bringt, so verdient sie die gründlichste Prüfung und Beachtung.

Und in diesem Fall ist unser zweiter Grund gewichtig genug. Langjährige Erfahrung im Verbessern von Probedrucken hat gelehrt, wie häufig Auslassungen und wie selten Hinzufügungen sind. Die Ersteren entstehen durch Unachtsamkeit, Ermüdung, Übersehen und Überspringen. Eine Hinzufügung aber setzt bedachte, überlegte Erwägungen voraus, und wie unwahrscheinlich sind solche angesichts der feierlichen Warnungen am Schluss des Buches. Für gewöhnlich kann man auch noch feststellen, wieso dem Abschreiber eine Auslassung unterlaufen konnte. In unserem Fall braucht man nur die Stelle auszuschreiben, um zu erkennen, wie leicht das Auge von dem ersten KA zum zweiten hat gleiten können. Der griechische Text würde etwa so aussehen:

K A I K A T E K R I ...
und herab-wurden-gerichtet

Die ersten drei Buchstaben gleichen den drei nächsten so sehr, dass der Abschreiber nur zu leicht die Letzteren überspringen konnte und einfach schreiben:

K A I E K R I ...
und wurden-gerichtet

Da auch dieses einen vernünftigen Sinn ergibt, brauchte die Auslassung nicht als solche erkannt zu werden.

40/24 Das Zeugnis des Sinai-Textes

Noch eine weitere Erwägung bestärkt uns in unserer Auffassung, dass dem Wortlaut des Sinaiticus der Vorzug zu geben sei, wenn auch derartige Erwägungen keine besondere Rolle beim Zusammenstellen des Textes spielen dürfen. Es ist die innere Übereinstimmung mit anderen Teilen der Schrift. Ist es wahr, dass Gott alle, die für ihre Werke gerichtet werden, verurteilen muss? Römer 3:10 lesen wir, dass es nicht einen einzigen Gerechten gebe. Viele andere Stellen sagen uns, dass durch Werke kein Fleisch vor Gott gerechtfertigt werden kann. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, und kein Gläubiger steht vor dem großen weißen Thron. Die Lesart, die uns der Sinaiticus aufbewahrt hat, stimmt völlig überein mit der übrigen Schrift.

40/25 Paulus reizt Israel zur Eifersucht (5.Mose 32:21; Röm.10:19) (A.E.Knoch)

»Sie reizen Mich zur Eifersucht durch eine Nicht-Gottheit,
sie ärgern Mich mit ihren Eitelkeiten,
so werde Ich sie zur Eifersucht reizen durch ein Nicht-Volk,
durch eine verkommene Nation werde Ich sie ärgern« (5.Mose 32:21).

Von Anbeginn an ward Saul von Tarsus berufen, den Namen des Herrn zu tragen vor die Nationen (Ap.9:15), außerdem zu einem besonderen Zeugnis an die Könige und die Söhne Israels. Lasst uns forschen und sehen, wer diese Nationen sind? Lasst uns fragen, wo und wie in der Apostelgeschichte dieser Dienst ersichtlich wird und wie weit er sich aus des Paulus eigenen Briefen ergibt. Wann begann er und wer wurde dadurch erreicht?

Anfänglich redete Saulus nur zu seinen eigenen Volksgenossen in den Synagogen. Aber im pisidischen Antiochien schloss er ausdrücklich die mit ein, »die Gott fürchten«; denn es waren dort auch Proselyten anwesend. An dem folgenden Sabbat kam nun beinahe die gesamte Stadt, um ihn zu hören. Dies machte die Juden *eifersüchtig*. Und es wurde zuletzt der Anlass für den Apostel, seine denkwürdigen Worte auszusprechen: »Siehe! Wir wenden uns zu den Nationen!« Dies begründete er mit einer direkten Offenbarung vom Herrn, der ihn gesetzt hatte zu einem Licht der Nationen und zur Rettung bis zum letzten Ende der Erde (Ap.13:26,44,46,47).

Von der Zeit an ging Paulus in Sonderheit zu den Nationen. Es war dies seine erste Missionsreise, als Barnabas noch mit ihm war, lange bevor er irgendeine seiner Episteln schrieb. Der Wendepunkt trat ein in Antiochien in Pisidien. Wir werden durch den ganzen übrigen Teil der Apostelgeschichte es verfolgen können, wie er diesen ihm gewordenen Auftrag gehorsam ausgeführt hat. Er traf sogar ein ausdrückliches Abkommen mit den Aposteln der Beschneidung darüber, dass ihr Arbeitsfeld nun getrennt sei.

In Ikonium geschah dasselbe wie in Antiochien. Die widerspenstigen Juden suchten, die anderen Leute gegen Paulus aufzuhetzen. Einige nun hielten sich zu den Juden, andere zu den Aposteln. Es ist offensichtlich, dass Gott zu erfüllen begann, was Er durch Mose geweissagt (5.Mose 32:21). Er macht Israel *eifersüchtig* durch solche, die nicht eine Nation darstellen, sondern aus vielen Völkern stammen.

Nach Antiochien in Syrien zurückgekehrt, von wo Paulus und Barnabas ausgesandt waren, versammelten sie die Gemeinde und teilten ihr mit, dass *Gott den Nationen die Tür des Glaubens aufgetan habe*. Hieraus ergibt sich, dass der Auftrag des Paulus eine Erfüllung der Worte des Mose war, die *nicht die Bildung jüdischer Gemeinden voraussagen, sondern solche heidnischer Herkunft*. Noch sollte Paulus zuerst zu den Juden gehen, aber zu dem Zweck, um sie zur *Eifersucht zu reizen durch die Nationen*, die gläubig wurden. Sein doppelter Dienst sollte zwar fortgesetzt werden, aber *nicht um Juden zu bekehren*, sondern Heiden und dadurch Jehovas Absicht mit Seinem widerspenstigen Volk zu erfüllen. Deshalb war es auch notwendig, diese Umkehr der Nationen den Juden zu verkünden, vor allem der Gemeinde in Jerusalem (Ap.15:3,4). Worauf die Juden versuchten, den Nationen das mosaische Gesetz aufzulegen und »Erlasse« für sie festzusetzen, die sie halten sollten (Ap.15:5-30).

40/26 Verwerfung der Juden – Annahme der Nationen

Es war zur Zeit dieses Dienstes, dass Timotheus zum Gehilfen des Paulus erwählt ward. Auch er war ein Mischling, der Sohn einer gläubigen jüdischen Frau, aber eines griechischen Vaters (Ap.16:1). Noch war es notwendig, zu den Juden zu reden, man musste sie erreichen, *um sie zur Eifersucht anzuspornen*. Damals ging Paulus nach Philippi und Thessalonich. In der ersteren Stadt wurde der Gefängniswärter gerettet mit seinem ganzen Haus. In Thessalonich wurden etliche der Juden überzeugt, aber die große Masse der Gläubiggewordenen waren fromme Griechen. Hier wurde Gottes Absicht aufs Klarste erfüllt; denn die *eifersüchtigen* Juden machten einen Pöbelauflauf, um ihn gegen die Apostel zu hetzen. Im *Gegensatz* zu Thessalonich aber nahmen die *Juden von Beröa* das Wort mit Eifrigkeit an. Aber auch hier waren es nicht wenige von den Griechen, Männer und Frauen, welche glaubten. *Thessalonich tat sich hervor als der Ort, an dem die Juden die Botschaft durchgehends verwarfen und sich gegen Paulus wandten*. Ja, sie folgten ihm sogar bis nach Beröa, um auch diese Stadt gegen ihn aufzuwiegeln. Aber eine *zahlreiche Menge aus den Nationen* glaubte (Ap.17:1-14).

In Korinth haben wir geradezu eine Wiederholung dessen, was im pisidischen Antiochien

und in Ikonium geschah. Zuerst ging Paulus in die Synagoge. Aber als er den Juden bezeugte, Jesus sei der Christus, widerstrebten und lästerten sie. Paulus schüttelte seine Kleider aus und sprach zu ihnen: »Euer Blut sei auf eurem Haupt! Rein bin ich! *Von nun an werde ich zu den Nationen gehen* (denen in Korinth).« Und seinem Wort die Tat folgend lassend, verließ er die Synagoge und ging in das Haus des Titus Justus, eines Nichtjuden. Es scheint als habe damals überhaupt nur Krispus, der Synagogenvorsteher, mit seinem Haus an den Herrn geglaubt. Aber *viele von den Korinthern* hörten, glaubten und wurden getauft. In der Nacht ward dem Paulus versichert, Gott habe *viel Volk* in der Stadt. Dennoch verhielten die Juden sich feindlich und fielen über Paulus her. Aber der Statthalter Gallio gab der Sache eine andere Wendung, sodass der Juden eigener Führer von der Menge geschlagen wurde und Paulus nichts geschah (Ap.18:4-17).

Wenn wir es einmal klar sehen, dass Gott die Absicht hatte, durch Paulus Seine alte Drohung an Israel zur Erfüllung zu bringen, und dazu des Apostels Arbeit unter den Nationen gebrauchte, werden wir auch verstehen, warum sogar *gläubige* Juden gegen ihn waren. Als er mit den gesammelten Liebesgaben nach Jerusalem kam, wurde er vor den Zehntausenden von Juden gewarnt, die alle *glaubten*, aber alle eifrige Anhänger des Gesetzes waren. Sie hätten gehört, Paulus lehre Abfall von Mose und würden sich deshalb gegen ihn wenden. Und der Höhepunkt des schrecklichen Tumults in Jerusalem wurde erreicht, als Paulus in seiner Verteidigung erwähnte, wie Gott zu ihm gesagt: »Ich werde dich ausschicken fern unter die *Nationen*.« Dieses Wort enthielt mehr als sie ertragen konnten. Gottes Absicht wurde durch Paulus an dem Volk in seinem Land erfüllt, als sie schrien: »Hinweg mit einem solchen von der Erde; denn nicht zu leben gebührt ihm« (Ap.21:20; Ap.22:21,22).

An den Juden unter den Nationen wurde Gottes Vorhersage völlig erfüllt, als Paulus seine Botschaft seinen Volksgenossen in Rom vorlegte und mit den Worten schloss: »Lasst es euch nun bekannt sein, dass dieses Heil Gottes den Nationen geschickt ward und sie werden hören« (Ap.28:28). Die vorherrschende Meinung, Paulus sei ausgesandt worden, um so viele Juden wie möglich zu retten, stimmt nicht mit Gottes Absicht überein, wie sie in dem Lied des Mose enthüllt wird (5.Mose 32:21). Zu solch einer Aufgabe hätte Gott die zwölf Judenapostel gebraucht. Es wäre nie notwendig gewesen, einen besonderen Boten mit einem gänzlich anderen Auftrag zu erwählen. Das Ergebnis des Dienstes von Paulus an den Synagogen war nicht die Bildung judenchristlicher Gemeinden, sondern bittere Eifersucht (Ap.13:45; Ap.17:5) gegen die aus den Nationen, die gläubig wurden. *Die Gemeinden von Paulus bestanden nicht aus Juden* (wenn auch Vereinzelte ihnen angehört haben mögen), *sondern aus einstigen Heiden*.

Dies ergibt sich schon aus der Apostelgeschichte selber. Als Paulus von seinen Missionsreisen heimkam, berichtete er nicht von seinen Erfolgen unter den Juden, sondern den Nichtjuden. Er tat den *Nationen* die Tür des Glaubens auf (Ap.14:27), und es war deren Bekehrung, die den jüdischen Gläubigen in Palästina solch einen Eindruck machte. Sie schrieben ihnen einen Brief. An allen Orten, wo sich eine Synagoge befand, bildeten sich die Gemeinden, denen Paulus später Episteln sandte, aus Leuten, die sich im Angesicht jüdischer *Eifersucht* zusammenschlossen. Dies ergibt sich aus den Berichten der Apostelgeschichte. Die Briefe, die Paulus schrieb, bestätigen es.

40/28 Die Paulusbriefe sind an uns gerichtet, die Nationen

Die Thessalonicher litten durch ihre *eigenen Stammesgenossen*, ebenso wie die Gemeinden in Judäa durch die Juden (1.Thess.2:14). Dies allein sollte als Beweis genügen, dass sie keine Juden waren. Wie die anderen auch hatten sie sich zu Gott gewandt von den Götzen (1.Thess.1:9). Dieses Wort könnte sich nicht auf ehemalige Juden beziehen. Nie wurden in den Synagogen Götzen verehrt. Alle Bemühungen zu beweisen, die Thessalonicher seien Juden gewesen, sind fadenscheinige Versuche, eine unbiblische Lehre einzuführen. Jede Auslegung, die es fordert, dass die Thessalonicherbriefe nicht an uns, die Gläubigen aus den Nationen gerichtet seien, wird durch diese eine Tatsache verdammt.

An die Korinther schreibt Paulus: »Ihr wisset, dass ihr, als ihr von den Nationen waret, zu den Götzen, den stummen, abgeführt wurdet« (1.Kor.12:2). Etliche von ihnen waren gewohnt, Götzenopferfleisch zu essen (1.Kor.8:7). Wenn Paulus von denen spricht, die mit Mose durchs Meer gingen, redet er in der ersten Person. »Unsere Väter«, sagt er, nicht »eure Väter«. Sie sollten den Götzendienst fliehen (1.Kor.10:15). Sie folgten Einladungen an den Tisch von Götzendienern (1.Kor.10:27). Sie beteiligten sich an der Sammlung für die Heiligen, die ausdrücklich den Nationen zugeschrieben wird (Röm.15:27; 1.Kor.6:1; 2.Kor.9:1).

Der Galaterbrief ist so nachdrücklich für die Nationen, dass es überflüssig sein sollte, darüber überhaupt ein Wort zu verlieren. Paulus erinnert sie daran, wie *er* derjenige sei, der berufen ward, Christus unter den Nationen als Evangelium zu verkündigen (Gal.1:6). Er unterbreitete den Führern in Jerusalem das Evangelium, das er unter den Nationen heroldete (Gal.2:2) und beansprucht dieselbe Stellung ihnen gegenüber, die Petrus innerhalb der Beschneidung einnahm (Gal.2:8,9). Dennoch finden wir in dieser Epistel keine direkte Behauptung in Betreff der Sache, wie zum Beispiel im Römer- und Korintherbrief.

Im Römerbrief kommt das Wort »Nationen« beinahe 30-mal vor. Paulus wünschte, auch unter ihnen Frucht zu haben wie unter den übrigen Nationen (Röm.1:13). So lässt er uns nicht im Zweifel darüber, dass er sie als Nichtjuden ansieht. In der Tat würde die ganze Epistel jeden Sinn verlieren, wenn sie an Juden gerichtet wäre. Der Apostel macht es sehr klar, dass er den Dienst verrichtet, den Mose geweissagt hat (Röm.10:19; 5.Mose 31:21). Er verbreitete nicht das Evangelium der Zwölf unter den Juden in der Zerstreung, sondern *reizte sie zur Eifersucht*. Das Heil des Römerbriefes kommt zu den Juden durch Israels Kränkung Gottes (Röm.11:11). Paulus redet die Römer als solche aus den Nationen an, weil er der Apostel der Nationen ist (11:13). Er ist der Amtsträger Christi Jesu für die Nationen (15:16). Alle Gemeinden der Nationen danken Priska und Aquila. Das Geheimnis des Evangeliums ist allen Nationen bekannt gemacht (16:26). Im zweiten Korintherbrief wird es noch besonders ausführlich enthüllt (2.Kor.5:16-21).

Dass der Epheserbrief an die Nationen gerichtet ist, das ist einfach einer der Hauptschlüssel zum Verständnis der ganzen Epistel. Paulus redet sie an als »Ihr, die Nationen im Fleisch« (2:11). Er nennt sich selber einen »Gebundenen Christi Jesu für euch, die Nationen«.

Im Kolosserbrief enthüllt Paulus das Geheimnis, das seinen ganzen Dienst mit einschließt. So wie Christus unter den Israeliten gewesen war, im Fleisch, so ist Er jetzt unter den Nationen, im Geist. Dies ist die Grundlage ihrer herrlichen Erwartung (1:27).

Und weiterhin, in seinen persönlichen Briefen, betont Paulus es immer wieder, dass er der Lehrer der Nationen sei, aber nicht der Juden (2.Tim.1:11). Er ist »ein Lehrer der Nationen in Erkenntnis und Wahrheit« (1.Tim.2:7).

Ungeachtet all dieses gewichtigen Zeugnisses erheben sich immer wieder wohlmeinende Stimmen, die da behaupten, Paulus sei gesandt worden, um jüdische Gemeinden zu bilden und habe dies auch getan. Besonders die Thessalonicher- und Korintherbriefe werden in diesem Sinn ausgelegt, um mit ihnen aufzuräumen, weil sie gewissen irrigen Lehren und Gewohnheiten im Weg stehen, deren Berechtigung man aus anderen Briefen gefolgert hat. Lange schon haben wir diese Verstümmelungen des Wortes der Wahrheit beklagt. Oft haben wir gesucht, das Gegenzeugnis ans Licht zu holen. Diese Ansicht scheint so völlig unhaltbar, dass ich nicht verstehen kann, wie ein vernünftiger Gläubiger sie ernst zu nehmen vermag. Nun habe ich noch einmal die Beweise dafür zusammengesammelt, dass Paulus an die Nationen schrieb, und dass alle seine Briefe deshalb auch uns gelten und von uns handeln, angefüllt wie sie sind mit den Schätzen der herrlichsten Gnade Gottes. Doch Er allein kann Herzen und Sinne auf tun, um Sein köstliches Wort in sich aufzunehmen.

40/30 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*
*Sitzend inmitten der Himmlischen (siehe UR 1973/53)**

40/41 Warten, nicht Zeichen erwarten (A.E.Knoch) (siehe UR 1963/03)*

40/43 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*

*Unsere Beziehung zu Christus (Eph.2:13) (siehe UR 1973/246)**

40/55 Den lieben Freunden daheim (A.E.Knoch)

Wir haben Gottes Leitung so sichtbar erlebt, als wir die Stätte unseres Wirkens in meine alte Heimat Kalifornien verlegten, dass wir über *eine* Sache völlig beruhigt sind, nämlich dass Er diesen Schritt geplant und gewollt hat, und das erfüllt uns mit tiefer Freude. Und wir sind dessen gewiss, dass auch unsere Freunde es nicht anders haben möchten; denn es kann uns weder Kraft noch Glück noch wirklichen Vorteil bringen, unsere eigenen Wege zu gehen. Es gilt, auf Seine Stimme zu hören, wenn wir gesegnet sein wollen. Beinahe alles ist anders gegangen, als wir es planten und hofften, so konnten wir auch unterwegs nur wenige Freunde persönlich begrüßen.

Ich hatte immer gedacht, wenn ich einmal Deutschland verlassen würde, so müsse dies auf dem kürzesten Seeweg sein, womöglich mitten im Sommer, und auf einem der größten und schnellsten Schiffe, um der gefürchteten Seekrankheit zu entgehen, an der ich so besonders leide, so sehr, dass schon eine Bahnfahrt mich meist ganz elend macht. So war es eine wirkliche Glaubens- und Geduldsprobe, als wir fast drei Monate in Dänemark auf notwendige Einreisepapiere warten mussten, während es immer kälter und stürmischer und das Reisen immer gefährlicher wurde. Als wir schließlich Ende November fort konnten, war es auf einem verhältnismäßig kleinen Schiff, das einen weiten Umweg hoch nach Norden machen musste, um die Minenfelder zu vermeiden. Anstelle von fünf kurzen Tagen auf stiller Sommersee, wie bei meiner ersten Fahrt über den Atlantik, musste ich 13 Tage des Leidens in rauem Winterwetter verbringen. Unser größter Trost war die Gewissheit, auch dieses sei von Gott, der uns Übles senden muss zu unserer Demütigung.

Aber auch solche Qual war nicht ewig. Elend, wie ich an Land stieg, fürchtete ich die weitere lange Reise durch den amerikanischen Kontinent auf der Bahn. Aber hier war die Barmherzigkeit des Herrn deutlich erkennbar. Denn ein Freund, der im Osten ein Auto abholte, nahm uns von Chicago bis Los Angeles mit. Diese modernen erstklassigen Wagen scheinen auf guten Straßen beinahe zu fliegen, sodass man kaum eine Erschütterung spürt. So waren die sechs Tage Fahrt eine große Wohltat, für die wir dem Herrn von Herzen dankten.

Heute, Ende Dezember, sind wir noch nicht in unserem eigenen kleinen Heim, sondern bei meinem Sohn in seinem Häuschen hoch oben in den Bergen. Der Freund, der in meinem Haus wohnt, muss erst etwas anderes finden. Doch ist es auch für uns gut, uns erst hier einmal auszuruhen, ehe wir uns einrichten.

Und nun hoffen wir von Herzen, dass der treue Herr es uns weiter ermöglichen wird, mit euch in Verbindung zu bleiben und euch auch aus der Ferne zu dienen. Wir grüßen alle und befehlen Ihm das ganze Werk. In Seinem herrlichen Dienst

A.E.Knoch

40/56 Gewissen (A.E.Knoch)

Gewissen und Bewusstsein sind Begriffe, die viel Gemeinsames haben. Tatsächlich ist das griechische Wort für Gewissen *sun eidêsis* abgeleitet von dem Verb *sun eideō*, das wir mit »sich bewusst sein« und »bei Bewusstsein sein« wiedergeben. Gewissen ist also eine Form des Bewusstseins. Es bleibt sogar die Frage offen, ob man Hebräer 10:2 lieber übersetzen sollte »kein Bewusstsein von Sünde« statt »kein Gewissen von Sünde«, um sich unserem Sprachgebrauch mehr anzupassen. Dem Sinn nach kommt es auf dasselbe heraus.

Es scheint als sei das Gewissen, ebenso wie das Bewusstsein, eine mehr oder weniger ausgeprägte Fähigkeit, etwas wahrzunehmen. Man könnte folgern, dass die Erfahrung der Sünde das Gewissen in hohem Grad schärfen müsse, sodass nach stattgefundenener Reinigung von Sünde das Gewissen mehr denn je gegenwärtig wäre. Aber diese Stelle scheint dem zu widersprechen. Das Gewissen verschwindet, wenn die Sünde fortgetan ist, ebenso wie wir uns

der Funktionen unseres Körpers nicht bewusst werden, wenn alles normal arbeitet, aber sie in sehr unangenehmer Weise empfinden, wenn etwas in Unordnung ist. Da das Wort »Gewissen« in der Schrift nur in Beziehung zur Sünde gebraucht wird, scheint dieselbe zu seinem Dasein notwendig zu sein. Wer der Sünde nicht nachgibt, hat ein gutes Gewissen. Wer sie begeht, aber ein schlechtes. Es ist das Sich-bewusst-Werden von Gut und Böse, Recht und Unrecht.

Wenn wir einst dem Bösen völlig entrückt sein werden, dann wird auch nichts da sein, dessen sich das Gewissen bewusst werden könnte. Also wird es aufhören zu funktionieren und gleichsam ausgelöscht sein. Bevor unsere ersten Eltern vom Baum der Erkenntnis aßen, wussten sie nichts von Gut und Böse, konnten also weder ein Bewusstsein desselben, noch ein Gewissen haben. Dieses Bewusstsein erwachte erst, nachdem sie gesündigt hatten. Dann aber tat es sich augenblicklich kund. Wer sagte ihnen, dass sie nackt seien? Das Gewissen. Bevor sie die Erkenntnis des Guten und Bösen erwarben, lebten sie ebenso unbekümmert um ihr Tun und Lassen wie kleine Kinder. Wir werden nicht mit einem Gewissen geboren. Kinder sind oft erschrecklich grausam zu Tieren und sind sich dessen überhaupt nicht bewusst. Sie haben noch kein Gewissen entwickelt. Sie kennen den Unterschied zwischen Gut und Böse noch nicht.

Das Gewissen ist, wie der Stamm des Wortes im Griechischen zeigt, ein Wahrnehmungsvermögen. Im Sprachgebrauch beschränkt man es auf die Wahrnehmung von Gut und Böse. Ehe die Sünde eindrang, konnte es nichts Derartiges geben. Und wenn die Sünde verschwindet, dann verschwindet das Gewissen mit ihr. Es ist nur eine zeitweilige Funktion, die zu ihrem Dasein die Sünde benötigt.

Wir können nicht die Folgerung aufstellen, der Mensch müsse mit einem Gewissen erschaffen sein, deshalb habe er auch stets eins gehabt und werde es ebenfalls immer haben. Ich kann mir wohl denken, dass Adam bei vollem Bewusstsein ins Dasein trat. Aber das beweist noch nicht, dass Menschen nicht bewusstlos werden könnten. Die Menschen sind sich sogar einen großen Teil ihres Lebens nichts bewusst, während sie schlafen. Bewusstsein ist kein unentbehrliches Element unseres Wesens, sondern ein Zustand, eine Erfahrung, ohne die das Leben ruhig weitergeht, ja sich sogar, wie im Schlummer, erfrischt und erneuert. Und so ist es mit dem Gewissen, dem Bewusstsein von Gut und Böse. Wo nichts Böses besteht, da kann auch kein Bewusstsein desselben sein, also auch kein Gewissen. Wenn die Sünden abgetan, wir von denselben gereinigt sein werden, sind wir uns ihrer nicht länger bewusst, haben deshalb auch kein Gewissen.

40/57 Ohne Sünde kein Gewissen

Einer der merkwürdigsten Begleitumstände beim Eintritt der Sünde ist das Fehlen jeden Hinweises auf ein Gewissen bei Adam und Eva. Wenn wir den Bericht vom Sündenfall lesen, fragen wir uns, warum Evas Gewissen sie nicht warnte. Sie hätte doch wenigstens zaudern sollen, ehe sie Gottes Gebot übertrat. Es wird nicht einmal angedeutet, dass sie irgendein Bedenken hatte, wie wir es unter ähnlichen Umständen haben würden. Aber gleich nach der Tat, Welch ein Wechsel! Das Bewusstsein, unrecht getan zu haben, trieb sie sofort aus der Gegenwart Gottes. Sie hatten nun ein »schlechtes« Gewissen, obgleich es sehr gut funktionierte. Sich der Schuld und Sünde bewusst zu werden, das ist Gewissen. Wie konnten sie es vorher haben, als alles gut war? Sich bewusst zu sein, dass etwas böse ist, benötigt das Dasein des Bösen. Sogar heute wird jemand, der stets Gott zu gefallen sucht, sich seines Gewissens kaum bewusst werden. Und wenn die Sünde selbst abgetan ist, wird auch das Gewissen verschwinden.

In Israel wurde sehr wenig über das Gewissen geoffenbart. Sogar unser Herr erwähnt es nicht. Warum war dies so? Wo Gottes Gesetz ist, braucht man sich nicht auf sein Gewissen zu verlassen. Denn das Gewissen kann schwach sein (1.Kor.8:7) oder böse (Heb.10:22) oder beschmutzt (Tit.1:15) oder gar wie mit einem Brenneisen verschorft (1.Tim.4:2), also gänzlich unempfindlich. Es ist keineswegs ein unfehlbarer Führer, obgleich es gelegentlich das zuwege bringen kann, was dem Gesetz nicht gelingt (Röm.2:15). Aber Gottes Gesetz ist immer gut.

Man kann sich darauf verlassen. Es schwankt nicht hin und her beim einzelnen Menschen oder mit der Zeit. Darum ersetzt in der Offenbarung des alten Bundes das Gesetz das Gewissen und Gott appelliert an das Herz. Weil Paulus sich mit den Nationen befasst, die kein Gesetz haben, wendet er sich so oft an ihr Gewissen und nimmt Bezug auf das seine.

40/58 Die Haushaltung des Gewissens

Die Haushaltung oder Verwaltung des Gewissens ist eine Bezeichnung, die wir der Zeitepoche von Adams Sünde bis zur Sintflut beigelegt haben. Es ist das Dasein des Gewissens als einzigen sittlichen Führers des Menschen, das uns dies berechtigt erscheinen lässt. Vordem war Gott persönlich mit unseren ersten Eltern im Garten Eden gewesen. Nun war jene innige Gemeinschaft gestört. Gott zog Sich zurück. Noch gab Er kein Gesetz als Ersatz für Seine Gegenwart. Er überließ sie und ihre Kinder sich selber. Alles was sie hatten, war das Wissen um Gut und Böse und das Bewusstsein, dass Unrecht Gott missfällig sei – das heißt also das Gewissen. Dies war das schwache Band, das sie noch mit Gott verbunden hielt. Und es lag all Seinem Tun mit ihnen zugrunde. Ziel und Absicht Gottes bei dieser ganzen Einrichtung war der Erweis der Unfähigkeit der Menschen, ohne Gott fertig zu werden, selbst wenn sie wussten, was gut und böse sei, und ihr Gewissen als ein stets gegenwärtiger Mahner sie antrieb, das Gute zu tun. Es ist notwendig für die Ehre Gottes und das Wohl Seiner Schöpfung, dass die Schwachheit und Unfähigkeit des Geschöpfes durch eine Kette von Erweisen dargelegt werde. Wir sehen, wie es wieder und wieder geprüft wird, und jedes Mal unter günstigeren Bedingungen, nur um stets aufs Neue zu versagen. Gott kommt zu diesem Zweck der Menschheit in einer sich vielfach verändernden Weise entgegen. Jedes Mal erschafft Er eine neue und anscheinend bessere Lage. Diese Unterabschnitte der Äonen heißen Haushaltungen oder Verwaltungen. Jede wird durch besondere göttliche Gaben gekennzeichnet, aber man sollte diese nicht mit den Verwaltungen selber verwechseln, denn sie werden meist von der einen zur anderen mit herüber genommen. Wir können zum Beispiel sagen, dass die Menschen der Haushaltung des Gewissens keine andere Gottesgabe zu ihrer Bewahrung hatten, aber deshalb hat Er es ihnen nicht in den späteren Zeiten entzogen. Wir haben es noch heute in unserer Verwaltung des Geheimnisses oder der Gnade.

Es ist sogar ein besonderer Zug dieser Probezeiten für Gottes Geschöpfe, dass sich Seine Gaben immer mehr häufen, sodass eine jede Prüfung weniger hart als die vorhergehende ist. Deshalb wurde nach der Mitteilung der Erkenntnis von Gut und Böse diese nicht wieder entzogen, auch nicht, als sie sich als ein scheinbarer Fehlschlag erwies. Sie ist noch heute gegenwärtig. Als nach der Sintflut menschliche Regierung und Obrigkeit zum Gewissen hinzukamen, wurden diese nicht beseitigt, als Gott die Verheißung und das Gesetz gab. In der Regel bleibt alles, was wir einmal empfangen, und wird dem späteren hinzugefügt, sodass wir immer reicher werden und die nächste Probe umso leichter wird. Allerdings können wir dies schon deshalb keine feststehende Regel nennen, weil auf die gegenwärtige Gnade der Tag des Zorns folgt.

Um dem Geschöpf – nicht dem Schöpfer – zu zeigen, was in ihm ist, sind diese verschiedenen Lagen notwendig, in denen das Erstere immer wieder versagt, obgleich es ihm von Fall zu Fall leichter gemacht wird. Gottes Gaben haben stets den Zweck, die Umstände günstiger zu gestalten und den Erfolg wahrscheinlicher zu machen. Was durch diese Gaben für eine Ordnung entsteht, das ist das Merkmal der verschiedenen Verwaltungen. Wenn wir einmal erkennen, was Gott mit diesen Änderungen im Sinn hat, wird uns ihre ganze Reihenfolge verständlich, und wir möchten jeder solchen Abteilung einen, ihr Wesen ausdrückenden Namen zulegen. So könnten wir die erste Verwaltung nennen: »Kein Wissen um Gut und Böse« und dabei den biblischen Wortschatz beibehalten. Da aber unser Wort »Unschuld« ein kürzerer Ausdruck ist, der dasselbe besagt, haben wir keine Bedenken, die erste Verwaltung so zu benennen. »Gewissen« ist die beste Ergänzung dazu, denn es setzt voraus, dass die Erkenntnis von Gut und Böse nunmehr vorhanden war.

Es sieht zwar auf den ersten Blick nicht so aus, dennoch war die Versuchung in Eden die

schwerste Probe, die der Mensch je wird bestehen müssen, weil unsere unschuldigen Ahnen kein Wissen um Gut und Böse hatten. Ohne diese Erkenntnis ist das Geschöpf wie Wasser so schwach, und das Band zwischen ihm und Gott kann fast ohne Anstrengung und Aufschub zerrissen werden. So geschah es bei der ersten Prüfung. Wie wir sehen werden, war der Mensch damals schlechter gerüstet als jemals später, und die Ursache war dieses Fehlen des Gewissens, um ihn zu warnen. Niemals ist er so hilflos gewesen, als zur Zeit seines Kindheitsstadiums.

40/59 Es zeigt, was gut und böse ist, und ist der göttliche innere Warner

Mit der Erkenntnis des Guten und Bösen hatte der Mensch auch ein Gewissen erhalten und trug nun einen ständigen Mahner im Inneren mit sich umher. Dieser trat an die Stelle der Gegenwart Gottes, sodass er in dessen Abwesenheit nicht mehr hilflos war. Aber dieser innere Warner, diese göttliche Stimme, die in jedem wohnte, genügte nicht, das Geschlecht vom Verfall zu schützen. Der Mensch, nur dem eigenen Gewissen überlassen, verderbte sich so sehr, dass kein Heilen mehr war. Und es gilt, diese große Lektion zu lernen. In Eden war nichts, was ihn zurückhielt, außer der Gegenwart und dem Verbot Gottes. In Seiner Abwesenheit konnte dies nicht genügen, den Menschen zu halten. Dann kommt das Gewissen, darauf die Obrigkeit, ausgeübt durch des Menschen eigene Genossen, bis wir zur Herrschaft Christi Selber kommen, der mit eiserner Keule regieren wird. Alle Schranken erweisen sich als nutzlos, wenn der Mensch sich selbst überlassen bleibt. Nur die Macht und Gegenwart Gottes vermögen ihn zu bewahren.

40/60 Die Verwaltung der Obrigkeit

Aus den eben angeführten Gründen wurde dem Menschen nach der Sintflut ein weiterer Halt gegeben, wodurch viel erreicht wird, um ihn vor einem zweiten völligen Verderben zu schützen. Dem Menschen wurde Autorität oder Vollmacht über den Menschen verliehen, sodass Unrecht und Bosheit von ihm selbst gestraft werden können. Die ungezügeltere Gewalttätigkeit der früheren Periode konnte nun eingedämmt werden. Sicherlich hätte die Menschheit nun lernen sollen zu stehen. Nicht länger unschuldig, sondern wissend, was gut sei und böse, durch das Schwert der Regierung in Zucht gehalten, ward sie im Großen und Ganzen davor bewahrt, in völligem Ruin zu versinken. Eine starke und strenge Regierung ist uns sehr heilsam. Aber wie alle Gottesgaben hat der Mensch auch diese missbraucht, und Gerechtigkeit wird der Erde erst völlig werden, wenn Christus die Zügel ergreift.

40/60 Die Verwaltung der Verheißung

Als es offen zutage trat, dass auch menschliche Herrschaft ihre Mängel habe und vielfach unfähig sei, dem Bösen zu steuern, wie es vorher mit dem Gewissen der Fall war, führt Gott eine neue Ordnung ein, obgleich Gewissen und Obrigkeit bleiben. Anstatt mit der Menschheit als Ganzes zu verfahren, erwählt Er einen einzelnen Mann und später ein Volk, um ein Segenskanal für die anderen zu werden. In einem gewissen Sinn gehen die Verwaltungen des Gewissens und der Obrigkeit weiter, denn die große Masse der Menschheit wird vorerst durch das nun Kommende nicht berührt. Die Verheißung an Abraham von dem Segen für alle Völker sollte sie zwar auch einst alle erreichen, aber nur eine Kleinzahl erhielt damals schon wirkliche Hilfe. Gott trat Einzelnen nahe und gab ihnen eine Erwartung. Und eine solche ist ein mächtiger Antrieb für schwache Sterbliche, gerecht zu leben.

40/60 Die Verwaltung des Gesetzes

Vielleicht die praktischste und vielversprechendste Einrichtung, die Gott nun weiter traf, war das Gesetz. Und doch war sie vielleicht die enttäuschendste. Anstatt das Volk Seiner Wahl unter eigene Herrscher zu stellen, Ihm Selber fern, trat Er ihm persönlich nahe und wohnte in seiner Mitte. Anstatt sie dem Dämmerlicht ihres Gewissens zu überlassen, gab Er ihnen ein gerechtes Gesetz und wurde Selber ihr König. Dies, so sollte man meinen, musste sie doch

heilig und rechtlich machen, es musste die Erweise der menschlichen Unfähigkeit zum Abschluss bringen. Aber wie anders kam es! Nicht nur, dass das Volk Gott verwarf und einen König forderte, wie die anderen Völker, es wurde im Wandel so verworfen, wie kaum die Heiden rings um es her. Und mit dieser Sittenverderbnis verband sich Heuchelei und Überhebung in solch einem Maß, dass Gott sie aus dem Land vertrieb und unter die Nationen zerstreute. Israels Entwicklung ist eins der furchtbarsten Beispiele, was aus dem Menschen werden kann, trotz großer Gotteserkenntnis.

40/61 Die Fleischwerdung

Aber was ist das Gesetz im Vergleich zur Fleischwerdung des Gottessohnes? Das Gesetz fordert. Christus gab. Das Gesetz ist heilig. Christus war gnädig. Sicherlich mussten doch die Menschen Ihn lieben und Ihm folgen, Ihm, dem göttlichen Wort und Abbild Selber! Die Menschen, zu denen Er kam, hatten beides, Gesetz und Gewissen, um sie zu erleuchten. Aber, wenn auch so hoch bevorzugt, erweist sich hier der Mensch nicht nur als ein Versager, sondern als ein Verrucher und Mörder. Denn nun kreuzigt er Gottes Gesalbten.

40/61 Die Verwaltung des Geistes

Jetzt ist es erwiesen, dass der Mensch Gott feind und entfremdet ist und nicht zu Ihm kommen kann, ohne durch Seinen heiligen Geist. Nun schlägt Gott neue Wege ein. Von jetzt an bedient Er Sich in Seinem Tun an dem Menschen der Kraft Seines Geistes, was früher nur ausnahmsweise geschah. Zu Pfingsten goss Er von Seinem Geist aus auf alle aus Israel, die da glauben. Hier ist doch endlich eine Macht, die menschliche Schwachheit und Sünde überwinden kann. Dennoch hat in der pfingstlichen Verwaltung das Volk aufs Neue Christus verworfen, Seine Boten verfolgt und den Geist missachtet. Solange es nicht völlig wiedergeboren ist durch den Geist, kann es sich der Gnade nicht öffnen. Hier sehen wir das erwählte Volk zur Zeit seiner größten Gelegenheit völlig versagen, sodass Gott Sich nun von ihm wendet. Er zieht Seinen Geist von ihm zurück, und die Pfingstverwaltung mit ihren Merkmalen endigt. Gott hatte Sich zu Israel gewandt und nun, wo seine Verstocktheit offenbart ist, kehrt Er Sich zu der Menschheit als Ganzes, aber mit einer neuen Gabe und mit einer neuen Verwaltung.

Indem Er dies tut, kann Er nicht gut mit den Nationen so verfahren, als hätten sie die Verheißung, das Gesetz, den fleischgewordenen Christus und den Pfingstgeist ebenfalls erhalten, denn diese waren auf Israel beschränkt. Folglich ignoriert Gott dieses alles und greift zurück auf Abraham vor seiner Beschneidung. Alle diese Vorzüge zusammen hatten sich als Fehlschlag erwiesen, vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet, obwohl Gott dadurch Sein eigentliches Ziel erreichte. Aber es hatte keinen Zweck, dies alles nun aufs Neue zu versuchen.

40/61 Die Anpassung an das Neue

Die Berufung des Saul von Tarsus war schon an sich ein neues Blatt, das Gott nun aufschlug, und der Hinweis auf eine neue Verwaltung. Durch diesen Apostel leitete Er einen großen Wechsel ein, sowohl in Seiner Behandlung Israels als der der anderen Völker. Anstatt den Juden der Zerstreung das Messiasreich anzukünden, wie es die Zwölf im eigenen Land taten, wendet sich Paulus an seine gläubigen Volksgenossen draußen, um sie zur Eifersucht zu reizen, wie es Mose geweissagt hatte (5.Mose 32:21). Während der nun einsetzenden Verwaltung, in der auch die ersten Paulusbriefe entstanden, werden die Nationen mit Gläubigen aus Israel gesegnet und erhalten deren geistliche Güter, während Israel als Ganzes abtrünnig ist. Noch nie hatte Gott an den Nationen bisher Derartiges getan, noch hatte Er es durch die Propheten verheißen. Da dies nur eine vorübergehende Einrichtung war, die zur nächsten Verwaltung hinüberführte, nennen wir sie die Zeit der Neuanpassung.

40/62 Die geheime Verwaltung der Gnade

Als Paulus den Epheserbrief verfasste, nachdem die Reichsverkündigung, von der die Apostelgeschichte handelt, zum Abschluss kam, änderte Gott noch einmal Sein Verfahren, in der Richtung, die Er zur Zeit der Neuanpassung einschlug. Damals wurden die Nationen mit einem und durch ein Israel gesegnet, das immer mehr abfiel. Jetzt aber wird das verstockte Volk gänzlich beiseitegesetzt und der Segen von der Erde in den Himmel verlegt. Er kommt also nicht mehr durch ein irdisches Volk, sondern wird von diesem gelöst. Einst waren die Nationen Gäste des reichen Tisches, den Gott diesem Volk anbot, jetzt werden sie Glieder der Gottesfamilie. Einst hatten fleischliche Riten die Gläubigen in zwei Körperschaften gespalten, jetzt werden sie gemeinsame Glieder eines einzigen Körpers.

40/62 Die Benennung der Verwaltungen

Wir möchten gern jede unterschiedliche Beziehung zwischen Gott und den Menschen mit einem Namen benennen, der die zentralen und bezeichnendsten Merkmale dieser Epoche ausdrückt. Aber dies ist nicht immer so leicht wie in dem Fall der Unschuld und des Gewissens. Denn diese beiden Wörter zeigen gerade das an, was mit »Nicht wissen um Gut und Böse« und »Wissen um Gut und Böse« gemeint ist, und dies ist das Charakteristikum der beiden ersten Verwaltungen. Es ist aber auch nicht einmal absolut nötig. Solange wir jeder Verwaltung eine besondere Bezeichnung beilegen, oder gar mehrere Namen, und alle, die auf diesem Gebiet Bescheid wissen, sie daran erkennen können, sollte niemand etwas dagegen einzuwenden haben. Unserer heutigen Verwaltung gibt die Schrift selber zwei Namen. Sie heißt die Verwaltung der Gnade Gottes (Eph.3:2) und die Verwaltung des Geheimnisses (Eph.3:9). Sie ist aber deshalb noch nicht die einzige Verwaltung, in der es Gnade oder Geheimnisse gibt. Trotzdem sind diese beiden Züge so hervortretend im Vergleich zum anderen, dass man unsere Zeit unfehlbar an diesen Namen erkennen müsste. Ebenso ist es mit der einzigen sonstigen Verwaltung, der in der Schrift ausdrücklich ein besonderer Name zugelegt wird, der Verwaltung der Vervollständigung der Fristen (Eph.1:10). Keine andere Epoche kann Anspruch auf eine solche Benennung erheben. Dennoch ersehen wir aus ihr keine Einzelheiten über die Ereignisse jenes Zeitlaufs.

Deshalb entschuldigen wir uns auch nicht weiter, wenn wir die Verwaltung, die der heutigen vorangeht, die Zeit der Neuanpassung nennen. Wir werden aber nicht dagegen sein, wenn jemand eine bessere Bezeichnung dafür findet, solange dadurch keine Verwirrung entsteht. Früher nannten wir sie »Übergang« und haben auch dagegen nichts einzuwenden, denn der Gedanke ist an sich richtig genug. Denn damals ging Gott zu einem anderen Verfahren mit den Völkern über. Aber wir können diese kurze Spanne nicht zu einem Teil unserer heutigen Verwaltung machen; denn die ganze, nun offenbarte himmlische Gnade war damals noch unbekannt, ebenso wie das Geheimnis, das die Jetztzeit charakterisiert. Wir können die Übergangszeit auch nicht mit der Pfingstepoche verknüpfen, als noch das Reich des Messias dem Israel im eigenen Land proklamiert ward, aber sie noch nicht zur Eifersucht gereizt wurden durch das den Nationen draußen verkündigte Heil.

40/63 Die Verwaltung des Gerichts und des Königreichs

Niemand wird wohl behaupten wollen, die Zeit des Gerichts, die auf unsere Verwaltung folgt, sei eine Zeit der Gnade oder sei ein Geheimnis gewesen. Ganz im Gegenteil. Gott hat sowohl Israel wie den Nationen oft genug Seinen Zorn angedroht. Er hat die Zeit deutlich beschrieben, wenn sich Seine Gerichte entladen werden. Dann kommt der Abschluss des Menschentages. Dann kommt das Ende des bösen Äons. Deshalb können wir den Tag des Zorns nicht der Verwaltung des Reichs Christi mit einverleiben, denn dieser leitet das Letztere nur ein. Dass dieses Reich eine Verwaltung für sich ist, wird so allgemein angenommen, dass es kaum nötig ist, seine besonderen Züge hervorzuheben, obgleich diese Zeit auch Berührungspunkte mit der Fleischwerdung hat. Denn dann wird Christus persönlich auf Erden weilen. Und ebenso sind Beziehungen zur Pfingstzeit da, denn der Geist wird ausgegossen

über alles Fleisch und Segen dringt zu allen Nationen.

40/63 Die Vervollständigung

Der abschließende Äon oder die letzte Verwaltung könnte die Bezeichnung tragen »Die neue Schöpfung« oder »Gott mit den Menschen« oder »Das wiederhergestellte Paradies«, aber wir ziehen den Namen vor, den Paulus gebraucht, obgleich er uns sehr wenig über die Merkmale jener Zeit kundtut. Deshalb darf man wohl noch andere Benennungen wählen, die Licht auf das Wesen jenes Zeitalters werfen. Wenn wir sagen, es werde das Letzte von allen sein, so gebrauchen wir vielleicht einen unbiblischen Ausdruck, aber wer ihn beanstanden will, soll erst beweisen, dass es nicht das Letzte sein wird. Sonst ist seine Kritik übelwollend, statt aufbauend und hilfreich. Im Ganzen sollten wir die nicht in der Schrift erwähnten Namen vermeiden, aber nicht einmal ich verwerfe Ausdrücke wie die »Bibel« oder »das Buch der Bücher« für die Heilige Schrift, wenn der Zusammenhang es fordert oder sie zur näheren Charakterisierung notwendig sind.

Deshalb werde ich auch ohne irgendwelche Gewissensbisse den Namen »Gewissen« für die zweite Verwaltung gebrauchen. Ich bedaure es, dass die Schrift ihr keine kurze Bezeichnung gibt. »Wissen um Gut und Böse« ist für den allgemeinen Gebrauch zu lang. Aber da Gott selber die Sache nicht für wichtig genug ansieht, um einen kurzen Namen dafür zu prägen, werde ich darüber beruhigt sein. Man hat »Gewissen« durch etwas Besseres ersetzen wollen. Ein Vorschlag ging dahin, ich solle den Namen »Opfer« wählen. Es ist wahr, dass zu jener Zeit einige wenige Opfer dargebracht wurden, dennoch haben nur wenige Menschen etwas mit diesen zu tun gehabt. Sie waren nicht etwas, dem ganzen Menschengeschlecht Gemeinsames, und kein besonderes Merkmal jener frühen Epoche. »Opfer« wäre ein passender Name für die Fleischwerdung, denn damals wurde das eine große Opfer gebracht. Und Millionen Mal mehr Opfer wurden zur Zeit des Gesetzes geschlachtet. Dagegen wird die Bezeichnung »Gewissen«, je mehr man sie untersucht, sich von selber empfehlen, um kurz und bündig die Zeit zu benennen, die durch die eben erworbene Erkenntnis von Gut und Böse charakterisiert wird.

40/65 Gottes Gnade (A.E.Knoch)

Gottes große Gnade ist uns so besonders wichtig geworden, auch im Blick auf die Nöte und Schwierigkeiten unserer Geschwister in Europa. Gnade ist die beste Hüterin schriftgemäßer Lehre und das wirksamste Mittel, um wandeln zu können, wie es Gott gefällt. Wir leben heute in der Verwaltung oder Haushaltung der *Gnade*. Diese drückt allem, was für uns ist, ihren Stempel auf. Wenn wir dies recht erkennen könnten, würden wir nicht so manches aus der Schrift auf uns beziehen, was in andere Zeiten gehört und unvereinbar ist mit der reinen und unvermischten Gnade, die heute herrscht, so weit wie Gott in Betracht kommt. Eine rechte Würdigung Seiner Gnade müsste allem gesetzlichen Wesen, allem Sich-Mühen in eigener Kraft ein Ende bereiten. Niemand würde sich irgendwelchen Verdienst zuschreiben, um des willen er mehr Anrecht auf göttliche Gunst und Gaben hätte als andere. Niemand würde den schwachen Gliedern die Rechte abstreiten, die er für sich selber beansprucht. Es ist sehr bedeutsam, dass alle die Gruppen und Grüpplein, die sich für eine besondere Auswahl unter den Gläubigen halten, stets die nach ihrer Meinung höchste und verdienstvollste Schar darstellen wollen. Ob es nun die »Gemeinde Philadelphia« ist oder die »Braut«, die »144 000 Versiegelten« oder ein »Leib Christi«, der nur die Glieder mit einer besonderen Erkenntnis enthält, das macht im Grunde nicht so viel aus. Das Wesen der Sache ist stets das Gleiche. Man ist mehr als die anderen, die ebenfalls dem Herrn angehören, man hat irgendetwas vor ihnen voraus. Man übersieht, dass wenn alles, was wir haben, uns aus reiner, unverdienter Gnade gegeben wurde, unsere Rettung, unsere Rechtfertigung, die Innewohnung des heiligen Geistes und unsere herrliche Zukunftsbestimmung, es vor Gott eine bevorzugte Klasse innerhalb Seiner herausgerufenen Gemeinde nicht geben kann. Es würde diese Erkenntnis uns dahin bringen, wo wir hingehören, in den Staub vor Gott. Es würde das überhebliche Wesen

so vieler Gläubigen ins wahre Licht rücken. Es würde erweisen, dass sie vergaßen, was Gnade ist.

Und ein tiefes Bewusstsein vom Wesen der Gnade müsste auch den Verkehr der Gläubigen untereinander in vielen Fällen von Grund auf ändern. Ein Beispiel soll uns zeigen, wie die Gnade wirkt. Wenn Unstimmigkeiten zwischen Brüdern in Christus entstehen, möchte man meist die Sache durch Aussprachen und dergleichen in Ordnung bringen, und zwar in der Weise, dass jeder sein Unrecht zugeben soll und sich vor dem beugen, was gerecht und rechtlich genannt werden muss. Aber solch ein Verfahren hat eine sehr schwache Seite. Wir irrenden Menschen sind einfach nicht imstande, Unrecht zurechtzubringen, weil niemand von uns selber vollkommen gerecht ist und daher auch kein unfehlbarer Richter in solchem Fall urteilen kann. Unser Herr allein wird einmal ein völlig gerechtes Urteil fällen. Niemand unter den Seinen sollte vorher verlangen, dass ihm »sein Recht« wird. Dann wird einem jeden vollkommene Gerechtigkeit werden und zwar von den Händen eines Richters, der alles weiß und alles versteht, der niemandes Partei ergreift und eines jeden geheimste Beweggründe kennt. Wenn wir das mehr im Auge behielten, würden wir nicht heute so heiß die Zurechtbringung des uns zugefügten Unrechts begehren. Wenn Geschwister heute Missverständnisse beseitigen möchten, würde dies am wirksamsten dadurch geschehen, dass sie einander Gnade erwiesen. Wie viel besser ist es doch, statt auf eigenen Rechten zu bestehen, unseren Herrn nachzuahmen, der uns so unendlich viel Gnade erwies!

40/66 Gnade gibt göttliche Kraft

Ein Wandel in der Kraft der Gnade sollte eins unserer höchsten Ziele sein. Die meisten unter uns werden immer wieder dadurch geschwächt, dass sie die Gnade für ihr tägliches Leben nicht in Anspruch nehmen. Wer nahe bei Gott lebt, lässt sich dann nur zu leicht unter eine Wolke bringen, wenn er sich seiner eigenen Mängel bewusst wird. Er legt nur zu gern das Schwergewicht auf das eigene Tun. Wenn wir klarer erkennen würden, welches unsere Stellung in der Gnade Gottes ist, so könnte uns das nie lau und gleichgültig machen, wie man annehmen möchte. Es würde uns mit göttlicher Kraft ausrüsten, immer ununterbrochener zu bleiben in des Herrn Gegenwart. Es würde die Zeiten der Entmutigung, der Selbstqual, der vergeblichen Kämpfe zu Ende bringen. Es würde unsere Blicke ablenken vom eigenen, unvollkommenen Ich und sie stattdessen auf Seine Herrlichkeit richten. Wir würden den Anklagen des Feindes nicht mehr das Ohr leihen. Wir würden uns nicht dauernde Sorgen machen um das, was wir tun oder lassen müssten. Wir würden erleben, wie Seine Gnade uns Kraft gibt, von innen heraus Christi Gesetz zu erfüllen, ein Gesetz, nicht aus lauter Geboten und Regeln bestehend, sondern von selber dem Herzen entströmend. Seine Gnade würde uns immer völliger umgestalten in Sein Bild. Wir wünschen allen unseren Lesern von Herzen diese Erfahrung und würden so gern unser Teil dazu tun, dass sie dahin gelangen können, durch ein klares Zeugnis von Seiner Gnade Wunderkraft.

40/67 Gott im Leben (W.Mealand)

Es tut gut, sich gelegentlich der Wahrheit zu entsinnen, die uns gerade im Alltagsleben so besonders angeht. Ist Gott in unserem Leben? Er ist es sicherlich. Aber oft sind sich nur die dessen bewusst, die ebenso gewiss wissen, ihr eigenes Leben sei in Gott. Wer nur auf der Oberfläche der Dinge lebt, nimmt diese hehre Gegenwart wohl schwerlich wahr.

Gott ist im Leben. Und es zu erkennen, ist eine unversieglige Quelle der Belehrung. Unser Gesichtskreis kann beschränkt sein, aber nicht allein in unserem eigenen kleinen Winkel sehen wir das göttliche Wirken. In den Angelegenheiten der Menschen um uns her sind wir oft genug Zeugen der Wahrheit des Wortes: »Der Mensch denkt und Gott lenkt.«

Ja, wir können es wohl kühn behaupten, dass das Leben zum großen Teil aus unserem Denken und Planen besteht. Dies oder jenes zu tun und zu beginnen, hier- oder dorthin zu gehen, das ist das Hauptanliegen der meisten. Aber in wie weit wird hierbei Gott in Rechnung gestellt? Ist der Zweck alle die vielen Mittel auch wert?

Fragen wie diese berühren das gesamte Leben, vor allem aber das Leben der Gläubigen. Sie vor allen Dingen sollten sich dessen bewusst sein, wie Gott unter der oft so verworrenen Außenseite im Verborgenen wirkt. Ihr Hauptinteresse sollte Gott sein. Und das schafft einen besonderen Ausblick; denn innige Gemeinschaft mit Ihm bewirkt eine herrliche Hoffnung.

Der überwältigende Gedanke, dass Gott »alles bewirkt nach dem Ratschluss Seines Willens« verleiht eine tiefe Ruhe. Es ist auch ein Maßstab beim Richten menschlicher Taten. Und es zeigt uns, dass die gesamte Schöpfung nach Seinen Gesetzen geleitet wird. Da ist Zweck und Ziel, Ursache und Wirkung. Und alles zu dem gewaltigen Ende, dass der Mensch das Böse des Bösen lerne, und durch Gegensatz das Gute des Guten.

Wer Gott nahe steht, hat in besonderer Weise das Vorrecht, Ihn überall um sich her am Werk zu sehen. Und dieses Erleben wird ihm zeigen, dass Recht und Gerechtigkeit nicht nur in einem späteren Zeitalter auf Erden sein werden. Auch heute wird manches zurechtgebracht, das Böse in der Welt wird immer wieder vermischt mit Gutem, überein mit Gottes unfehlbarer Weisheit.

Wir werden gelehrt durch das Wort Seiner Gnade, dass Ursache und Wirkung, Mittel und Endzweck, Same und Frucht nicht voneinander zu trennen sind. Die Wirkung erblüht schon in der Ursache, das Ende schlummert bereits in dem Mittel, die Frucht liegt verborgen im Samen. In einer solchen Ordnung werden die Ereignisse in richtigerer Beleuchtung erschaut. Aber wir dürfen den Ausblick der neuen Schöpfung haben, des Bereichs, in dem alles von Gott ist. Für uns gilt es, so zu leben, als sähen wir dies schon.

So viele wollen sich Gott nur als Liebe vorstellen, und zwar als eine Liebe irgendwelcher sentimental Art ihrer eigenen Einbildung. Sie können die Wahrheit nicht fassen, dass Er ebenso durch den Schatten wirkt, wie den Sonnenschein. Sie sagen, wenn Er die Liebe sei, könne Er nicht diesen oder jenen Gräuel zulassen, der die Erde heimsucht. Dennoch würden etliche dieser Leugner am ersten Einspruch erheben, wollte man jede ihrer verkehrten Handlungen unmöglich machen.

Wenige wissen, wie Gott in beidem, im Großen und im Kleinen, gegenwärtig ist. Und Er ist auch in Plagen und Katastrophen wirksam. Benutzt Er nicht auch die Elemente der Natur, um Seinen Willen hinauszuführen?

Die Wissenschaft hat oft wenig Raum für Gott. Ein heute lebender Philosoph hat gesagt: »Die Wissenschaft, die das materialistische, selbstzufriedene Stadium des 19. Jahrhunderts dahinten gelassen hat, erkennt jetzt die Unvollständigkeit ihrer eigenen Darbietung. Da sie sieht, es müsse noch »etwas anderes« geben, lässt sie notgedrungen eine Gottheit gelten.« Aber sogar dann ersetzt der Mensch den lebendigen, persönlichen Gott am liebsten durch irgendeine nebelhafte höhere Kraft. Man kann sogar in Kreise kommen, wo jeder, der Gottes Namen nennt, spöttische Blicke auf sich zieht. Aber lasst uns ja Seinen herrlichen Namen gebrauchen, in aller Ruhe und gebührenden Ehrfurcht.

Indem wir Gottes Gedanken in uns aufnehmen, werden wir alle Dinge daran prüfen. Seine Gedanken sind besser, höher und weiser als unsere, und der Wortschatz der Heiligen Schrift ist der Wahrheit Ausdruck. Aber lasst uns darauf halten, uns vor allem eine Redeweise anzueignen, die diesem Zeitalter der Gnade Gottes gemäß ist. Und da uns der Apostel Paulus hier so sicher den Weg zeigt, wird auch die Sprache seiner Briefe uns ein rechter Führer sein. Dann werden wir denken, reden und handeln, wie es Gott gefällt, uns stets der gesegneten Tatsache erfreuend: »Gott lässt denen, die Gott lieben, alles zusammenwirken zum Guten« (Röm.8:28).

40/68 Der persönliche Gott will als Vater im Leben sein

Ja, Gott wirkt. Er ist im Leben und wirkt alles zusammen zum Guten. Wahrlich ein Antrieb, alle unsere Angelegenheiten in solch fähigen Händen zu lassen und gewisslich zu wissen, dass Er alles plant, beschließt und ordnet zum Heil derer, die Ihn lieben. Wohl dürfen wir Ihn im Sinn haben als den »Vater der Herrlichkeit«. Es ist sehr lehrreich zu beachten, wie es hier und jetzt schon eine Bestimmung für jeden gibt, ganz unabhängig von Geburt oder

Lebensstellung. Etwas davon hat unser Herr so ausgedrückt: »Mit welchem Maß ihr messet, wird euch gemessen werden und es wird euch hinzugefügt werden« (Mark.4:24). Hier ist eine unentrinnbare Wahrheit. Sie erinnert uns an den Ausspruch von Paulus: »Was der Mensch säet, das wird er ernten.« Deshalb ist es die höchste Weisheit, auf den Geist zu säen, und wird ihre eigene köstliche Belohnung ernten.

Gott wird niemandem etwas schuldig bleiben. Er fordert nur von uns, im Geist zu leben und zu wandeln. Tun wir dies, so wird Er uns auch durchbringen. Die Gaben, Eigenschaften und Umstände, die sich so wunderbar unserer Lage anpassen, werden es uns ermöglichen, Seinen Plänen für uns nachzukommen. Ein Bewusstsein der Gegenwart Gottes wird uns beglücken, wo wir auch sind, und dies umso mehr, wenn wir mit schlichten Zielen und Freuden zufrieden sind.

Wir sind dann zur selben Zeit solche, die das Leben erleben und die es sich abspielen sehen. Aber es sind nicht notwendigerweise die tätigesten Leute, die am richtigsten schauen und am weitesten leben. Die stillen Beobachter, die sich vielleicht in begrenzten Kreisen bewegen, sehen oft am klarsten Gottes Hand in den Wegen der Menschen. Sie sind oft die wahren Schauer und Seher, losgelöst von dem irdischen Trubel, und deshalb imstande, befreiten Geistes alles von Gottes Standpunkt aus zu betrachten.

Eins ist sicherlich wahr. Je mehr wir Gott in Seinem Wort erblicken, je klarer werden wir Ihn im Alltagsleben erkennen. Jenny Lind, die berühmte Opernsängerin, die alle Welt entzückt hatte, wurde einmal am Strand sitzend von einem Freund gefragt: »Warum haben sie die Bühne verlassen, Madame?« Die Sängerin hatte in der Bibel gelesen, und die Sonne ging in majestätischer Pracht hinter den Wellen unter. Jenny Lind gab zur Antwort: »Weil ich von Tag zu Tag weniger *daran* dachte« – auf den Sonnenuntergang zeigend – »und überhaupt nicht mehr *daran*« – auf ihre Bibelweisend. Wer sie gehört hat, das Solo singen »Ich weiß, dass mein Erlöser lebt«, wird niemals den Ausdruck persönlicher Gewissheit vergessen, mit dem sie es ertönen ließ »Ich *weiß*«.

Lasst uns deshalb nicht von dem Babel der Zungen abgelenkt werden. Gott hat viele Werkzeuge, aber wir sollten über sie alle hinwegsehen und zu Ihm Selber aufblicken, dem Vater der Herrlichkeit. Er ist es, der in dem Sohn Seiner Liebe so wunderbar das Leben und Dasein lenkt. Er ist es, der uns die Kraft eines Lebens in Christus erkennen lässt. Der uns einführt in den Geist des Lebens in Christus Jesus. Er, der das Leben des Paulus gestaltete und formte, zu dem herrlichen Zweck, Seinen Sohn in Ihm zu offenbaren, hat uns durch ihn Briefe hinterlassen, die eine unerschöpfliche Quelle des Reichtums sind.

In der Erfahrung des Paulus sehen wir, wie deutlich sich Gott in seinem Leben offenbarte, wie Er ihn Schritt um Schritt aus den Fesseln des Gesetzes löste und in das Wunder der Gnade führte. Und nun erfüllt ihn ein leidenschaftliches Sehnen, dass andere das gleiche erleben möchten, wenn er seine erhebenden Briefe schreibt. Was er uns bringen möchte, sind nicht kalte Gebote und Regeln. Er sagt uns auch weniger von dem, was wir sein sollten, als von dem, was wir sind. Seine Sprache ist nicht befehlend, sondern erleuchtend.

Dreimal versichert er uns, dass Gottes Geist in uns wohnt. Und in diesem Geist können wir nun wandeln, von ihm geleitet werden. Welch eine Gnade! Unberührt von dem, was die anderen tun, bleibt es die Lebensfrage: Was tue ich selber? Hier ist ein Ideal, an das alle »Errungenschaft« niemals heranreicht. Dies eine tue ich. Ein Tun in und durch das Leben des Geistes. Nicht ein krampfhaftes, erzwungenes und mühsames Handeln durch seelische Kräfte, auch nicht aus Pflichtgefühl. Sondern das sanfte, gleichbleibende innere Wirken des Geistes.

In dem Ausleben dieser Dinge werden wir Gott in Wahrheit immer klarer erkennen. Und was sollen wir sagen von jener köstlichen und innigen Beziehung – Gott als unser Vater! Welch wunderbare Bedeutung legt doch Paulus in dieses Wort! Wir denken dabei sofort an den Geist des Sohnesstandes, der in uns ist. Was kann doch dies unserem Herzen sagen! Die Stellung, die Vorrechte, die Gefühle eines Sohnes sind unser Teil. Welch wunderbarer Gott, der in unserem Leben ist.

Welche Ausflüsse der unverdienten Gottesliebe umgeben uns doch Tag für Tag. Überall

spüren wir dieses Wunder. Es wird dies alle Einförmigkeit durchbrechen, den grauen Alltag erleuchten, sodass wir nach vollbrachtem Tagewerk einen Frieden, eine Ruhe genießen dürfen, die Er allein verleiht. Der Gott, den wir im Leben erleben, ist nicht nur der »große Unendliche«, das »höchste Wesen«, das »göttliche Prinzip«. Er ist der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus.

40/70 Gott unser Alles jetzt

Diese Wahrheit, die der Sohn Seiner Liebe uns so lebendig vorführt, und die Paulus mit so einzigartigem Nachdruck betont, ist die stets gegenwärtige Geleiterin aller Treuen in Christus. Deshalb ist es so klar und so wahr: »Für uns ist *ein* Gott, der Vater, aus dem das All ist und wir zu Ihm, und *ein* Herr, Jesus Christus, durch den das All ist und wir durch Ihn« (1.Kor.8:6). Könnte es Worte geben, mehr unseres unbedingten Vertrauens wert?

Diese Stelle führt uns zurück zu den Anfängen der Schöpfung. Und dann eröffnet sie uns eine herrliche Zukunft. *Aus* dem das All ist. *Durch* den das All ist. Vater und Sohn in vollkommener Einigkeit des Denkens und Tuns.

Es kommt der Tag, wo es auf jedem Gestirn, in jedem Winkel des Alls bekannt sein wird, dass Gott im Leben ist. Und dass Er allgenugsam ist, um das Herz zu erfüllen und satt zu machen. Gott wird allen einmal alles sein. Wohl dem, dem Er es jetzt schon ist. Wollen wir uns nicht dieses Vorrechts erfreuen?

40/71 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*

Der Gläubigen Stellung vor der Kerkerhaft des Paulus (Eph.2:11-22)*

(siehe UR 1973/146)

40/81 Gemeinde, Braut und Körper (A.Loudy)

»Ich will bauen Meine herausgerufene Gemeinde« (Mat.16:18).

»Der die Braut hat, ist der Bräutigam« (Joh.3:29).

»Und Er ist das Haupt des Körpers« (Kol.1:18).

Es ist für das Bibelstudium der Heiligen Gottes unserer Tage von allergrößter Wichtigkeit, dass sie es lernen, die Dinge auseinander zu halten, die ihrem Wesen nach verschieden sind. Deshalb wollen wir beim Studium unseres Themas mit der äußersten Treue auf den heiligen Urtext selber zurückgehen, »ein Muster gesunder Worte habend«, indem wir unterscheiden, was dort unterschieden worden ist, und »das Wort der Wahrheit richtig schneiden«. Auf keine andere Weise können wir je erwarten, das richtige Verständnis für die Wahrheit zu gewinnen, wie sie der göttliche Verfasser im Sinn gehabt hat.

Unser Thema weist uns auf drei biblische Ausdrücke hin: »Gemeinde, Braut und Körper«. Wir haben drei Sätze aus der Heiligen Schrift gewählt, in denen dieselben vorkommen, nicht um die Sätze an sich zu betrachten, sondern nur die drei besagten Worte. Für die große Mehrzahl aller Gläubigen bedeuten sie ein und dasselbe, jedoch ist dies weit entfernt von der Wahrheit. Diese Auffassung brachte und bringt allen, die an ihr festhalten, Verwirrung und Verlust ein, und es ist unser Wunsch, hier nach Möglichkeit Klarheit zu schaffen, indem wir die wahre Bedeutung jedes dieser Worte nach ihrem Gebrauch in der Schrift feststellen. Wir wollen sie in der angegebenen Reihenfolge betrachten.

40/81 Die herausgerufene Gemeinde

»Ich will bauen Meine *ekklesia*.« Wir zitieren diese Worte unseres Herrn nicht, um uns mit der Bedeutung des Ausspruches selber zu befassen, sondern weil die Bezeichnung *ekklesia* (Gemeinde) zum ersten Mal an dieser Stelle vorkommt, und fast allgemein für die Weissagung von *der* Gemeinde gehalten wird, als ob die Schrift nur von einer einzigen Gemeinde redete. Mit diesem Gedanken in ihrem Sinn haben die Durchschnitts-Ausleger aus der Bibel geradezu eine Art Bilderrätsel gemacht. Ohne Rücksicht darauf, um welchen Teil der Schrift es sich handelt, scheint es ihnen ein Vorhaben zu sein, überall zu fragen: »Wo ist

die Gemeinde?« Als ein Beispiel hierzu möchte ich ein Erlebnis erzählen, das mir vor einigen Jahren begegnete. Ich durfte eines Sonntags nachmittags an einer großen Freizeit-Versammlung teilnehmen. Ein bekannter Geistlicher sollte die Ansprache halten. Der Raum war so überfüllt, dass einige Hundert draußen auf dem Gras sitzen mussten. Ich ging so nahe heran, wie nur möglich, weil ich gern alles hören wollte, was der Prediger sagte. Er trat hervor und gab als sein Thema an: »Die Wanderung der Gemeinde durch die Jahrhunderte«. Als Text wählte er 2.Mose 12:37: »Also zogen aus die Kinder Israel von Raemes gen Sukkoth.« Etwa eine und eine halbe Stunde lang erging er sich über die sogenannte »Geschichte der Gemeinde«, der vergangenen, der gegenwärtigen und der zukünftigen, von der Zeit an, als Israel seinen Auszug aus Ägypten antrat, bis dass alle Erlösten im Himmel angelangt waren und die goldenen Straßen des neuen Jerusalems durchwandelten. Als wir aufbrachen, ertönten von allen Seiten die begeisterten Bemerkungen: »Er ist doch ein ganz außergewöhnlicher Prediger.« »War das nicht eine wundervolle Predigt?« »Das war die beste Predigt, die ich je in meinem Leben gehört habe« usw. Anscheinend machten wenige, wenn überhaupt irgendwelche, es sich klar, dass er mit einem unbiblischen Ausgangspunkt begonnen und während der ganzen Predigt die Schriftworte so gedreht und gewunden hatte, dass sie zu seinen überlieferten Ideen von Kirche und Himmel passten. Mit anderen Worten, er hatte Irrtum ausgesät, der mit viel Anerkennung aufgenommen wurde.

Und wo steckt die Ursache? Ich hoffe, dass man mich nicht hart und ungerecht nennen wird, aber ich könnte meine diesbezüglichen Beobachtungen in ein einziges Wort zusammenfassen: »Selbstsucht«. »Wir« gehören zur Gemeinde, und deshalb ist alles, was wir in der Bibel finden, nur für uns. Diese Stellung ist bis zu einem Zustand der Räuberei ausgeartet – ganz offen rauben wir die »Bündnisse«, die »Satzungen« und die »Verheißungen« anderer, ohne die geringsten Gewissensbisse zu empfinden. Die Bibel bedeutet nicht länger das, was der heilige Geist im Sinn hatte, sondern wird in unseren Händen zu einer Fidel, auf der wir jede alte Weise spielen, die uns Freude macht. Die Kinder Israel, die aus Ägypten kommen, sind *die* Gemeinde. Israel in seinem Land ist *die* Gemeinde. Johannes der Täufer predigte *der* Gemeinde. Unser Herr predigt *der* Gemeinde. Das Königreich ist *die* Gemeinde. Die kleine Herde ist *die* Gemeinde. Die Dreitausend an Pfingsten sind *die* Gemeinde. Die sieben Gemeinden der Offenbarung sind *die* Gemeinde. Johannes in Offenbarung 4:1 bedeutet *die* Gemeinde. Die vier Tiere oder die Cherubim und die 24 Ältesten sind *die* Gemeinde. Die 144 000 sind *die* Gemeinde. Die große Schar ist *die* Gemeinde. Das Weib, mit der Sonne bekleidet, aus Offenbarung 12 ist *die* Gemeinde. Die Braut ist *die* Gemeinde. Das neue Jerusalem ist *die* Gemeinde. Zu was für einer Tragödie wird doch solch selbstsüchtiges Handhaben des Gotteswortes. Möge Er uns in Gnaden verleihen, uns von solcher Fleischlichkeit abzuwenden und unsere Erleuchtung über diese Dinge an dem Urquell aller Weisheit zu suchen – den heiligen Schriften in der Ursprache, übereinstimmend und folgerichtig übersetzt –, gewissenhaft auf alles achtend, was geschrieben steht.

*40/83 Eine ekklesia ist eine herausgerufene Schar,
deren Art sich nur aus dem Zusammenhang ergibt*

Das mit Gemeinde übersetzte Wort lautet im Griechischen *ekklesia*, ein gewöhnliches Hauptwort, zusammengesetzt aus den Elementen *ek* = aus und *klesia* = gerufen. Wir haben die buchstäbliche Bedeutung in der Bezeichnung »die Herausgerufene«. In unseren üblichen Übersetzungen ist das Wort, welches im Urtext 115-mal vorkommt, fast immer mit »Gemeinde« wiedergegeben worden.

Aber im Lauf der Jahrhunderte haben sich so viele Begriffe an das Wort geheftet, dass der durchschnittliche Leser nur einen Gedanken damit verbindet, ganz gleich, an welcher Stelle und in welchem Zusammenhang es erscheint. Er denkt nur an eine einzige Gemeinde.

Lasst uns nicht übersehen, dass das ursprüngliche Wort *ekklesia* einfach und allein »Herausgerufene« bedeutet. Jeder weitere Sinn muss unter Berücksichtigung des Zusammenhangs ergänzt werden; denn nur aus diesem ergibt es sich, welcher Art die

»herausgerufene« Schar ist, von der gerade die Rede ist. Wir wollen jetzt die Aufmerksamkeit auf fünf verschiedene *ekklesias* – herausgerufene Körperschaften – richten, die in der Bibel erwähnt werden.

1. *Die israelitische Versammlung in der Wüste (Ap.7:38)*

»Dieser ist es, der sich in der *ekklesia* in der Wildnis befand, mit dem Boten, der zu ihm auf dem Berg Sinai sprach« (Ap.7:38).

Hier sehen wir, wie die israelitische Versammlung in der Wüste eine »Gemeinde« im wahren Sinn des Wortes darstellte, das heißt, eine »herausgerufene« Schar aus dem Volk Israel, von den anderen zu einem besonderen Dienst für Jehova abgesondert.

2. *Die Zunft der Silberschmiede in Ephesus (Ap.19:32)*

»Andere zwar nun schrien etwas anderes; denn die *ekklesia* war in Verwirrung, und die Mehrzahl wusste nicht, wegen welcher Sache sie waren zusammen gekommen« (Ap.19:32).

»Denn wir sind auch in Gefahr, wegen der Schuld an dem heutigen Aufstand bezichtigt zu werden ... Und da er dieses gesagt, entließ er die *ekklesia*« (Ap.19:40,41).

Hier haben wir wieder einen Hinweis auf die richtige Bedeutung des Wortes. Die aufrührerische Zunft der Silberschmiede in Ephesus, die sich gegen Paulus und seine Gefährten erhoben, um sie und ihre Lehren niederzuschreiben, waren eine Gemeinde, eine abgesonderte Gruppe von Leuten, die sich durch ihren Beruf und ihre Absichten deutlich von den übrigen Bürgern unterschieden.

3. *Der Städtische Rat in Ephesus (Ap.19:39)*

»Wenn ihr aber etwas in Betreff anderweitiger Sachen sucht, so wird es in der gesetzmäßigen *ekklesia* erläutert werden« (Ap.19:39).

Hier wird eine andere *ekklesia* oder Gemeinde genannt, deren Erwähnung die Gemeinde der Silberschmiede genug beeindruckte, um ihren Aufruhr zu dämpfen. Es war der Städtische Rat von Ephesus, vor den solche Angelegenheiten, wie die vorliegenden, zur Entscheidung gebracht werden sollten. Es konnte demnach eine aus der Bevölkerung erwählte oder herausgerufene Körperschaft zur Erledigung der richterlichen Geschäfte der Stadt bevollmächtigt, eine »Gemeinde« genannt werden.

4. *Die Gemeinde aus Israel (Ap.5:11)*

»Und es ward große Furcht bei der ganzen *ekklesia* und bei allen, die dieses hörten« (Ap.5:11).

Bei sorgfältiger Beachtung alles dessen, was nach den Berichten der vier Evangelisten vorangegangen war, erkennen wir in dieser *ekklesia*, die hier »die ganze Gemeinde« genannt wird, alle die »Herausgerufenen« aus dem Volk Israel, gerufen durch Johannes den Täufer, durch den Herrn und Seine Jünger während Seiner irdischen Laufbahn, und durch Petrus und die Elf von Pfingsten an bis zu dem hier erwähnten Ereignis. Diese »Gemeinde« umfasste die »mehr als 500 Brüder« (1.Kor.15:6), die »120« (Ap.1:15), die »etwa 3000 Seelen« von Pfingsten (Ap.2:42) und »die vielen, die da gläubig wurden«, bald darauf, wodurch die Zahl auf etwa 5000 anwuchs (Ap.4:4). Aber wir müssen bedenken, dass zu dieser Gemeinde nur Söhne Israels und vielleicht ein paar Proselyten gehörten. Dies wird uns weiter unten noch klarer werden.

5. *Die Gemeinde, die da ist Sein Körper (Eph.1:23)*

Von ihr wird hier noch ausführlicher die Rede sein.

Wir haben also fünf verschiedene Beispiele genannt, die es beweisen, dass das Wort *ekklesia* auf fünf verschiedene Gemeinden oder herausgerufene Körperschaften angewandt worden ist. Wer also willig ist, sich durch Tatsachen überzeugen zu lassen, kann sehen, dass die Bibel unter einer Gemeinde nichts weiter versteht als eine »herausgerufene« Schar, wobei es sich aus dem Zusammenhang ergeben muss, welcher Art die jeweilig erwähnte Gemeinde ist, und welchen Charakter sie an sich trägt. Nachdem wir unseren Weg soweit geebnet haben, sind wir in der Lage, die anderen Ausdrücke unseres Themas besser zu beleuchten.

40/84 Unterschied zwischen Braut-ekklesia und der heutigen, »dem Körper Christi«

Die beiden Bezeichnungen »Braut« und »Körper« werden so allgemein als sinnverwandt angesehen, dass es uns an erster Stelle notwendig erscheint, einige Tatsachen anzuführen, die klar und unwiderleglich den in der Bibel gemachten Unterschieden zwischen beiden beweisen.

Das erste Argument, welches wir hier geltend machen wollen, ist die Tatsache, dass der Braut nirgends in der Schrift ein Loseil oder eine Bestimmung in den himmlischen Regionen verheißen worden ist. Dem Körper wird eine himmlische Bestimmung zugesichert: »... der uns segnet mit jedem geistlichen Segen inmitten der Himmlischen ...« (Eph.1:3), im Gegensatz zu den Segnungen und der Herrlichkeit der Braut auf Erden. Eine sorgfältige Untersuchung dieser Wahrheit wird die wunderbare Weisheit Gottes in Seinen Ratschlüssen für die himmlischen als auch für die irdischen Regionen enthüllen.

Das zweite Argument ist die Tatsache, dass alle an die Beschneidung gerichteten Schriftteile voll von Typen und Gegentypen, Symbolen und Anspielungen auf die Braut sind, während Paulus solche in seinen Briefen nicht einmal andeutet.

Unser drittes Argument für die Wahrheit, dass beide Bezeichnungen nicht dasselbe bedeuten, ist die Tatsache, dass alle biblischen Verfasser, die sich an die Beschneidung wenden, besonders Johannes, wiederholt von der Braut reden, aber nie den Körper erwähnen, während andererseits Paulus andauernd vom Körper spricht, aber nicht ein einziges Mal die Braut nennt. Diese scharfe Unterscheidung beim Gebrauch der beiden Ausdrücke durch die Inspiration sollte die Aufmerksamkeit aller Wahrheitsfreunde erregen.

Das vierte Argument, mit welchem die Bibel uns versieht, ist die Tatsache, dass die Braut zur Zeit Johannes des Täufers gegenwärtig war (Joh.3:29), während der Körper, von dem Christus das Haupt ist, nicht eher offenbart wurde, als bis Paulus berufen und zu den Nationen gesandt worden war.

Als fünftes Argument mag dienen, dass die Bibel zwischen beiden Begriffen unterscheidet, indem sie erklärt, dass Christus die Gemeinde, die da ist Sein Körper, zubereitet, »auf dass Er Sich Selber herrlich darstelle die herausgerufene Gemeinde, als die da habe keinen Flecken oder Runzel ...« (Eph.5:27), während die Braut sich selber bereit macht (Off.19:7).

Dies ist doch wohl genügendes Beweismaterial für die Wahrheit, dass die Schrift zwischen Braut und Körper einen Unterschied macht. Und es ebnet uns den Weg zur weiteren Ergründung der Bedeutung beider Ausdrücke durch ihren Gebrauch in der Schrift.

40/85 Wer ist die Braut?

Johannes der Täufer, der Freund des Bräutigams, wird uns zur rechten Antwort verhelfen. Er hat seine eigenen Jünger auf den Bräutigam hingewiesen, als er zu ihnen sprach: »Siehe! Das Lamm Gottes, das auf Sich nimmt die Sünde der Welt!« (Joh.1:29).

»Tags darauf stand Johannes wieder und zwei von seinen Jüngern, und da er Jesus anblickt, wie Er wandelt, sagt er: ›Siehe! Das Lamm Gottes!‹ Und es hören ihn seine zwei Jünger sprechen und sie folgen Jesus« (Joh.1:35-37).

Und etwas später, als dem Täufer von den Erfolgen des Herrn nach seinem Amtsantritt berichtet wurde, erinnerte er die Boten: »Ihr selber bezeugt mir, dass ich sagte: ›Nicht ich bin der Christus, sondern dass ich geschickt bin vor demselbigen her. Der die Braut hat, ist der Bräutigam. Der Freund aber des Bräutigams, der da steht und ihn hört, freut sich mit Freuden um der Stimme des Bräutigams willen. Diese meine Freude nun ist voll geworden« (Joh.3:28,29).

Sein Wort »der die Braut hat« bezeugt es klar, dass gleich zu Beginn des Dienstes unseres Herrn die Braut gegenwärtig war. Wir können also zweier Dinge gewiss sein, nämlich erstens, dass der Herr Selber der Bräutigam ist, und zweitens, dass die kleine Schar treuer getaufter Israeliten die Erstlinge und Repräsentanten der *ekklesia* oder der »Herausgerufenen« aus Israel darstellten, in denen kein Falsch war, die »Braut des Lämmleins«.

Wir wissen, dass Israel in den hebräischen Schriften oft als Jehovas »Weib« dargestellt wird. Am Sinai wurde Er ihr Mann (Jer.31:32). Aber sie verließ Ihn, um ihren Buhlen nachzulaufen (Hos.2:6-13), und Er gab ihr einen Scheidebrief (5.Mose 24:1-4). Nach dem Gesetz kann sie nie mehr die Seine werden, dennoch lädt Er sie zur Umkehr ein (Jer.3:1). Er verspricht ihr, dass Er auf sie warten und Sich als den Ihrigen halten will bis zu den letzten Tagen. »Gehöre keinem anderen an, denn Ich will Mich auch als den Deinen halten« (Hos.3).

Als der Herr erschien und unter den Juden wandelte, nannte Er sie eine ehebrecherische Generation, denn sie hatten Jehova verlassen. Das Weib Jehovas umfasste die ganze Nation, aber die »Braut« ist exklusiver. Nur die aus Israel, die Ihn als das Lamm Gottes für ihre Sünden anerkannten, die sich durch die Liebesbande der Errettung an Ihn ketten ließen, konnten den Anspruch erheben, zu dieser glücklichen Schar zu gehören. Nicht das »Weib« Jehovas oder des Lämmleins, sondern die »Braut des Lämmleins«. Nicht eine traurige Wiedervereinigung im vorgerückten Alter, sondern in erneuerter Jugendfrische.

40/86 Die Segnungen der Braut sind irdischer, dagegen die des Körpers himmlischer Art

Hier ist es auch am Platz zu betonen, dass in der gesamten Beschreibung der »Braut-*ekklesia*« nicht eine einzige Andeutung vorkommt, die den Nationen eine Stelle einräumt, zum Beispiel die zukünftige Heimat der Braut, die heilige Stadt, das neue Jerusalem mit seinen zwölf Gründen und zwölf Perlentoren. Die gesamte Schilderung nimmt ausschließlich Bezug auf die Söhne Israels, die »Braut des Lämmleins«. Wenn die Nationen erwähnt werden, so sind sie stets draußen. Sie wandeln in ihrem Licht und bringen ihre Ehre und Herrlichkeit in die Stadt. Weiterhin sind auf den zwölf Grundfesten die Namen der »zwölf Apostel des Lämmleins« geschrieben. Wie sollen wir uns die Übergehung der anderen Apostel erklären, wenn die Nationen teilhaben an der heiligen Stadt? Paulus, Timotheus, Silas, Sosipater, Aristarchus, Sekundus, Tychikus, Trophimus, Epaphroditus werden alle in der Schrift als Apostel anerkannt. Warum werden sie hier ignoriert? Und vor allem müsste doch jede Grundlage, auf der die »Gemeinde, die da ist Sein Körper« auferbaut ist, den Apostel Paulus mit einschließen, durch den die ganze Wahrheit dieser Verwaltung des Geheimnisses bekannt gemacht wurde. Und da er fehlt, so beweist dies schon, dass, wen auch immer die Stadt beherbergen mag, sie doch keinen Raum für die hat, denen Paulus diente. Deshalb wird in der heiligen Stadt, dem neuen Jerusalem, die *ekklesia* aus Israel wohnen, die »Braut des Lämmleins«, nicht die *ekklesia* die da ist der »Körper des Christus«. Die Redewendung »die Braut Christi« ist eine irreführende Benennung, die sich nirgends in der Schrift findet. Wer da begehrt, einem »Muster gesunder Worte« zu folgen, die es Gott gefallen hat, durch den heiligen Geist zu gebrauchen, wird diesen Satz vermeiden.

40/87 Was ist der Körper Christi?

Nachdem wir aus der Schrift festgestellt haben, dass eine »Gemeinde« in der Bibel nichts anderes bedeutet als eine herausgerufene Schar, dass die »Braut des Lämmleins« die herausgerufenen Israeliten umfasst, die einmal das Königreich mit seiner ganzen irdischen Herrlichkeit besitzen, und deren äonische Heimat die heilige Stadt ist, das neue Jerusalem, welches aus dem Himmel herabkommt von Gott und seinen Platz auf der neuen Erde im letzten Äon hat, wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf den Schlussteil unseres Themas, das uns mehr interessieren und packen sollte als irgendein anderes Thema der Heiligen Schrift, weil es uns, die Nationen, betrifft, die wir der Gegenstand Seiner überschwänglichsten Gnade sind. Und ebenso, wie wir uns zu den »Beschneidungsschriften« wenden müssen, wenn wir die Wahrheit über die Braut-*ekklesia* wissen wollen, so müssen wir zu den Briefen des Paulus greifen, wenn wir die Wahrheit über die Körper-*ekklesia* begehren. Paulus ist der einzige unter allen Verfassern der griechischen Bibelteile, der vom Körper redet.

Und es mag gut sein, hier darauf hinzuweisen, dass Jesus Christus während Seiner irdischen Laufbahn nie vom Körper gesprochen hat. Seine eigenen Worte lauten: »Nicht ward Ich geschickt, als nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel« (Mat.15:24).

Und Paulus bekräftigt dies, wenn er sagt: »Christus ist geworden der Diener der Beschneidung für die Wahrheit Gottes, zu bestätigen die Verheißung der Väter« (Röm.15:8).

Nun haben die den Vätern gegebenen Verheißungen nicht den Körper zum Gegenstand gehabt, denn derselbe wurde erst Jahre nach dem Erdenleben des Herrn geoffenbart. Es steht geschrieben, dass Jesus umherging und heroldete das Evangelium »des Königreichs« (Mat.4:23).

Nur dreimal hat er das Wort »Gemeinde« gebraucht (Mat.16:18; zweimal in Mat.18:17) und keinmal dabei in irgendeiner Weise auf den später geoffenbarten Körper Bezug genommen. Er redete von der Braut-Gemeinde, wie wir es schon darlegten. Aber in den Schriften des Paulus dreht sich alles um die »Gemeinde, die da ist der Körper des Christus«.

40/88 Nur Paulus schreibt über den Körper, über die Braut nie

»Und Er ist das Haupt des Körpers« (Kol.1:18).

»Und gibt Ihn als Haupt über alles der herausgerufenen Gemeinde, die da ist Sein Körper« (Eph.1:22).

Diese Schriftteile heben eine »Körper-Gemeinde« hervor, die nur in den paulinischen Briefen zu finden ist. Achten wir auf eine weitere Beschreibung derselben: »Mithin bin ich, Paulus, der Gebundene Christi Jesu für euch, die Nationen – wenn ihr überhaupt hört von der Verwaltung der Gnade Gottes, die mir für euch ist gegeben, da mir durch eine Enthüllung bekannt gemacht ist das Geheimnis (so wie ich vorher in Kürze geschrieben, damit die Lesenden begreifen können mein Verständnis im Geheimnis Christi, welches in anderweitigen Generationen den Menschensöhnen nicht bekannt gemacht ist, wie es nun enthüllt ward Seinen heiligen Aposteln und Propheten), dass im Geist die Nationen seien gemeinsame Losnießer und ein gemeinsamer Körper und gemeinsame Teilhaber der Verheißung in Christi Jesu, durch das Evangelium, dessen Diener ich ward« (Eph.3:1-7).

Hier hören wir von einer *ekklesia*, einer Schar aus den Nationen und aus Israel, herausgerufen durch das Evangelium, dessen Diener Paulus geworden ist, die »im Geist« gemeinsame Losnießer, ein gemeinsamer Körper und gemeinsame Teilhaber der Verheißung in Christus Jesus werden.

Dies ist die *ekklesia*, die Gott »segnet mit jedem geistlichen Segen inmitten der Himmlischen in Christus« (Eph.1:3).

Dies ist die *ekklesia*, die Gott »erweckt (uns) zusammen und setzt (uns) zusammen nieder inmitten der Himmlischen in Christus Jesus; auf dass Er zur Schau stelle in den herankommenden Äonen den überschwänglichen Reichtum Seiner Gnade in Güte gegen uns in Christus Jesus« (Eph.2:6,7).

Dies ist die *ekklesia* (in) Gnade Gerettete »durch Glauben, und dies nicht aus euch, Gottes ist die Nahegabe, nicht aus Werken, auf dass nicht jemand sich rühme« (Eph.2:8,9).

Dies ist die *ekklesia*, die nicht »das Handgemenge mit Blut und Fleisch, sondern mit den Fürstlichkeiten, mit den Obrigkeiten, mit den Weltbeherrschern dieser Finsternis, mit den Geistlichen der Bosheit inmitten der Himmlischen« (Eph.6:12).

Dies ist die *ekklesia*, deren Bürgertum in den Himmeln ist, »aus welchem (Ort) wir auch auf den Retter warten, den Herrn Jesus Christus, der da umwandeln wird den Körper unserer Erniedrigung, gleichgestaltet dem Körper Seiner Herrlichkeit, überein mit der Wirksamkeit, die Ihn befähigt, auch das All Sich Selber unterzuordnen« (Phil.3:20,21).

Dies ist die *ekklesia*, durch welche Gott »nun bekannt macht den Fürstlichkeiten und Obrigkeiten inmitten der Himmlischen die mannigfaltige Weisheit Gottes, dem Vorsatz der Äonen gemäß, den Er macht in Christus Jesus, unserem Herrn« (Eph.3:10,11).

Dies ist die *ekklesia*, »die da ist Sein Körper, die Vervollständigung des, der das All in allem vervollständigt« (Eph.1:23).

Zum Schluss wollen wir das Ergebnis unserer kurzen Schriftstudie über das Thema »Gemeinde, Braut und Körper« folgendermaßen zusammenfassen:

Der Ausdruck »Gemeinde« ist die Übersetzung des griechischen Wortes *ekklesia* und

bedeutet buchstäblich eine »herausgerufene« Schar, ohne an sich einen Hinweis darauf zu erhalten, welcher Art dieselbe ist.

»Die Braut des Lämmleins« ist eine *ekklesia*, ein herausgerufenes Volk aus der jüdischen Nation, welches das Königreich besitzen wird, mit allen seinen Verheißungen und seiner Herrlichkeit, und zwar hier auf der Erde, und deren äonische Heimat die heilige Stadt ist, das neue Jerusalem, wenn es aus dem Himmel von Gott herabkommt, um im letzten Äon auf der neuen Erde zu bleiben.

40/89 Richtiges Schneiden des Wortes bringt allein Klarheit

»Der Körper des Christus« ist eine *ekklesia*, aus den Nationen und den Israeliten berufen, »durch das Evangelium, dessen Diener Paulus geworden ist«, welche »im Geist gemeinsame Losnießer und ein gemeinsamer Körper und gemeinsame Teilhaber der Verheißung in Christus Jesus« werden, mit einer himmlischen Bestimmung, gesegnet mit jedem geistlichen Segen inmitten der Himmlischen, den himmlischen Regionen des großen Lichtreichs Gottes.

Gleich dem Apostel Paulus ist es unseres Herzens Wunsch und unser Gebet, dass der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, allen, die dies lesen, »einen Geist der Weisheit und Enthüllung in Seiner Erkenntnis« geben wolle, um seine Bedeutung nicht nur zu verstehen, sondern auch zu erfahren.

40/90 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)

Einer! Einer! Einer!

Ein Körper oder eine Körperschaft – dies ist die erste geistliche Einheit, an der festzuhalten uns der Epheserbrief gebietet, dieser unser großer Freibrief des Glaubens. Denn es ist die Grundlage eines Wandels, der Gott wohlgefällt. Im Anschluss daran lesen wir von *einer* Erwartung und *einem* Glauben. Ein kindlicher Sinn nimmt dies an als eine sehr einfache Sache. Aber wer zu gründlichem Forschen neigt und leicht allerhand Bedenken hat, wie dies früher bei mir der Fall war, sieht sich oft Tatsachen gegenüber, die Zweifel und Nöte sehr ernster Natur in ihm erwecken können, und die in der Praxis dazu führen, dass diese grundlegende Einheit gestört wird. Deshalb mag es gut sein, einmal diese Dinge genauer zu betrachten, damit es uns leichter wird, die so wichtige Einigkeit des Geistes zu halten.

Die Schwierigkeit entspringt vor allem der unwiderleglichen Wahrheit, dass Gott im Verlauf Seiner Wege mit der Menschheit mehr als die *eine* Körperschaft berief, von der der Epheserbrief handelt. Da war zum Beispiel einst das irdische Volk Israel und da waren die anderen Völker. Es gab einmal einen »Körper«, der aus lauter an Christus gläubig gewordenen Israeliten bestand, und außerdem einen, zu dem vor allem die Bekehrten aus den Nationen gehörten. Und nun folgerte ich, dass diese zwei letzten Gruppen doch da gewesen sein müssten als Paulus die Epheser-Epistel verfasste. Warum geht er dann darüber hinweg? Warum sagt er so bestimmt immer wieder *einer, einer, einer*, wenn doch Petrus und seine Gefährten damals noch lebten und eine andere und sehr andersartige Körperschaft bilden mussten? Könnte es nicht auch heute so sein, dass es außer dem *einen* Körper noch einen anderen gäbe?

Die unmittelbare Antwort war verhältnismäßig einfach. Paulus sagt nicht: »*Da ist* nur *ein* Körper.« Wir finden in der Aussage kein Verb und keinen Hinweis auf Zeit. Sie ist so auffallend in ihrer Kürze, dass manche Übersetzer dies als einen Mangel empfinden und ein Verb hinzutun. Können wir aber nicht übermenschliche Weisheit in seiner Auslassung sehen? Es mag nicht absolute Wahrheit gewesen sein, damals bereits zu sagen: »*Da ist* (jetzt) nur *ein* Körper.« Aber warum einen für uns so wichtigen Glaubenssatz durch zeitweilige und vorübergehende Einzelheiten verdunkeln, die nur für die paar Jahre galten, als unsere heutige Verwaltung begann? Es gibt ein »Niemandland« zwischen den verschiedenen Verwaltungen, das man lieber übergehen sollte, wenn man die Wesenszüge und großen Umrisse einer jeden Verwaltung festlegt.

40/91 Die Daten der Episteln

Ich habe viel zu viel Zeit an Dinge gewandt, die Gott uns überhaupt nicht offenbart hat. Es ist schwer, die Lektion zu lernen, dass sie dann auch nicht lebenswichtig sein können, und vor allem, dass sie unseren Glauben nicht beeinflussen sollten. Hierher gehört die Frage, wann die Episteln verfasst wurden, und warum die Beschneidungsbriefe so viel späteren Datums sind als die des Paulus. Wohl sind die Hinweise auf Zeitumstände in den Paulusbriefen wichtig, und man kann sie leicht an die richtige Stelle in seiner Laufbahn eingliedern. Aber ich halte es für verfehlt, aus der späteren Entstehungszeit der anderen Briefe allerhand Schlüsse zu ziehen. Denn wir wissen nicht, wann sie geschrieben wurden und brauchen auch darauf kein Gewicht zu legen.

Ich habe zum Beispiel früher etwa so gefolgert: »Johannes schrieb sehr spät, lange nach Paulus. Deshalb müssen entweder seine Briefe auch dem *einen* Körper gelten, oder es gab, als er schrieb, noch zwei Körper. Aber das erstere ist unmöglich, deshalb ist der Epheserbrief ungenau, wenn er von nur *einem* Körper redet.« Die Frage schien offen zu sein, ob dieser Zustand nicht auch heute noch bestehe. Könnte es sein, dass die, welche Paulus glauben, den einen Körper bilden, und die, die an Johannes hängen, den anderen? In solchem Fall wäre der Epheserbrief nicht wahr gewesen, als er entstand, und könnte auch niemals wahr werden.

40/91 Die Beschneidungsbriefe sind nicht für heute

In solche Schwierigkeiten brachte mich mein eigenes Folgern, bis ich erkannte, dass ich alles auf das Zeit-Element aufgebaut hatte, was an sich verfehlt war. Ich meine noch heute, dass Johannes sehr viel später als Paulus schrieb, obgleich ich es nicht genau wissen kann, aber dies stört mich nicht länger. Ich halte die eigentliche Botschaft der Beschneidungsbriefe als für eine Epoche bestimmt, nachdem unsere heutige Haushaltung zum Abschluss gekommen. Und es ist sogar sehr passend, dass sie in dieser Reihenfolge geschrieben wurden, Paulus gleichsam als Einschaltung zwischen ihnen. Denn dies ist ja auch die Stellung der von ihm verkündigten Wahrheit. Und kein noch so »einleuchtendes« Folgern, das sich auf Dinge gründet, über die wir nichts Gewisses wissen, wird mich davon überzeugen, dass wir heute zwei Körper haben, und dadurch meinen Glauben an die Einigkeit des Geistes untergraben, die für mich eine lebenswichtige Grundlage des Wandels in dieser Zeit der Gnade Gottes bedeutet.

Ich hätte ja, wenn Petrus noch lebte, Paulus entgegen können: »Aber es muss doch zwei Körper geben, denn der Haupt-Apostel ist ja nicht mit uns.« Doch Paulus hätte erwidern können: »Als ich die großen Glaubens-Einheiten niederlegte, habe ich gewisse vorübergehende Zustände und Erscheinungen nicht erwähnt, wie man sie bei jedem Übergang der einen Verwaltung zu einer anderen findet. Diese Erscheinungen sind selbstverständlich und unvermeidlich, berühren aber den Charakter einer Verwaltung als Ganzes in keiner Weise. Die geistliche Einheit, das Kennzeichen unserer Verwaltung, steht im Gegensatz zur früheren, auf Fleisch gegründeten Zweiheit. Diese Einheit ist ein Hauptwesenszug der heutigen Ordnung, aber nicht etwa das Band, das sie mit der vorigen verbindet. Zu Anfang überschneiden sich die Verwaltungen. Heute gibt es *einen* und *nur einen* Körper.«

40/92 Die sogenannte »Leibeswahrheit«

Meine eigenen Schwierigkeiten wurden schon vor Jahren beseitigt, aber die Sache selber ist mir dauernd aufs Neue entgegen getreten. Ich entdeckte, wie so manche Sekte den Anspruch erhob, allein »der eine Leib«, besser »Körper«, zu sein. In Zeitschriften wurden die Gläubigen, die die sogenannte »Leibeswahrheit« hätten, zu einer besonderen Klasse gestempelt. Oft waren diese Artikel höchst unklar. Sie veranlassten nur neue, schwierige Fragen. Vor allem in England bestand die Neigung, dass Gläubige, die sich für besonders gefördert hielten, eine von anderen getrennte Körperschaft bilden wollten, aber wo diese anderen hingehörten, konnte niemals zufrieden stellend beantwortet werden. Jetzt breitet sich diese Ansicht auch in einigen Kreisen Deutschlands aus. Um meine Freunde vor solchen

verlockenden, aber überheblichen und Trennung verursachenden Gedankengängen in Liebe zu warnen, möchte ich einige Dinge erwähnen, die sich mir aufgedrängt haben.

Das Auffallendste an dieser Lehre ist, dass uns niemals eine Schriftstelle genannt wird, auf die wir unseren Glauben gründen könnten, sondern wir werden ermahnt, »geistlich« genug zu sein, um diese Dinge auch ohne solche Hilfe zu sehen. Nichts wird gefunden, was wir Epheser 4:4,5 (*ein Körper, ein Glaube, eine Erwartung*) entgegenstellen könnten, es wird nur stillschweigend vorausgesetzt, dass, wer diesen Ausspruch glaubt, noch des höheren Lichts ermangelt. Ein weiteres bezeichnendes Merkmal ist die allgemein herrschende Unstimmigkeit darüber, wie viele »Körper« es überhaupt seien, von welchen Gliedern die einzelnen gebildet würden und welche Schriftstellen sich auf sie beziehen. Einige behaupten, es gäbe nur zwei Körper, die, welche die »Leibeswahrheit« glauben, und die Übrigen, denen die Letztere verhüllt ist. Andere scheinen zu denken, dass gewöhnliche Gläubige im Königreich seien und dass die Schriften des Johannes ihnen in erster Linie gelten, dass die Geförderten die ersten Episteln von Paulus beanspruchen dürften, während die »Leibesglieder« die Gefängnisbriefe hätten. Diese Ansichten ändern sich von Zeit zu Zeit, wenn die eine oder die andere Stellung sich als unhaltbar erweist. Solche Lehren wirbeln die Gläubigen hierhin und dorthin, je nachdem wie der Wind weht. Man scheint in diesen Fragen niemals zu einem bestimmten und dauernden Ergebnis zu kommen.

Ein anderer auffallender Zug ist die Unsicherheit, die vorherrscht, wenn es gilt, sich mit praktischen Problemen zu befassen. Die Frage, wer zu dem *einen* Körper zu rechnen sei, erhält keine klare Antwort, noch kann man uns die Eintrittsbedingungen nennen. Möchten wir wissen, wann und wodurch jemand ein »Leibesglied« wurde, ob nicht als er zum Glauben gekommen, kann es uns niemand sagen. So viel ich weiß, ist man sich auch nicht klar darüber, ob die Glieder des *einen* Körpers erst die vorhergehende Stufe oder die Stufen durchwandern müssen. Wäre dies der Fall, dann müsste ja ihre Mitgliedschaft von ihrer Reife abhängen und sehr wenige würden in den Himmel kommen, wie sie es doch so sehnlichst erhoffen, sondern müssten im Königreich auf Erden bleiben. Diese Ansicht aber prallt wieder mit einem Hauptgrundsatz dieser ganzen Richtung zusammen, nämlich, dass einem jeden geschehen werde »nach seinem Glauben«. Denn heute glauben fast alle Christen, dass sie in den Himmel kommen werden. Aber welche Körperschaft von Gläubigen hat denn überhaupt eine himmlische Bestimmung, außer dem *einen* Körper?

40/93 Die heute gültige Wahrheit ist nur in den Briefen des Paulus enthalten

Es gibt viele Stellen, die anzudeuten scheinen, dass sich der Dienst unseres Herrn auf Erden ununterbrochen fortsetzen werde bis zum Kommen Seines Reichs. Über die inzwischen eingeschaltete geheime Verwaltung gehen sie gleichsam hinweg. Und da diese damals ein völlig verhülltes Geheimnis war, könnte es auch gar nicht anders sein. Nun ist es aber auffallend, dass der Reichsdienst als ununterbrochene Erscheinung nirgends ausdrücklich gelehrt wird, wenn auch einige Stellen die Fortdauer desselben vorauszusetzen scheinen. Zum Beispiel das Wort »Lasst beide zusammen wachsen bis zur Ernte« müsste ernstlich erwogen werden, wenn es von buchstäblichen Dingen gehandelt hätte. Aber es ist bildlich. Wäre es buchstäblich zu deuten, dann hätte das Königreich im selben Jahr kommen müssen, denn eine Getreideernte wird in ein paar Monaten reif. Aber wir dürfen Gleichnisse nicht in solcher Weise pressen. Es kommt auf den springenden Punkt an. Zur Zeit der Ernte, aber nicht vorher, wird man die Heuchler scheiden von den Gerechten. Die Schwierigkeit liegt in der Zeit. Aber sie ist genau so groß, ob nun das Königreich in einem Jahr kommt oder nach noch tausend Jahren.

Man kann viel aus solchen Gleichnissen folgern, was ganz und gar unberechtigt ist. Wir könnten zum Beispiel meinen, dass alle, die bei der Rede des Herrn zugegen waren, bis zur Ernte leben müssten, weil es dieselben Pflanzen sind. Wie können die Heuchler ausgejätet werden, wenn sie inzwischen starben? Was kann man nicht alles aus Bildern ableiten, wenn man jede Einzelheit wörtlich nimmt! Hier ist die Bedeutung einfach genug. Solange das Reich

geheroldet wird, bis zur Stunde wenn der Herr es errichtet, wird es auch Heuchler geben. Aber dann werden sie ausgejätet und umgebracht. Sie dürfen nicht in das Königreich eingehen. Ananias und Sapphira waren ein Hinweis hierauf. Nie aber bedeutet das Gleichnis, »Reichschrsten« und »Leibesglieder« würden nebeneinander leben bis zur Zeit des Endes, wie es etliche Ausleger deuten.

Man braucht die Lehre von den beiden Körpern nur in die Tat umzusetzen, um in die größte Verlegenheit zu kommen. Nehmen wir einmal an, wir sollten in einer gemischten Versammlung mit dem Wort dienen, in der einige die »Leibeswahrheit« kennen, andere aber nicht. Was sollten wir in solch einer Lage sagen? Sind wir etwa, im Gegensatz zu Paulus und Petrus, gleichzeitig Diener zweier verschiedener Körperschaften? Sollen wir alle »Leibesglieder« auffordern, nach oben auf die Galerie zu gehen? Selbst dann könnten wir nicht beide Gruppen zugleich anreden. Sollen wir etwa sagen: »Du bist des Petrus« und »Du bist des Paulus«? Hat Paulus solche Spaltungen gut geheißen? Wenn wir den Trennungsstrich da ziehen, wo die himmlische Hoffnung anfängt, werden alle sagen, dass sie dieselbe hätten. Wenn wir zwischen der »Braut« und den »Gliedern des Christus« trennen wollten, werden viele behaupten, dass sie zu beiden gehörten und sich womöglich entfernen, um nicht zerrissen zu werden. Das Problem ist sehr schwierig, wenn wir es praktisch angreifen. Heute haben wir keine Trennungswände mehr wie früher im Tempel. Ist nicht diese Lehre ein Versuch, solche wieder aufzurichten an anderer Stätte?

Einstmals meinte ich, von dem Wort aus folgern zu dürfen: »Dir geschehe nach deinem Glauben.« Wer Paulus glaubt, kommt in den Himmel. Wer Petrus glaubt, bleibt auf der Erde. Doch in der Praxis war dies ganz undurchführbar. Gläubige, die darauf bestanden, »eine heilige Nation« zu bilden und sich an die Petrus-Episteln hielten, bestanden ebenso fest darauf, mit Paulus in den Himmel zu kommen. Ja, sie wollten sogar Petrus mit sich nach oben zerren, sodass er dem für ihn bereiteten Thron im Tausendjahrreich entsagen müsste. Kein Wunder, dass er zum Türhüter dort droben erniedrigt wurde. Aber es ist doch wohl kaum möglich, dass er beide Ämter zugleich verwaltet können. Er hat die Schlüssel des Königreichs der Himmel, das auf die Erde herabkommt. Kürzlich hörte ich sogar von einem Kreis, der da lehrt, Paulus selbst gehöre nicht zu dem *einen* Körper. Die Juden, das wären »wir«, und der Körper, das wäret »ihr«. Aber zu solchen Extremen werden wohl nur wenige gehen.

40/94 Unterschiede aufgrund des Glaubens

Wir bitten alle, die zwischen verschiedenen Klassen von Christen unterscheiden wollen aufgrund dessen, was die einzelnen glauben, doch einmal ihre Folgerungen ernstlich zu prüfen. Erstlich ist das Ziehen solcher Trennungslinien an sich schon kein Glaube, sondern eine Ableitung aus Ausgangspunkten, die überhaupt nicht existieren. Die Schrift lehrt, dass, wenn alle Gott glauben, dies keine trennenden Folgen habe, sondern eher das Gegenteil. Da ist *ein* Glaube. Das können viele nicht sehen, sie meinen, da müssten mehr als nur einer sein. Sie denken scheinbar, dass wenn jemand etwas glaubt oder auf sich bezieht, was nicht stimmt, dann werde sich Gott nach dieser irrigen Auffassung richten. Ein Christ behauptete zum Beispiel, er gehöre zur »Brautgemeinde«. Sein Lehrer antwortete darauf: »Nach deinem Glauben geschehe dir.« Das ist falsch. Dadurch, dass jemand etwas Verkehrtes glaubt, wird es nicht wahr. »Glaube«, der auf Unwissenheit beruht, ist nur Scheinglaube. Ein solcher trennt. Wahrer Glaube vereinigt. Wenn jeder von uns genau das glauben würde, was Gott gesagt hat, müssten wir ja alle einer Meinung sein. Einigkeit ist nur möglich, wenn sie sich gründet auf Gottes Wort.

40/95 Gott ist nur an Sein Wort, nicht an menschliche Folgerungen gebunden

Dass die Gläubigen heute so viele verschiedene Ansichten haben, berührt die wesentlichen Grundlagen unserer heutigen Verwaltung überhaupt nicht. Ob die einen die Wassertaufe empfangen, die anderen sie verwerfen, die einen den Sabbat halten, die anderen keinen

Unterschied zwischen den Tagen machen, die einen die »Leibeswahrheit« annehmen, die anderen nicht einmal wissen, was diese ist, das hat mit der sie alle verbindenden Glaubensgrundlage nichts zu tun. Unser Unglaube hebt Gottes Glaubwürdigkeit nicht auf. »Glaubenssätze« oder »Glaubensartikel« haben wir in unendlicher Fülle, aber es ist bedauerlich, dass wir sie so mit dem Glauben verknüpfen. Denn es sind meist »Unglaubenssätze«. Fast alle Christen glauben, dass Gott die Mehrzahl der Menschen in alle Ewigkeit quälen wird. Ihm sei Dank, dass Er es deshalb noch lange nicht wahr macht. Unzählige glauben, sie gehörten zum irdischen Gottesreich. Dies verschafft ihnen noch keinen Platz in demselben. Sehr wenige wissen etwas von ihrer gegenwärtigen Gnadenstellung. Dies kann sie ihnen nicht nehmen. Der Mensch hat unzählige Ansichten in Glaubenssachen. Aber Gott hat nur *einen* Glauben für uns. Lasst uns nicht aus Seinen Worten allerhand menschliche Schlüsse ziehen, sondern sie einfach glauben.

Waren nicht alle Korinther Glieder des *einen* Körpers? Sagte Paulus ihnen nicht ausdrücklich: »In *einem* Geist sind wir alle in *einen* Körper hineingetauft« (1.Kor.12:13). Dennoch gab es auch dort solche, die da sagten: »Ich bin des Kephas« (1.Kor.1:12). Hätte dies nicht zwei Körper in Korinth machen müssen?

Alle die uns vorreden möchten, heute gäbe es mehr als den *einen* Körper, können uns über den angeblichen anderen überhaupt nichts Gewisses sagen. Jahrzehntlang schon schwebt diese ganze Idee gleichsam in der Luft umher, als fürchte sie sich, zur Erde zu steigen, um dort wie eine Seifenblase zu platzen. Und es scheint mir, als sei ein solches Ende der Sache unvermeidlich, wenn man einmal ernstlich darangeben wollte, diesen anderen Körper zu prüfen. Wodurch unterscheidet er sich von der *ekklesia*, der Herausgerufenen, der Gemeinde, die da ist Sein Körper? Werden wir alle zuerst »wiedergeboren« ins Königreich und später der Gemeinde einverleibt? Und wenn dies der Fall ist, wann findet es statt und warum? Was muss man tun, um aus der einen Körperschaft in die andere überzugehen? Oder was muss man glauben, wenn der Wechsel davon abhängt?

Wenn der Glaube der Heiligen über ihr Geschick entscheidet, so werden die meisten mit einem Fuß auf der Erde bleiben müssen und mit dem anderen den Himmel betreten. Mir könnte schwindeln beim Gedanken, was dies für die Einzelnen bedeuten müsste. Anstatt *einen* Körper zu bilden, würde die Gemeinde ja eher jenem Planeten gleichen, dessen Bruchstücke jetzt als zahllose Meteore den Raum durchfliegen. Ihr Geschick hing von dem Grad ihrer Unwissenheit in ihrer Todesstunde ab, denn viele ändern fortgesetzt ihre Meinung. Fast niemand glaubt Paulus völlig, so würde der *eine* Körper nur wenige mehr als Paulus selber umfassen. Gott sei uns gnädig, wenn unsere Bestimmung von unserer Unwissenheit und unserem Unglauben entschieden würde, und nicht durch die große Gnadengabe: »Was das Auge *nicht* gewahrte und das Ohr *nicht* hört und wozu das Herz des Menschen *nicht* hinaufstieg, so viel als Gott bereitet denen, die Ihn lieben« (1.Kor.2:9).

40/96 *Fleisch und Geist*

Einigen Dingen sollte man klar in die Augen sehen. Dieser andere Körper müsste, um überhaupt irgendeine biblische Berechtigung zu haben, dieselbe Stellung einnehmen, die die Gläubigen aus den Nationen innehatten bevor das Geheimnis offenbart war. Und diese Stellung gründete sich auf Fleisch. Weil ein fleischlicher Unterschied zwischen ihnen und Israel bestand, waren sie Gäste der Bundesverheißung und hatten keinen Zutritt zu den sichtbaren Tempelgebäuden. Ist der Unterschied zwischen einem gewöhnlichen Christen und einem »Leibesglied« solcher Art, dann ist er ebenfalls rein fleischlich. Ist er dies aber nicht, dann ist dieser mystische Körper, zu dem ein »Reichschrist« angeblich gehört, in der Heiligen Schrift nicht zu finden.

Und hier gilt es, eine Lektion zu lernen. Wir sollten niemals eine Lehre verkünden, die wir nicht durchgedacht haben, oder die Fragen aufrollen, die wir nicht beantworten können. Ich habe manche Artikel geschrieben, die mich beinahe zufrieden stellten, dennoch enthielten sie Punkte, über die ich mir nicht klar werden konnte. Sie wurden niemals gedruckt. Und ich bin

dankbar, dass dem so war; denn stets war die Sache unhaltbar. Lasst uns in solchen Fällen zuerst eine klare und deutliche Schriftstelle finden, auf die unser Glaube sich gründen könnte, und dann wird unsere Stellung auch stetig sein, ohne dass Fragen uns in Zweifel stürzen. Wie oft habe ich Letzteres beobachten können bei den Verbreitern solcher Lehren in den verschiedenen Ländern. Hin und her haben sie geschwankt und sich umtreiben lassen, sodass man niemals recht wusste, wo sie eigentlich standen. Ich aber habe mich nicht von dem Felsen gerührt – der *eine* Körper. Dies hat keine endlosen, unlöslchen Fragen erzeugt, sondern hat allen eine Antwort gegeben.

40/97 Menschlicher Ungehorsam kann nicht die uns von Gott zugedachte Bestimmung ändern

Persönlich hat Gott mich von Licht zu Licht geführt in der Schrifterkenntnis, aber das hat meine Stellung in Christus niemals berührt. Sehr früh schon hörte ich die »Leibeswahrheit« und zählte mich unter die Glieder des Christus. Ich hielt mich aber gleichzeitig für ein Glied der Braut, bezweifle aber, dass diese meine Ansicht mir einen Platz in dieser Gesellschaft verschafft hat. Noch meine ich, dass ich diesen Platz eingebüsst habe, als ich meinen Irrtum erkannte. Hier erhebt sich nun eine neue Schwierigkeit. Wenn man zwei unvereinbare Dinge »glaubt«, was wird man dafür erhalten? Ist die Antwort nicht einfach? In dem einen Fall war es bei mir überhaupt kein Glaube, denn Gott hatte nicht geredet. Ich nahm dies nur irrtümlich an. Man kann doch nicht alles »glauben«, was einem beliebt und Gott zumuten, dass Er es ausführen werde, selbst wenn es Seinem Wort entgegen ist? Wir erhalten nur das als Folge unseres Glaubens, was Gott uns tatsächlich verhiess, und noch viel mehr dazu, was unser ist, und was wir niemals geglaubt, weil es weit über das hinausgeht, was wir erdenken könnten. Das muss jede Schwierigkeit lösen.

Christus war auf Erden ein Diener der Beschneidung (Röm.15:8). Lasst uns nie vergessen, dass der Unterschied zwischen ihr und den anderen Völkern ein fleischlicher war. Die Zeit kam, als Paulus den Herrn nicht mehr dem Fleisch nach kannte. Es war nur ein Teil der großen, heute geltenden Wahrheit, dass in Christus alle Unterschiede schwinden. Deshalb ist es irreführend, gegenwärtige Wahrheit in den sogenannten Evangelien zu suchen. Damals sprach der Herr zu Seinen irdischen Stammesgenossen, und zwar vor allem von Dingen, die nur das Israel dem Fleisch nach betrafen. Lange Zeit glaubte ich, dass die »Geheimnisse des Königreichs« hier auszunehmen seien. Aber als ich sah, dass unsere ganze heutige Verwaltung in Gott verborgen war, als diese anderen Geheimnisse verkündigt wurden, da erwies sich die Idee, die Königreichslinie könne sich auch heute noch im Geheimen fortsetzen, als völlig unhaltbar. Dies würde ja die beiden Hauptzüge unserer Zeit völlig vernichten – Verborgenheit und Gnade. Was längst verkündigt ward, kann nicht einen wesentlichen Teil einer *geheimen* Verwaltung bilden. Und das völlige Fehlen des Gnadencharakters macht derartige Lehren zu einem verdunkelnden Faktor.

Die Stellung etlicher einmaliger Heiden, die sich während der früheren Dienstzeit des Paulus ihm angeschlossen hatten, wird selten richtig verstanden. Würden wir hier deutliche Umrisse ziehen, so würden sich auch unsere Vorstellungen über die *eine* Körperschaft klären. Der wichtige Punkt ist dieser: Damals waren sie die Unbeschnittenen. Der Unterschied war hier rein fleischlich. Gäbe es noch heute zwei Körper, so müssten sie sich auch auf fleischliche Elemente gründen. Dann müsste das heute verworfene Israel wieder die Vormachtstellung in dem einen der beiden Körper haben, dessen Bestimmung dann das irdische Königreich wäre. Denn solcher Art war die Stellung gläubig gewordener Heiden, ehe das Geheimnis enthüllt war – sie waren nicht gleichberechtigt mit Israel.

40/98 Niemand wird reicher, wenn er nimmt, was anderen gehört

Als ich die Vorstellung ernstlich prüfte, Gott werde jedem geben nach seinem Glauben, entdeckte ich, dass ich Irrglauben für Glauben hielt. Wenn ein Buchhalter auf sein eigenes Konto Gelder einträgt, die auf das eines anderen gehören, so ist das nichts als Veruntreuung.

Wenn ein Christ sich aneignet, was Gott einem anderen Körper verheißen, so ist das nicht Glaube an Sein Wort, sondern Unverstand. Kein Gerichtshof beschenkt einen Dieb mit den von ihm gestohlenen Gütern. Und so wird uns auch Gott kein Losteil im neuen Jerusalem geben, das aus dem Himmel herabsteigt zur Erde, wenn wir auch noch so fest behaupten, Er habe es uns verheißen, weil Er dies niemals getan hat.

Und ob wohl die lieben Geschwister, die sich so fest an die Briefe des Johannes und Petrus klammern, wirklich wissen, was ihre Botschaft voraussetzt? Ob sie sich sagen, was die Beschneidung des Fleisches, die Zugehörigkeit zum auserwählten Volk, für diese Apostel bedeuten? Johannes geht so weit, dass er es rühmend hervorhebt, wenn seine Freunde nichts von denen aus den Nationen nehmen (3.Joh.7). Und alle »Gläubigkeit« wird heute keinen von diesen zu einem Israeliten machen. In dieser Gemeinschaft, wenn die »Reichslinie« noch heute bestünde, müssten wir aus den anderen Völkern unseren Platz mit den »Hündlein unter dem Tisch« einnehmen. Dafür würden wir uns wohl bestens bedanken und uns dann vielleicht auch daran erinnern, dass Israel heute unter dem Fluch ist und Gott auf keiner »Reichslinie« mehr wirkt.

40/98 Israel und der eine Körper

Wenn aber zum Beispiel heute ein Jude zum Glauben an Christus kommen sollte und die Beschneidungs-Episteln lesen? Könnte er dann allein oder zusammen mit einigen Artgenossen einen anderen Körper bilden? Nehmen wir einmal an, er würde den Hebräerbrief lesen, der für gläubige Israeliten verfasst ist. Am Schluss würde er die Bemerkung finden, dass ein gewisser Bruder Timotheus diese zu sehen wünsche (Heb.13:23). Dann würde er vielleicht auch die Briefe von Paulus an diesen Timotheus lesen wollen und dadurch mit gegenwärtiger Wahrheit in Verbindung kommen. Er würde außerdem die Petrusbriefe studieren. Zum Schluss des zweiten Briefes würde er auf die Stelle stoßen: »Die Geduld unseres Herrn achtet für Heil, so wie auch unser geliebter Bruder Paulus euch schreibt, nach der Weisheit, die ihm ist gegeben« (2.Pet.3:15). Nun würde er doch sicher auch die anderen Paulusbriefe gern kennenlernen und würde in den Eingangsworten des Epheserbriefs finden, wie Gott jetzt mit Paulus und den sich an ihn haltenden seiner Stammesbrüder verfährt. Er würde erkennen, dass er mit Paulus unendlich viel mehr erhalten würde, als mit Petrus. Und er würde das bessere Teil ergreifen, sobald er sich klar darüber ist, dass Israel und das Fleisch heute überhaupt nicht von Gott gesegnet werden.

Wohl ist es wahr, dass zu Beginn unserer Verwaltung nicht alle gläubigen Israeliten sich zu Paulus wandten und Glieder der *einen* Körperschaft wurden. Dass viele es taten, geht daraus hervor, dass eine vereinigte Körperschaft aus Beschnittenen und Unbeschnittenen damals gebildet wurde. Aber andere, mit Petrus als dem hauptsächlichsten Beispiel, konnten diese neue Entwicklung, durch Gottes Gnade ermöglicht, weder verstehen noch mit teil daran nehmen. Und Petrus war auch gar nicht dazu bestimmt oder berufen. Der große Apostel der Beschneidung gehört ins irdische Gottesreich. In diesem müssen die Zwölf vollzählig sein. Aber Paulus ist dort nicht notwendig, ebenso wenig wie es solche Israeliten sind, die sein Evangelium glaubten. Lasst uns doch keine Probleme schaffen, wo überhaupt keine sind. Die Hauptvertreter der Reichshoffnung Jakobus, Johannes, Judas, Petrus und andere mit ihnen starben im Glauben, ohne die Verheißung erlangt zu haben. Sie werden sie erhalten in der ersten Auferstehung, wenn der Herr zur Erde zurückkommt. Heute ist kein Israelit so an eine bestimmte Berufung gebunden, wie sie es waren.

Die Frage, welche einzelnen Personen zu Paulus übergangen und welche bei Petrus blieben als unsere heutige Gnadenzeit begann, können wir ruhig in Gottes Händen lassen. Die Tatsache, dass es außer durch die Feder des Paulus kein Wort und keinen Brief in der Bibel an Gläubige unserer Verwaltung gibt, beweist zur Genüge, dass nach dem Tod der Apostel es keine solchen Probleme gab. Wahrscheinlich gab es viele Anhänger des Petrus, als der Epheserbrief entstand, und sie bildeten mit ihrem großen Apostel einen anderen Körper mit einem anderen Glauben und einer anderen Erwartung, aber heute haben wir nichts

dergleichen. All solches wird überhaupt nicht erwähnt bei der zeitlosen Festsetzung der geistlichen Einheiten, die für Gottes heutiges Gnadenwirken unerlässlich sind – *ein Körper, ein Glaube, eine Erwartung*.

In unserer Verwaltung kann es keinen anderen Körper geben aufgrund des fleischlichen Unterschiedes, der einstmals zwischen Juden und Heiden bestand. Dies ist dem Charakter unserer Gnadenzeit völlig entgegen. Es kann auch keinen anderen Körper geben aufgrund irriger Ansichten in biblischen Fragen, zum Unterschied von den wenigen, die angeblich die einzig richtige Auslegung haben. Die Theorie von den beiden heutigen Körpern kann nur die Einigkeit des Geistes zerstören, die zu halten der Apostel uns so ernstlich ermahnt. Diese Theorie hat unselige Folgen. Sie trennt anstatt zu verbinden. Sie nährt unsere Neigung, überheblich zu sein, in schroffem Gegensatz zu der Mahnung, in Sanftmut und Demut zu wandeln, der einzigen Mahnung, die dem Gebot vorangeht, die Einigkeit des Geistes zu halten (Eph.4:1-4).

*40/100 Paulus mahnt, die Einigkeit des Geistes zu halten,
was fleischlich Gesinnten unmöglich ist*

Ohne tiefe, innere Herzensdemut, die allein durch das erschütternde Bewusstsein unserer eigenen Sünde und Argeheit entsteht, verbunden mit der überwältigenden Erkenntnis der Größe der Gottesgnade in Christus Jesus, kann es keine wahre geistliche Einigkeit geben. Wenn wir uns nicht länger in den Staub beugen wollen, verkümmert der Glaube und Vernunftschlüsse treten an seine Stelle. Und diese bringen es sogar fertig, die Worte zu verdrehen, die alle Gläubigen in eins vereinen, um eine kleine Auswahl über die anderen zu erhöhen. Der »*eine Körper*« wird zum Merkmal einer bevorzugten Klasse, die sich selber einen Sonderplatz zulegt, gegründet auf ihre Erkenntnis und ihre Verdienste, aber nicht auf Gnade allein. Sie verwechseln die Stellung aller, die da sind in Christus, mit dem Lohn für treuen Dienst in dem Herrn. Das Ergebnis ist ein höchst trauriger Anblick in dieser durch Sünde verdüsterten Szene. Gläubige, die besonders begnadigt wurden und mehr Licht als ihre Geschwister erhielten, spielen die jämmerliche Rolle des Pharisäers. Während sie stolz darauf sind, »auf dem Boden des *einen Körpers*« zu stehen, verleugnen sie die Einheit dieses Körpers.

40/100 Eine Erwartung

Wenn es mehr geben muss als den *einen Körper*, dann ist es auch mit der *einen Erwartung* aus. Wie könnte ein gewöhnlicher Gläubiger dasselbe zu erwarten haben, als ein »Leibesglied«! Aber wo wir die anderen hinsenden sollen, das bleibt eine offene Frage. Wir können sie nicht in die Hölle verstoßen, also bleiben nur noch Himmel und Erde übrig. Aber diese beiden Orte sind schon besetzt. Also sind sie höchstens ein Auswuchs an dem Stamm der großen Gottesoffenbarung, anstatt durch Seine grenzenlose Gnade Glieder jenes *einen Körpers* zu sein, in welchem Christus alles ist, wir selber aber nichts.

40/100 Ein Glaube

Dem Glauben genügt die unmissverständliche Erklärung, dass es für diese Verwaltung nur *einen* Glauben gibt. Es steht dem Einzelnen oder irgendeinem der vielen »Körper« nicht frei, zu glauben was jedem beliebt. Es dürfen zum Beispiel nicht einige glauben, sie seien die 144 000, und die anderen ständen nun weit unter ihnen. Ist einer der Gläubigen ein Glied der »großen Schar«, dann müssen alle es sein. Ist es für mich geboten, unter dem Gesetz zu sein, dann müsste sich jeder darunter stellen. Wenn die Reichswahrheiten, die Jesus auf Erden lehrte, den unreifen Gläubigen heute gelten, dann gelten sie mir nicht minder. Lasst uns fest an der Behauptung des Apostels halten, dass heute *ein Glaube* die Glieder des Christus vereint. Dieser *eine Glaube* ist derselbe für alle, ob ein Kind in Christus oder gefördert, ob unmündig oder gereift. Das Glaubensgut für uns alle ist *eines*, weil alles sich nur auf Gnade gründet und das Fleisch keinen Raum hier hat.

40/101 Die Einigkeit des Geistes oder die Unterschiede des Fleisches

Nichts von alledem, was in Beziehung zur heutigen geheimen Verwaltung steht, wird mehr hervorgehoben, als die geistliche Einigkeit im Gegensatz zu den anderen Verwaltungen, seit Abrahams Beschneidung und Israels Berufung Unterschiede und Trennung erzeugten. In dieser Hinsicht ist Gottes Werk heute einzigartig, und wir dürfen deshalb keine Lehre dulden, die dem Fleisch irgendeinen Vorrang gibt. Wohl darf ein wenig Unschuld aus dem Garten Eden bis zu uns herüberkommen, oder Gewissen aus der Zeit vor der Sintflut. Wir können auch sagen, dass der Bund Gottes mit Noah heute noch Gültigkeit hat, und dass Menschen obrigkeitliche Gewalt über ihre Mitmenschen ausüben dürfen, weil uns Paulus im Römerbrief dies Letztere ausdrücklich lehrt.

Wir könnten auch behaupten, wir seien durch Glauben Abrahams Kinder, jedoch nur des Abraham vor seiner Beschneidung. Aber sowie die Beschneidung eintritt und die Menschen auf fleischlicher Grundlage scheidet, gilt es »Halt!« zu rufen. In der heutigen Verwaltung ist Beschneidung des Fleisches nicht mehr ein Vorzug. In der Welt besteht wohl Israel weiter als eine besondere Rasse und muss nach dem Gericht, das es selber auf sich herabrief (Mat.27:25), jetzt vieles leiden. Aber im Haushalt des Glaubens gibt es heute keine getrennten Klassen. Die Gnade ist alles, dessen sich irgendjemand zu rühmen hätte. Alle Merkmale unserer Gnadenverwaltung werden verwischt, sobald wir andere zu Gläubigen zweiter und dritter Ordnung stempeln, bloß weil sie unwissender oder unreifer sind als wir.

Gottes Offenbarung enthüllt es dem Glauben, da sei heute nur *ein* einziger Körper. Die Vernunft möchte nur zu gern den Beweis aufbringen, da müssten mehrere sein. Nun, so nenne man mir ein klares Schriftwort, das dieses lehrt. Aber das ist ja die große Schwierigkeit unter uns heute. Wir *glauben* nicht einfach. So führte ich einem guten, aufrichtigen Christen die Stelle Kolosser 1:20 an, dass Gott das All mit Sich aussöhnen werde. Und siehe da, er staunte, dass ich dies glaube »wie es dasteht«. Also forsche ich nach den Einwänden, die er dagegen zu erheben hat, und suche sie aufzuklären. Andere schmähen mich, weil ich glaube, das All sei aus Gott, wo die Schrift doch selber sage, dass etliches nicht aus Ihm sei. Ich kann nichts weiter tun, als ihnen im Urtext den Unterschied zwischen den beiden Behauptungen zu zeigen, um dem Glauben die Bahn frei zu machen. Wahrlich, es muss schlimm um uns stehen, wenn die Besten nicht mehr *für* den Glauben kämpfen, sondern *gegen* ihn.

40/102 Der Stolz, unsere größte Gefahr

Beinahe alle religiösen Bewegungen der letzten Jahre tragen das Merkmal, dem menschlichen Stolz Vorschub zu leisten. Wie viele haben doch schon beansprucht, die 144 000 zu sein! Und nun weisen manche Anzeichen in die Richtung, dass die Träger der sogenannten »Leibeswahrheit« sich eine besondere überhimmlische Sphäre zusprechen möchten, sowie eine, nur sie betreffende »Ausauferstehung«. Und dabei sehen sie gar nicht, wie alle derartigen Ansprüche es klar erweisen, dass sie das »Geheimnis« nicht glauben und dass die Demut, die Frucht solchen Glaubens, gerade bei ihnen fehlt. Lasst uns darauf bedacht sein, uns unter die überschwängliche Gnade Gottes zu beugen, und also unseren Platz in dem *einen* Körper einnehmen, zusammen mit jedem anderen Glied, ganz gleich wie schlicht und niedrig es ist, wie unwissend sein Sinn und wie verschwommen sein Ausblick. Gnade, Einigkeit, Geheimnis, das sind die Losungsworte für heute und die einzig wirksame Kur für Stolz und Zertrennung.

Die Wahrheit des »Geheimnisses« leidet durch zwei einander widersprechende Unglaubensrichtungen. Die meisten Christen, in sektiererischem Geist befangen, können dasselbe einfach nicht fassen. Paulus konnte es den sonst so aufgeweckten Korinthern nicht lehren, um ihrer Parteilichkeit willen. Bei all ihren Gaben und ihrer reichen Erkenntnis war doch diese Wahrheit zu hoch für sie. Deshalb muss sie auch heute überall dort unverstanden bleiben, wo Sektengeist herrscht. Sie findet keinen Widerhall bei den vielen Gruppen und Grüppchen, die sich für die einzige biblisch berechtigte Richtung ansehen. Auf der anderen

Seite aber gibt es solche, die irgendwie ahnen, hier handle es sich um ein besonderes Geheimnis. Doch anstatt nun zu forschen, worin es besteht, folgern sie einfach, dass alles, was vorher offenbart ward, nicht mehr dazu gehöre. Da sich dies bald als unhaltbar erweist, folgern sie immerhin noch, es verheiße uns Dinge, die sonst nirgends vorher verheißen wurden, selbst wenn im Zusammenhang mit der Erklärung, was das Geheimnis sei, der Apostel ausdrücklich feststellt, dass es sich um dieselbe Erwartung handle. Diese Geschwister haben nie erkannt, dass das Geheimnis in der *Einheit* des Körpers, des Losteils und der Erwartung besteht, nicht aber in diesen selber. Daher herrscht auf diesem Gebiet andauernd Verwirrung und Unstimmigkeit.

40/103 Hochmut und Stolz erzeugen Spaltungen, wahre Demut dagegen bewirkt Einigkeit

Heute ist das Sektenunwesen so weit verbreitet, die dadurch erzeugte Überheblichkeit so allgemein, besonders in Kreisen, die eine tiefere Erkenntnis haben, dass die meisten Christen »dem Menschen gemäß wandeln« (1.Kor.3:3), sich unter menschliche Größen stellend, die angeblich allein maßgebend sind. Solchen bleibt das Geheimnis verhüllt. Sie mögen in anderen Fragen viel Licht besitzen, aber ihr Wandel und Gebaren führt Trennung herbei. Selbst solche, deren Spezialität die »Leibeswahrheit« bildet, und die dauernd von dem Geheimnis reden, sodass es geradezu als ihr Aushängeschild wirkt, können sein wahres Wesen nicht fassen und offenbaren dies nur zu deutlich in ihrem Verkehr mit den anderen, indem sie die Einheit verleugnen, die es bewirkt. Sie können nicht erkennen, dass alle, die des Christus sind, Seinen Körper bilden und denselben Glauben und dieselbe Erwartung haben wie sie.

40/103 Demütige Liebe

Demütige Liebe zu allen Heiligen – das sollte die praktische Folge der Erkenntnis des Geheimnisses sein. Epheser 4 beginnt mit einer besonderen Ermahnung zur Demut und Sanftmut, zum Einander-Ertragen in Liebe, und dies ist der einzige Grund, auf dem sich die Einigkeit des Geistes aufbauen kann. In den früheren Verwaltungen, wo diese Einigkeit nicht bestand, hat sich der menschliche Stolz in erschrecklicher Weise entwickelt. Die Söhne Israels haben einen traurigen Gebrauch von den ihnen gewordenen göttlichen Gütern gemacht. Hochmut und Selbstüberhebung kennzeichneten sie. Die anderen Völker wurden von ihnen verachtet. Wo heute ein Heiliger auf einem anderen, höheren Grund zu stehen wähnt, als dem der Gnade allein, wird er nur zu leicht ähnliche Züge entfalten. Wo sich aber eine wahre Würdigung des Geheimnisses findet, nämlich dass alle unsere Segnungen inmitten der Himmlischen, unsere Zugehörigkeit zu Christi Körperschaft, nichts weiter sind als *Gnade* und *Gnade allein*, die niemand *verdient* hat und die jedem *geschenkt* ward, da verbleibt dem Stolz keine Stätte. Demut bewirkt Einigkeit. Hochmut erzeugt Spaltung. Die bloße Tatsache, dass die Christenheit heute so uneinig ist, ist nur das äußere Merkmal ihres inneren Stolzes und ihres Unvermögens, das Geheimnis des Epheserbriefs zu verstehen.

40/103 Ein Prüfstein der Wahrheit

Ein sehr einfacher Prüfstein wird einen jeden von uns befähigen, selber festzustellen, ob er das Geheimnis glaubt und Gottes Willen für heute erkannte. Finden wir seine Früchte in unserem Leben und in unserer Lehre? Ist es uns ein Anliegen, die Einigkeit des Geistes zu halten? Haben wir uns von anderen abgesondert, obgleich auch diese dem Herrn anrufen aus reinem Herzen? Haben wir es uns klar gemacht, dass wir *nicht* eine bevorzugte Klasse bilden, sondern dass die Gnade alle trennenden Mauern niederriss? Dass wir eins sind mit jedem anderen, der da ist des Christus, wenn er auch ein noch so geringes Glied an Seinem Körper zu sein scheint? Dies ist die wahre Demut und ist die Frucht der Epheser-Epistel. Möge niemand von uns den Anspruch erheben, das Geheimnis zu kennen, während er seine Kraft im Leben verleugnet. Das wäre einfacher Selbstbetrug.

40/104 Gebe Gott, dass jeder Epheser 4:4-6 glaubt

Und zum Schluss möchte ich meine geliebten Geschwister beinahe um Vergebung bitten für diesen Artikel. Ich schrieb ihn für keine bestimmte Gruppe und für kein besonderes Land. Was ihn hervorrief, ist mir in zu vielen Ländern und seit zu langer Zeit entgegengetreten. Ich erwarte auch nicht, viele durch diesen Aufsatz zu überzeugen. Ich möchte nur die Bahn frei machen für das, was den schlichten Glauben aufhält. Ich möchte meine Freunde und Feinde bitten, Epheser 4:4-6 zu *glauben*. Ich will keine Übersetzung der Stelle anführen, nicht einmal die meiner eigenen Bibel. Ich weiß, wie schwer es ist, tatsächlich Glauben zu haben. Oftmals habe ich früher selber gelesen, da sei nur *ein* Gott und meinte, dies wirklich zu glauben, und habe dennoch an drei »göttlichen Personen« festgehalten. Viele die zwei oder drei Körperschaften von Gläubigen annehmen, haben gleichfalls diese Epheserstelle oftmals gelesen, aber Gott hat ihnen noch nicht die Augen für diese Wahrheit geöffnet. Was ich deshalb zu erreichen hoffe, ist einfach, dass diese ganze Sache ihnen vorgelegt werde, damit sie ihre Stellung vor Ihm überprüfen möchten. Und ich bete darum, dass sie befähigt werden, Gottes ausdrückliches Wort zu glauben, dass während der heutigen geheimen Verwaltung, um Seiner überschwänglichen Gnade willen, wir nur *einen* Körper haben, mit nur *einem* Glauben und *einer* Erwartung. Da sei von alle diesem nur *Einer*!

40/104 Verlagsmitteilung

Da vonseiten unserer Leser oft Nachfragen eingehen, wann das sogenannte Alte Testament oder die Wort-für-Wort-Unterzeilung des Griechischen fertig ist, welche Arbeiten wir in der deutschen Konkordanten Wiedergabe am Schluss bekannt machen, möchten wir hiermit unseren lieben Lesern Folgendes mitteilen:

Von den in der Konkordanten Wiedergabe auf Seiten 675, 676 erwähnten Arbeiten ist nur mit der Unterzeilung des Hebräischen begonnen, mit dem Griechischen bis jetzt noch nicht. Mit einer Herausgabe des sogenannten Alten Testaments ist, der Größe der Arbeit wegen, vorläufig nicht zu rechnen.

Die Seite 676 erwähnten zwei Konkordanzen sind nur zwei einzelne und für den Gebrauch des Verlages bestimmt, um jederzeit in der Lage zu sein, das Werk überprüfen zu können.

40/105 Die Größe der Errettung (W.Mealand)

Es ist nicht ohne Bedeutung, dass Errettung so bestimmt Gott zugeschrieben wird. In den Briefen des Paulus an Timotheus und Titus wird siebenmal dieser Gedanke erwähnt. Der Ausdruck »Gott, unser Retter« erscheint fünfmal. Und dann ist da das herrliche Wort: »Gott, welcher ist der Retter aller Menschen.« Und endlich lesen wir: »Der uns rettet und beruft mit heiliger Berufung, nicht unseren Werken gemäß, sondern Seinem eigenen Vorsatz gemäß, und der Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor äonischen Zeiten.«

Gott, unser Erretter! Der unsrige, weil Er auch der aller Menschen ist. Unser Glaube, dass Er ein so umfassender Retter ist, vermehrt die Köstlichkeit des Bewusstseins, Ihn als unseren persönlichen Retter zu haben. Und unsere Vorstellung von der Errettung erhält eine tiefere Bedeutung, wenn wir dies unsere Herzen erfüllen lassen.

Es verleiht so herrliche Ruhe zu wissen, dass Gott die Errettung aller Menschen will. Und dass Er die Fähigkeit hat, sie hinauszuführen, ist zweifellos wahr. Aber, ungleich den Menschen, lässt Gott Sich Zeit. Erst wenn Seine Stunde gekommen, wird es sichtbar, wie unwiderstehlich Seine Wege mit den Menschenkindern sind. In wunderbarer, durchdringender Weise wird Gott den Bedürfnissen aller in Gnaden begegnen. Und Er wird es im Triumph tun, durch Seinen geliebten Sohn.

Errettung kommt zuerst und darauf eine Erkenntnis der Wahrheit. Dies ist heute die rechte Ordnung und wird es auch einstmals sein. Ohne ein wirklich erlebtes Heil, was nützt uns da all unser Wissen? Was vermag alle Weisheit der Jahrhunderte gegen die Sünde und ihre Folgen? Aber lasst einmal die Herrlichkeit Christi ein Herz erleuchten, dann beginnt ein Erfassen, ein immer wachsendes Wissen um gesegnete Wahrheit, die ein stets zunehmender

Schatz ist. Auf so mancherlei Weise rettet uns Gott.

Zuerst müssen wir sehen, dass ganz ohne unser eigenes Ich Gott unsere Laufbahn geplant hat. Zu unserer Stellung in Ihm bringt Er uns und sonst niemand. Er birgt uns aus der Obrigkeit der Finsternis und versetzt uns in das Königreich des Sohnes Seiner Liebe. Und was für eine herrliche Befreiung ist dies! Ketten springen, die uns lange gefesselt, und wir gehen hervor, wahrhaftig erlöst. Denn in Christus ist da eine neue Schöpfung, ein Gebiet des Geistes, von dessen Schätzen sich kein Außenstehender etwas träumen lässt.

Und in solcher Erfahrung liegt die Antwort auf die so oft gehörte Frage: »Wenn doch alle gerettet werden, warum noch Evangelium verkünden? Was macht es für einen Unterschied aus, letzten Endes, wenn doch alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen?« Aber da ist ein großer Unterschied. Man denke nur an die Kluft im gesamten Denken und Erleben zwischen denen, die jetzt wissen, was sie in Christus haben, und den anderen, denen diese Freudenquelle fehlt! Um wie viel ärmer sind sie in jeder Weise!

Gott ist unser Erretter im Lebens-Alltag. Er gibt uns Freiheit und Frieden. Er erhebt uns über das Stimmengewirr nur menschlicher Meinung. Er erleuchtet unseren Sinn durch Sein Gnadenwort, schenkt uns Einblick in den Rat Seines Willens. Deshalb können wir abseits stehen von allen Formeln vergänglicher Philosophien. Ihre vielen Götter und Gottesbegriffe, ihre Lehren von Schicksal, Bestimmung und freiem Willen sind für uns einem Irrgarten gleich, in dem wir uns nicht zurechtfinden können. Wie viel besser und einfacher ist es, sich allein auf den *einen* Gott zu verlassen, der der Erretter aller ist.

Welch ein gewaltiger Ausspruch! Es stellt den Gipfelpunkt göttlicher Gnade und Huld dar. Aber wenn wir erfassen, dass Er am Steuer steht, in allen Angelegenheiten des Lebens, ob klein oder groß, ist es nur eine gerechte Vorstellung Seines Wesens. Gnade ist ihr hervorstehendster Zug, die sich in fernster Vergangenheit schon erwiesen, überströmend ist heute, aber bereit, sich bis in die zeitlose Zukunft immer reicher und voller zu entfalten.

Wir brauchen nur ein wenig über die zahllosen Zeichen der Allmacht Gottes nachzusinnen, um zu wissen, dass Ihm zu keinem Seiner Pläne das Vermögen fehlt. Es gibt Zeiten, wenn aus den kleinsten Anlässen die größten Dinge geschehen. Eine alte Legende hat dies einmal wohl ausgedrückt:

Einen Nagel verloren, ein Eisen verloren.
Ein Eisen verloren, ein Pferd verloren.
Ein Pferd verloren, einen Führer verloren.
Einen Führer verloren, eine Schlacht verloren.
Eine Schlacht verloren, ein Volk verloren.

Könnte man da nicht auch sagen: Einen Nagel verloren, ein Volk verloren? Da hätte es also Triumphgeschrei und Verzweiflungstränen eines Nagels wegen gegeben. Und wir können auch an die kleinen Dinge in unserem Leben denken, aus denen Gutes erwuchs. Oder wenn es böse war oder schien, so war es zu unserer Erziehung nötig.

Und wenn Gott heute so wirkt, mit unnachahmlichem Geschick, was für gewaltige Dinge wird Er noch vollbringen! Der erhabene Urheber unserer Errettung, der unvergleichliche Sohn, wird noch Wunder tun vor Gott und den Menschen. Und die Leute werden denken und vielleicht auch sagen: »Ist dies der Christus, den wir so wenig geachtet? Er, der jetzt alle zu Sich zieht!«

Da wird es wohl Staunen geben, aber auch wie viel Liebe und Lob! Und werden sich nicht die am meisten wundern, die in ihrem früheren Leben Ihn abgewiesen? Wenn das Wort wahr ist, dass Christus zur Welt kam, um Sünder zu retten, dann sollten wir diesem Wort dieselbe umfassende Bedeutung lassen, die mit Gottes Plan harmoniert. Wer die Allgenugsamkeit Seines Opfers begrenzt, schreibt dem menschlichen Willen den Sieg zu, über den Willen des Schöpfers.

Uns fehlt der Blick für die Größe der Absichten Gottes, ein tieferes Verständnis für den gewaltigen Zweck, zu welchem Christus ans Kreuz ging. Wäre es nur zum Heil derer, die Ihm auf Erden zustimmen, dann würde Gott nur spärliche Frucht von dieser Schmerzenssaat

ernten.

Wenn wir bedenken, wie wieder und wieder aus kleinsten Anlässen Großes wird, muss uns dies auf die göttliche Allmacht werfen, die alles lenkt. Dies ist schon so in unserem eigenen Leben. Was wollen wir dann sagen von einem Bereich, in welchem Gott wirken wird wie vielleicht noch niemals zuvor? Wenn Er als der Vater Sich daran freuen wird, wie des Sohnes Werk immer mehr wächst? Wenn Er im Himmel und auf Erden hinarbeitet auf die Vollendung Seiner Gnade als das Endziel, das Ihn befriedigen soll?

In solch einer Szene erschauen wir im erhabensten Sinn die Hauptschaft des Christus. Dann erhält Er in Wahrheit was Sein ist. Selber geliebt, steht Er dann vor dem Vater, der Liebe ist, mit dem ganzen All als Seinem Gefolge. Was für ein Empfang, was für eine Darbringung wird das werden! Das große Ziel, auf das Gott so geduldig gewartet und für das Sich der Christus dahingegeben. Wie wird ein solch herrlicher Abschluss überein sein mit der Lust Seines Willens!

40/107 Seine Errettung ist für das ganze Weltall

Warum wird die Größe einer solchen Errettung nicht allgemeiner geglaubt? Wir haben alle Ursache zu meinen, dass es in der ersten Christenheit so war. Aber die aufgezwungenen Dogmen des finsternen Mittelalters verdarben alles. Die Kirche lag in eisernen Fesseln, von einer irrenden Priesterkaste geschmiedet. Und heute noch sind ihre Lehren verbreitet und verhindern den klaren Ausblick in Gottes Gnade. Und man greift zu dem Mittel, ein Schriftwort durch ein anderes einzuschränken, das Ziel mit dem Weg zum Ziel zu vermengen, und jene Stellen ganz beiseitezulassen, aus denen die Fülle Seines endlichen Triumphes sich ergibt.

In dieser großen Wahrheit liegt ein unendlicher Segen, um nach jeder Richtung hin auszustrahlen. Kein geringerer Ausblick kann uns eine solche Gotteserkenntnis geben. Hier ist in Wahrheit »das Beste für das Höchste«, eine Redensart, die man so oft nur von menschlichen Taten gebraucht. Hier ist ein Magnet, eine Zugkraft, durch die in Wahrheit das tiefe Wort Christi in Erfüllung geht: »Und Ich, so Ich erhöht werde aus der Erde, werde Ich alle zu Mir Selber ziehen« (Joh.12:32).

Worte wie diese sollten keine Erklärung brauchen. Die Größe oder Fülle ihrer Bedeutung zu begrenzen, heißt, die Genugsamkeit und Tragweite des Opfertodes Christi zu beschneiden. Die Errettung, die Gott will, ist für alle. Aber wie glücklich können diejenigen sein, die schon heute sich des Ausblicks in diese herrliche Wahrheit erfreuen, die Aussöhnung des ganzen Weltalls!

Gottes Errettung ist keine halbe Maßnahme, sie ist keine Vorsorge für die wenigen Menschen, die im irdischen Leben zum Glauben kamen. Gott legt Sein großes Gnadengeschenk gleichsam allen zu Füßen, ob gleich nur wenige den Schatz erblicken. Aber es gibt noch zukünftige Zeiten, lange Äonen, in denen es Christi erhabenes Werk wird, alle zu sich zu ziehen.

Dann wird der letzte Feind aufgehoben und abgetan. Wenn dem so ist, wie kann es da noch solche Orte von Sünde, Qual und Verzweiflung geben, die etliche in so grausigen Farben schildern? Sogar ein Prediger heute hat noch gelehrt: »Sünder erstehen in einem asbestähnlichen Körper, also unverbrennbar, und jeder Nerv ist ein Pfad, durch den unermesslicher, unaufhörlicher Schmerz zuckt, und dies Tag und Nacht und in Ewigkeiten.«

Kann solch ein Bild Liebe zu Gott bewirken? Es muss ja den dunkelsten Schatten auf Ihn Selber werfen! Aber Sein Wort lehrt nicht ein so furchtbares Ende. Es zeigt uns viel mehr ein Weltall, Ihm ganz unterworfen, in dem Er alles in allen ist.

40/108 Gott wird alles in allen

Und wer wird diesen Triumph der Gnade zum Abschluss bringen? Nur Einer, der herrliche Herr. Und um solch eines Triumphes, solch eines Höhepunktes willen, wartet Er darauf, dass Gott Sein so langes Schweigen breche. Dann wird Schritt für Schritt der Sieger von Golgatha

vorwärts gehen und es klar erweisen, dass der Vater Ihm alles in Seine Hände gelegt hat. Und in diesen, den Meister-Händen, wird das ganze Weltall zurechtgebracht.

Gottes Wege sind anders als die der Menschen. Manchmal erweist Er Strenge und manchmal Güte. Aber in allen erweist er Seine vollkommene Weisheit und am Schluss Seine große Errettung. Dann wird die gesamte Schöpfung, wie nie zuvor, in Ihm leben und weben und sein. Und das Wunderbarste daran ist, dass zuletzt der Sohn Selbst Sich dem Vater unterordnet, der das All Ihm untergeordnet, auf dass Gott sei alles in allen.

Hier erblicken wir Gott als Vater und den Sohn Seiner Liebe als Sein gehorsames Kind. Aber mit welchem Triumph wird Sein Gehorsam gekrönt! Er, dem die Äonen und die Welten gehören, wird dann endlich Seinen Besitz antreten. Und es bleibt nur die dauernde Erinnerung an Seine sterbende Liebe und der fortwährende Preis für des Kreuzes köstliche Frucht. Solch ein herrlicher Retter ist unser Gott.

40/109 Die geheime Verwaltung (A.E.Knoch)*

*Von der Feindschaft zum Frieden (Eph.2:13-18) (siehe UR 1974/52,105)**

40/120 Gott hat die Zeit in Händen (J.A.F.)

Einst pflegte ich Gott zu bitten, verschiedene Geschehnisse in meinem Leben zum Guten zu lenken, weil ich meinte, sie seien Seiner Absicht entgegen. Ich tue dies jetzt nicht länger, weil ich entdeckte, dass völliger Friede auf einem anderen Weg erlangt wird. Alles ist von Gott, aber Er ist nicht dauernd am Werk, meine Verfehlungen gut zu machen; denn in Seinen Augen sind wir, die Seinen, vollkommen. Ich weiß jetzt, dass mein Wille nicht frei ist; denn mein Leben ist verborgen mit Christus in Gott.

Gott wird Abraham rechtfertigen darin, dass er die Hagar nahm und den Ismael zeugte; denn Gott benötigte den Ismael. Mose erfüllte Gottes Absicht, als er vor Pharao floh, und der Weg, den er einschlug, war der ihm von Gott bestimmte, der ihn zu Ihm führte. Abraham verwirklichte Gottes Pläne, als er die Sara seine Schwester nannte; denn Gott hatte dem Abimelech etwas zu lehren und hatte einen Segen für ihn bereit und für seinen Samen.

In der Natur sehen wir, wie es eine bestimmte Zeit für beinahe alles gibt, für den Aufgang von Sonne und Mond, für Ebbe und Flut, für Winter und Sommer. Alles geschieht in pünktlicher Ordnung. Da ist die Stunde der Geburt und die Stunde des Todes, und wir haben sie nicht in Händen. Ich denke so gern daran, wie Pharaos Tochter gerade zur rechten Zeit ausging, um das Knäblein Mose zu finden; denn Gott brauchte den Mose und lenkte alles zu seiner Rettung.

Die Stimme vom Himmel kam im rechten Moment zu Abraham, der schon das Messer erhob, um Isaak zu schlachten, keine Minute zu früh noch zu spät. Saulus auf dem Damaskus-Weg, Petrus am wärmenden Feuer, das dreimalige Krähen des Hahns; die Emmausjünger, die mit dem Auferstandenen zusammentrafen, alle diese Dinge geschahen wie Gott es gewollt. Er hatte Selber die Uhr gestellt.

Wie ruhig und sorglos kann uns dies in unserem täglichen Leben machen, in dieser hastenden, lärmenden Welt. Welch eine Glaubensstärkung zu wissen, dass Er unsere Schritte geplant hat, und dass unsere Zeit sicher in Seiner Hand ist, und alles um uns her Seiner Macht untersteht.

40/120 Verlagsmitteilung

Da unser Blatt infolge der Papierersparnis in so geringem Umfang erscheint und diese Maßnahme vorläufig für die Dauer des Krieges bestehen bleibt, ermäßigen wir den Bezugspreis für den »Unausforschlichen Reichtum« ab 1941 auf 2,- RM jährlich.